This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Gedichte

Oswald's von Wolkenstein

des letzten Minnesängers.

Zum erstenmale

in den

Versmaßen des Originals

übersetzt,

ausgewählt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen

von

Johannes Schrott.

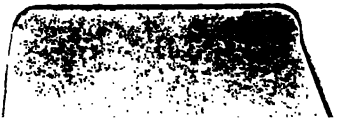
Mit einem Bildniß des Dichters und einem Facsimile seiner musikalischen Compositionen.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1886.

4751 3.24

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND SUBSCRIBED
FOR THE PURCHASE OF BOOKS
AND OTHER MATERIAL FOR
PURPOSES OF INSTRUCTION
IN GERMAN



Gedichte

Oswald's von Wolkenstein.

Gedichte

Oswald's von Wolkenstein,

des letzten Minnesängers.

Zum erstenmale

in den

Versmaszen des Originals

übersetzt,

ausgewählt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen

von

Johannes Schrott.

Mit einem Bildniß des Dichters und einem Facsimile seiner musikalischen Compositionen.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1886.

47513.24

HARVARD COLLEGE
JAN 13 1922
LIBRARY

German Dept. Fund

Alle Rechte,
insonderheit in Beziehung auf Ueberſetzungen, ſind von der
Verlagshandlung vorbehalten.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Einleitung.

Es ist allen Freunden der deutschen Literatur bekannt, daß nach der großen geistigen Fruchtbarkeit des dreizehnten Jahrhunderts eine auffallende Abnahme im folgenden Jahrhundert sich kund gab. Zwar pflanzten sich die alten Kunsttraditionen des Minnegesanges auf den Burgen des Adels noch fort, aber die eigentliche Lyrik trat vor den epischen Bestrebungen der Zeit, alte Heldenlieder und Sagen zu sammeln, neuzugestalten und zu verschmelzen, immer mehr zurück, und gegen die Wende des vierzehnten Säculums macht sich am literarischen Himmel eine weit sich dehnende Sternenöde bemerkbar, deren Dunkel nur von wenigen Fixsternen, aus nebligen Lichterchen strahlend, erhellt wird. Der glanzvollste unter ihnen, in der Purpurfarbe eines glühenden Pyropen leuchtend, ist Oswald von Wolkenstein.

Es ist noch nicht so lange, daß er eigentlich erst entdeckt wurde. Am Anfange dieses Jahrhunderts nennt ihn J. Nic. Forkel in seiner Geschichte der Musik zum erstenmale seit den Tagen der Clara Hätzlerin wieder, und aus den Liedern dieser Sammlerin, welche C. Haltaus 1840 herausgegeben hatte, und worin sich drei Lieder Oswalds

befinden, wurde er erst dem Begründer der deutschen Literaturgeschichte, Gervinus, bekannt, der nach diesen wenigen Proben kein besonders günstiges Urtheil über Oswald zu fällen vermochte, indeß auf die damals — Mitte der vierziger Jahre — im Entstehen begriffene, durch Beda Weber veranstaltete Gesammtausgabe unseres Dichters vertröstete. Diese erschien auch 1847 als Abdruck der Innsbrucker Handschrift mit Einleitung, Glossar und Varianten von dem erwähnten Autor versehen.

Was aber von dieser Ausgabe in die Literatur wirklich überging, war fast nur die biographische Einleitung, welche sich mit der geschichtlichen Wirksamkeit und den wunderlichen Lebensschicksalen des Dichters beschäftigt, und welche zu romanhaften Erzählungen und literaturhistorischen Notizen erwünschten Stoff lieferte. Der Text blieb unbeachtet und, wenn gelesen, mißverstanden, jedenfalls von den Germanisten, welche in demselben das Mittelhochdeutsche suchten und nicht fanden, perhorrescirt. Ueber die Mangelhaftigkeit des Textes und des beigefügten Glossariums war allerdings Jedermann einverstanden, sowie mit dem Vorschlag des Herrn Professor Dr. J. V. Zingerle, daß B. Webers Innsbrucker Text mit Hülfe der beiden noch übrigen Handschriften, der Wiener und Wolkensteiner, wesentlich gebessert werden könnte. So erfreulich nun eine solche neue, correcte Ausgabe der Werke Oswalds gewesen wäre, glauben wir doch gestehen zu müssen, daß trotz vielfacher Verbesserungen ein wesentlicher Gewinn für Inhalt und Sprachcharakter nicht wäre errungen

worden. Die Hauptschwierigkeiten liegen in der eigenthümlichen Wort- und Satzbildung des Oswald'schen Zeitalters, das der Dichter in getreuer Weise wiederspiegelt. Es ist das allgemeine bessere Hochdeutsch der damaligen Zeit, in welchem der vielgewanderte, hochgebildete Ritter spricht und singt, und die tirolische Mundart, mit der man so viele Härten und Ausdrücke Oswalds zu erklären suchte, hat seine Sprache so viel wie gar nicht beeinflußt. Es ist eine Uebergangssprache, welche mit den weichen, klingenden, mittelhochdeutschen Lauten schon gänzlich gebrochen, und bereits viel mehr Aehnlichkeit mit der Sprache des sechzehnten als der des dreizehnten Jahrhunderts an sich hat. In dieser harten und stumpfen, nüchternen und flexionsarmen Wort- und Satzbildung der Zeit ist der Hauptgrund zu suchen, warum Oswalds Gedichte so wenig gelesen und verstanden werden, wozu noch der Umstand beiträgt, daß man der grammatischen und sprachlichen Erforschung dieses Zeitraumes bisher viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, wodurch der Leser der nöthigen Hülfsmittel beraubt ist.

So gehört Oswald von Wolkenstein, trotzdem daß seine Werke schon seit vierzig Jahren herausgegeben sind, immer noch zu den großen Unbekannten, so viel und so ehrenvoll er auch in Literaturgeschichten erwähnt werden mag. Denn was da von ihm gesagt und immer auf's Neue wiederholt wird, bezieht sich nur auf seine äußeren Lebensschicksale, auf seine verhängnißvolle Liebe zu Sabina Jäger, sowie seine glückliche zu Margaretha von Schwangau,

Gedichte

Oswald's von Wolkenstein.

Gedichte

Oswald's von Wolkenstein,

des letzten Minnesängers.

Zum erstenmale

in den

Versmaßen des Originals

übersetzt,

ausgewählt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen

von

Johannes Schrott.

Mit einem Bildniß des Dichters und einem Facsimile seiner musikalischen Compositionen.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1886.

Jäger aus Tiſens, welche Prätenſionen an den Hauenſtein geltend machte, einen Makel auf Oswalds Charakter zu werfen geſucht und ihn der Ungerechtigkeit beſchuldigt, ohne zu bedenken, daß er ſchon ſeit 1407 durch Erbtheilung das Schloß beſaß, und jedenfalls in gutem Rechte zu ſein glaubte. Wie ſein Vater Friedrich es erwarb, iſt freilich eine andere Frage; aber Oswald war bei dem überkommenen Handel faſt paſſiv, und konnte nach dem meuchleriſchen Ueberfall von Seite der Jäger'ſchen unter Anführung ſeiner treuloſen Jugendfreundin Sabina Jäger, nach den Mißhandlungen und Torturen, die er im Schloſſe Vorſt bei Meran erfuhr, glauben, weiterer Verpflichtungen ledig zu ſein, und jedenfalls hat Oswald, der Dichter, mit einem verwickelten Civilproceß nichts zu ſchaffen.[1])

Jener Tag ſeiner Gefangennehmung, im Spätherbſt des Jahres 1421, war für ihn der Tag von Damaskus. Er gewahrte nun mit Schrecken, welche Tücken ein ſchönes Weib in ihrem Buſen bergen könne und wurde von nun an ein anderer Menſch. Er wandte ſich einer ſtrengeren poetiſchen Richtung zu, und betonte die ſittlichen und religiöſen Wahrheiten. Dieſe Sinnesänderung hatte aber keineswegs eine Schwächung ſeines poetiſchen Vermögens zur Folge, ſondern eine poetiſche Steigerung und Läuterung desſelben, und wir halten die Dichtungen ſeines ſpätern Alters nach Inhalt und Form für die ſchönſten und reifſten Ergießungen ſeines nun dem Göttlichen und Ewigen zugewandten Genius.

[1]) Ferdinandeum: „Der Wolkenſtein-Hauenſtein'ſche Erbſchafts-ſtreit" von A. Noggler, 26. Heft, 1882, S. 148.

Einleitung.

Inhalt derselben eine Wiedergabe unmöglich macht, und man anderseits an den höhern Minneliedern Gelegenheit genug hat, seine an das Volkslied erinnernde naive Ausdrucksweise bewundern zu können. Seine realistische Auffassung der Minne wird auch hier manchmal bedenklich, und bringt den Uebersetzer wegen der einem Document der Vorzeit schuldigen Treue einerseits, und der Rücksicht auf die zartere Sitte der Gegenwart anderseits, in eine literarische Klemme. So herrscht in den durch Naturwahrheit und künstlerische Formenschönheit ausgezeichneten Liedern an Margaretha von Schwangau oft ein so gefühlswarmer, sinneberauschter Ton, daß derselbe nur dadurch seinen gefährlichen Zauber verliert, wenn man erwägt, daß dieselben ein liebender Gatte an seine Gattin richtet, und daß der Dichter es immer versteht, die Sinnlichkeit durch Gemüthstiefe und zarte Innigkeit zu adeln oder zu mildern. Diese Lieder sind auch dadurch merkwürdig, daß sie an eine deutsche Frau offen und mit Nennung des Namens gerichtet sind, während die besungenen Frauen anderer Minnesänger von der durch die Courtoisie beliebten Geheimhaltung und Verschleierung in ein namenloses Dunkel gehüllt sind.

Wichtiger als die Minnelieder sind diejenigen Gedichte, von denen wir unter dem Titel „Welt und Zeit" eine Auswahl bieten und die man historische nennen kann. Sind viele darunter, wie die gleich Eingangs gebrachten Reiselieder, von minder poetischem Werthe, so erregen sie doch als streng gezeichnete Zeitbilder unser Interesse; das

locale und nationale Gepräge, das ihnen aufgedrückt ist, macht sie uns um so werther, je seltener uns die deutschen Dichter des Mittelalters auf deutschem Boden zum Führer dienen. Wir erhalten von Oswald ein sehr anschauliches Bild der damaligen Zeit und des ritterlichen Lebens insbesondere. Das Leben und Treiben in und um Konstanz während der Zeit des Concils, wo damals die ganze höhere Welt zusammengeströmt war, seinen Zug mit König Sigmund und vor allem sein eigenes an Schicksalen so reiches Leben, weiß er uns außerordentlich lebenswahr und in treuherziger, gemüthvoller, manchmal auch in etwas derber Weise zu schildern. Die Erzählung seiner zweiten Gefangenschaft, die Schilderungen seines Lebens auf Hauenstein sind nicht bloß wegen der in ihnen vorherrschenden poetischen Stimmung fast einzig in der Literatur des Mittelalters, sondern auch höchst werthvoll wegen der nähern Kenntniß, die wir von dem ritterlichen Leben jener Tage gewinnen. Der „Sieg der drei Wolkensteiner auf Greifenstein" ist ein Gedicht ersten Ranges, und seit den Tagen des Nibelungenliedes sind solche Töne nicht mehr gehört worden. Hagens schneidender Hohn und der todesmuthige Trotz Volkers sind hier wiedererwacht mit allen Schrecken des mittelalterlichen Heldenthums. Die stoßweise sich folgenden Hebungen mancher Verse, wie

Hú! húss! sprách der michel wolkenstain —

die man unserm Ohre nicht mehr zumuthen kann und deßhalb vermeiden muß, machen es nicht möglich, das Gedicht in seiner ursprünglichen Kraft und Wucht wiederzugeben.

Im „Appell an das edle Federspiel" ruft er den deutschen Adel gegen die Hussiten auf und giebt seinem Unwillen gegen das Treiben derselben den stärksten Ausdruck. Mit allen Gebildeten seiner Zeit war Oswald auf's tiefste entrüstet, daß ein tschechischer Magister der deutschen Nation seine Meinungen aufdringen und sich über die edelste Versammlung, welche Deutschland je gesehen hatte, erheben wollte. Das unberufene, sittenrichterliche Gebahren, mit dem Huß alle Welt, geistlich und weltlich, verklagte, nachdem er selbst an der größten geistlichen Sünde, dem pharisäischen Hochmuth unheilbar litt, mußte Jedermann abstoßen, zumal man von seinen abstrusen Doctrinen keine einzige weder für das geistliche noch weltliche Regiment brauchbar finden konnte. Nicht bloß war Alles, was sich irgend durch Stand, Würde, Ehre, Gelehrsamkeit und wahren christlichen Freimuth auszeichnete, gegen ihn, auch von Volk und Bürgerthum wurde er verurtheilt. Einer der geistreichsten Repräsentanten dieser untern Kreise, der Meistersinger Muscatblut, drückt sich wo möglich noch stärker aus, als Ritter Oswald von Wolkenstein. In einem Aufruf an Kirche und Reich singt und sagt jener:

„Du Papst zu Rom, bei deinem Amt,
Du König Sigmund, hochentstammt,
Kurfürsten, helft all' insgesammt
Die böse Brut zerstreuen!

Ihr Kirchenfürsten und Prälaten,
Helft uns die neuen Gänse braten,

Erſtickt den Athem ihrer Thaten,
Damit wir uns erfreuen.

Die Vögel ſind uns gar zu flück,
Drum laßt ſie uns ergreifen,
Die Federblumen Stück für Stück,
Vom Rücken ihnen ſtreifen!
Dann ſtatt der Gänſe ga ga ga,
Anſtimmen wir ein Gloria.
Hilf Mutter, plena gratia,
Daß ſie ihr Thun bereuen!"

Alſo Huß mußte verbrannt werden? Nach unſern Begriffen gewiß nicht, aber nach damals gültigem Pönalcodex war eben kein anderer Ausweg. Als Huß, bereits auf den Scheiterhaufen geſtellt, das Volk nochmals haranguiren wollte, entzog ihm der executirende Reichsrichter Ludwig von Bayern, Kurfürſt und Pfalzgraf am Rhein, das Wort, erhob die Hand und gab das Zeichen zum Anzünden. „Ludwig that, was ſeines Amtes war," ſagt Ludwig Häuſſer, der Geſchichtſchreiber der Rheinpfalz, richtig und einfach.

Indeß haben ſich die guten Concilsväter vielleicht doch ein bißchen übereilt. Binnen zwei Jahren verfiel der ſchwierige Gegenpapſt Benedict XIII., Peter von Luna, ſeinem Schickſal und wurde vom Concil verurtheilt und abgeſetzt. Wie wäre es den geweſen, wenn man den tſchechiſchen Hartkopf auf das Felſenſchloß Peñiscola, wo ſich der größenwahnſinnige Pſeudopapſt mit ſeiner imagi-

nären Kirche aufhielt, als dessen Gesellschafter und Tröster geschickt hätte?

Oswald hatte Peter von Luna in Perpignan kennen gelernt, wohin er den deutschen König begleitete, der eigens dahin vom Concil abgeordnet worden war, um den spanischen Gegenpapst zur Abdankung zu bewegen. Er hatte gesehen, welche redliche Mühe sich Sigmund gab, um diesen starrsinnigen Greisen von der Nothwendigkeit zu überzeugen, der Einheit der Kirche wegen seinen Ansprüchen zu entsagen. Oswald war über ihn sehr erbittert, und als 1417 die letzten Anhänger dieses Pseudopapstes abfielen und die Absetzung bevorstand, gab er seiner Freude darüber in folgenden Versen Ausdruck:

„O Peterlein du böse Katze,
Du altes Kind von falscher Laune,[1])
Die Tücken deiner großen Glatze
Sind ausgegangen — ich erstaune!
In Avignon hab' ich vernommen
Aus Briefen, die dort angekommen:
Die Fürsten, die zu dir gestanden,
Verließen dich in allen Landen,
Und pfeifen dir, dich zu verhöhnen
Nun einen Tanz mit schrillen Tönen."

Indeß war das politische und kirchenpolitische Lied nicht gerade Lieblingssache Oswalds, obwohl er mitten in

[1]) Wortspiel mit Luna.

allen Ereignissen der Zeit stand. In kirchlichen Angelegenheiten äußerte er sich sonst zurückhaltend, suchte dagegen um so eifriger den Geist der Religion zu erfassen und in den Formen seiner poetischen Kunst auszuprägen. Wir haben bereits auf die Schönheit seiner religiösen Dichtungen aufmerksam gemacht und erkennen in ihnen den Höhepunkt seines dichterischen Schaffens. Was diese Gedichte so anziehend macht, ist das echte deutsche Gemüth, von dem sie durchwärmt sind, und die Wahrheit des Gefühlten und Erlebten, die aus ihnen spricht. Hier ist nichts Gemachtes und Reflectirtes, sondern Alles wie natürlich entsprungen und aus vollster Seele gesungen. Selbst da, wo er mit scholastischen Speculationen wetteifert, wie in dem kunstreichen Gedichte „Gott", welches eine kleine Theodicee in nuce genannt werden kann, wird er nie abstract, leblos oder langweilig. Wenige religiöse Dichter verstanden es wie er, das menschliche Leben so mit den Wahrheiten der Religion zu durchdringen und beiden eine Einheit zu geben. Im Sittengedicht ist er weit entfernt, bloß zu lehren, zu moralisiren, wie es die Meistersinger später in eintönigster Weise thaten, sondern er ergreift, er erschüttert. Sein „Beichtspiegel für den Adel seiner Zeit" gehört wohl zu den merkwürdigsten Sittenbildern, die ein Dichter je gezeichnet hat. Wie ein Prophet tritt er vor seine überkräftigen, eisernen Standesgenossen, enthüllt ihr schreckliches Innere und predigt ihnen Buße, Menschlichkeit und Gottesfurcht. Und was ist rührender, als seine Betrachtungen und Selbstgespräche über Welt,

Vergänglichkeit, Alter und Tod? Wie schön und harmonisch sind diese canzonenartigen achtzehnzeiligen Strophen! Wir wüßten nicht, was in der frühern, deutschen christlichen Literatur mit ihnen zu vergleichen wäre.

Ein schönes Maß zeichnet alle Dichtungen Oswalds aus, in einem gleichmäßigen Schritt bewegt sich sein Gedankengang zu einem sichern Ziel. Er ist kurz und knapp im Ausdruck, und vermeidet Weitschweifiges und Nebensächliches. Seine Formen sind meistens schön und künstlerisch angeordnet und abgerundet, entsprechend dem musikalischen Gefühl, mit welchem er seine Gedichte verfaßte. Oswald war nämlich nicht bloß Dichter, sondern, wie bereits bemerkt, auch Musiker, und verfaßte für seine Gesänge die entsprechenden Melodien. Diese sind für den damaligen Stand der Musik, den er vollkommen inne hatte, außerordentlich wichtig, und für Oswalds Dichtungen insbesondere. Seine Compositionen sind dem Wolkensteiner und Wiener Codex beigefügt, und aus dem letzteren haben am Anfang dieses Jahrhunderts zwei Musikfreunde in Wien, Köllig und Leon, ein paar Hefte publicirt und dadurch den Geschichtschreiber der Musik J. Nic. Forkel, wie oben erwähnt, veranlaßt, dem deutschen Publikum davon Kunde zu geben. Dieser Schriftsteller, der von Oswalds Dichtungen nie etwas gehört hatte, theilt nun ein paar Minnelieder vom „Wolkenstainer" mit und sagt von der Composition zu dem Liede „Tröstlicher Hort" (B. Weber S. 148): „Diese Melodie ist dem vorgezeichneten Schlüssel nach ursprünglich entweder von einer Altstimme oder einem hohen Tenor

gesungen worden. Der Styl derselben ist so edel, daß man schwerlich eine eben so edle bei irgend einem Troubadour, oder bei einem andern Sänger aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts finden wird. Die Abwechslung des Zeitmaßes gegen das Ende ist von vortrefflicher Wirkung. Kurz man sieht es der Melodie an, daß sie Wolkenstainer aus dem Herzen gesungen hat, und daß er Geschmack und Kenntniß des ausdruckvollen Gesanges gehabt haben müsse. Wahres, edles Gefühl führt stets eine edle Sprache." Und von der Melodie zu dem Texte: „Es ist ain alt gesprochner rat" (B. W. S. 40) sagt er: „Folgende Melodie ist zwar etwas minder edel (sie gehört nämlich zu einem erzählenden Gedicht), aber bis auf einige Stellen so fließend, daß man glauben sollte, sie wäre erst gestern gemacht worden." Aus dem Schlüssel der Musik, welche in den damaligen kirchlichen Rautennoten und ohne Taktstriche gesetzt ist, hat Forkel sehr gut herausgefunden, daß der Sänger eine hohe Stimmlage gehabt haben müsse. Oswald sang nämlich wirklich Tenor, und that sich auf denselben, wie man aus seinen öfters eingestreuten Solmisationen schließen muß, etwas zu gute. Wehmüthig klagt er im Alter: „Mein tenor ist mit rumpffen wol bedacht." (Heiser ist geworden mein Tenor.) Und Aug. Wilh. Ambros sagt im II. Bd. S. 254 seiner Geschichte der Musik: „In der Spätzeit des Minnegesanges, im fünfzehnten Jahrhundert, haben bei einem der letzten Minnesänger, bei Oswald von Wolkenstein, die Melodien kaum noch etwas von dem recitirenden Ton, es sind förmliche

Liederweisen, die oft eine zarte Innigkeit und dabei ein gewisses ritterlich vornehmes Wesen haben. Ja manche davon sind im Codex der Wiener Hofbibliothek sogar schon zu mehrstimmigen contrapunktischen Compositionen verwebt, eine Form, die mit der Singweise der frühern Meister gar nichts mehr gemein hat." In ähnlicher Weise äußert sich auch Arrey von Dommer in seinem „Handbuch der Musikgeschichte".

Nach dem Zeugnisse so competenter Stimmen ist man fast berechtigt, zu schließen, Oswald sei, wenn nicht einer der frühesten Mitbegründer der neuern Musik, doch wenigstens ihr Vorbote gewesen. Bei einer noch immer zu erhoffenden neuen und correctern Ausgabe seiner Werke, wäre die Beifügung seiner musikalischen Compositionen eine unerläßliche Bedingung.

Wir haben aus der von Beda Weber besorgten Ausgabe des Innsbrucker Textes die folgende Auswahl getroffen und sind auch im Allgemeinen seiner Eintheilung in: „Historische Gedichte, Minnelieder und Religiöse Gedichte" gefolgt mit Beibehaltung einer freiern Anordnung im Einzelnen. Wir haben so viele Gedichte ausgewählt, als nothwendig schien, den Dichter in seinen Hauptrichtungen zu charakterisiren, mit Ausschluß der allzufreien Bänkelgesänge, weil des Volksthümlichen ohnehin schon genug seinen übrigen Liedern beigemischt ist. Unsere Uebersetzung mag etwa ein gutes Drittheil der Gedichte Oswalds umfassen, und wenn wir auch bemerken, daß dieselbe noch um ein Bedeutendes hätte vermehrt werden können, müssen

wir doch bestimmt uns dahin äußern, daß eine vollständige Uebersetzung Oswalds von Wolkenstein niemals möglich sein wird.

Wenn die sonst so übersetzungslustigen deutschen Literatoren bisher an Oswald scheu vorübergegangen sind, so mag dies aus sprachlichen Gründen zu erklären sein. Uns konnten aber diese Schwierigkeiten nicht abhalten, den Geistesreichthum dieses einzig dastehenden Mannes länger dem deutschen Volke vorzuenthalten. Wir haben uns redlich bemüht, ihn dadurch zu klarer Anschauung zu bringen, daß wir ihn in der jetzigen deutschen Sprache reden lassen, jedoch mit Beibehaltung der ihm eigenen Kunstart im Strophen- und Reimbau. Wir haben weder sclavisch übersetzt, denn eine sclavische Uebersetzung wäre die schlimmste — noch auch allzu frei, um das Gepräge nicht zu verwischen, sondern das Hauptaugenmerk darauf gerichtet: ihn dem deutschen Volke lesbar und genießbar zu machen. Wenn wir deßhalb bei der Unsicherheit des Textes an der Gestalt unseres Ritters manchmal rostfleckiges Eisenwerk blank geputzt, einen losgegangenen Riemen fester geschnallt, oder wenn wir an dem Zeuge jenes fatalen Mantels, der der schönen Ulmerin und zuletzt ihm selber mißfiel, etwas geflickt haben, so wird uns den liebevollen Dienst kein Einsichtiger verargen.

Vielleicht könnte auch die Bemerkung gemacht werden, daß es einer Uebersetzung Oswalds nicht bedürfe, da sein unsrer neuern Sprache schon ähnelnder Text nicht viele Schwierigkeiten biete. Das könnte wohl bei oberflächlicher

Betrachtung so scheinen, bei tieferm Einblick wird man aber die Ueberzeugung gewinnen, daß er größere Schwierigkeiten biete als mancher Dichter des dreizehnten Jahrhunderts. Eine Sprache, welche nahezu ein Alter von fünfhundert Jahren hat, wird unserer heutigen Lesewelt mindestens zur Hälfte unverständlich sein. Ist ja doch die Prosa des um hundert Jahre jüngern Geilers oder Aventins unserm Volke in der Ursprache nicht mehr verständlich!

Möge nun diese Wiedergabe der Lieder eines bisher fast unbekannten deutschen Ritters und Sängers aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts eine freundliche Aufnahme finden, zunächst in seiner Heimath Tirol, in Oesterreich und weiter im geliebten Deutschland, zumal in jenen Gauen und Städten, die er durchwandert und mit einem freundlichen Worte bedacht hat! Wenn seine manchmal allzu künstlichen Formen Verwunderung erregen, so bedenke man, daß er in der sogenannten spätgothischen Zeit gelebt hat, in welcher man Ornamente und Maßwerk an Fenstern und Thüren nicht kunstreich genug auszirkeln konnte. Mögen seine Lieder uns nochmals vergegenwärtigen die Sitten und Anschauungen des in ihnen ausklingenden Mittelalters, das uns immer mehr in die Ferne rückt, und dessen Kenntniß uns immer mehr entschwindet.

Inhalt.

I. Welt und Zeit.

Seite

Erste Jugend 3
Land- und Meerfahrten 4
Am Minnehof 5
Reiselieder.
1. Von Wolkenstein nach Salzburg 6
2. In München, Augsburg und Ulm 8
3. In Heidelberg 10
4. Bei den Fürsten von Köln und Berg 12
5. Der Schild des Pfalzgrafen Ludwig 14
6. Im Tanzhaus zu Augsburg 15
Der Dichter erzählt seine zweite Gefangenschaft 18
Oswalds Selbstironie 25
In Ungarn 28
Nachtscene in einem polnischen Wirthshaus 30
Mittelalterliches Herbergsbild 32
Zu Konstanz 33
Bilder aus dem Volksleben zur Zeit des Concils.
1. Theuerung in Konstanz 35
2. Ein Ball 36

Seite

3. Theuerung in Ueberlingen 37
4. Wein und Herberge daselbst 39
Einzug König Sigmunds zu Perpignan 1415 41
Einzug König Sigmunds in Paris 1416 43
Höchste Zeit 45
Die Todesgefahren des Dichters 46
Auf Burg Hauenstein.
1. Reise-Erinnerungen 51
2. Häusliches Leben 53
3. Sorgen 55
4. Spätherbst 57
5. Streit mit dem Bischof von Brixen 58
6. Der eingeschlossene Hausvater 60
Sieg der drei Wolkensteiner auf der Burg Greifenstein über Herzog Friedrich mit der leeren Tasche 61
Appell an das edle Federspiel gegen die Gans (Joh. Huß) 63

II. Frühling und Minne.

Frühling auf Hauenstein 69
Die Königin der Vögel 71
Maimorgen 73
Der Wonnemond 77
Brautwerbung 78
Die Schöne aus Schwaben 82
Pilgerwunsch 84
Mosmairs Rath 86
Tagelied 88
Das Skläveleín 90
Der Tadellosen zum Neuen Jahr 93
Bitte und Erhörung oder Reim und Gegenreim 95
Die Stunde der Trennung 99

Seite

Der Tag der Liebe und sein Werth 102
In der Ferne 104

Namenlieder an Margaretha von Schwangau.

Das auserwählte M 107
Die Befreierin 109
Wunsch und Erfüllung 111
Scheiden und Meiden 114
Die vielsprachige Liebe. Der Dichter sendet aus weiter Ferne in sieben Sprachen seine Huldigung 116
Schlaflos in der Ferne 119
Die Eidgenossen 122
Komm! 125

III. Betrachtung und Alter.

Gott 129
Gott in der Natur 132
Weihnachtslied 134
Morgenlied 137
Oswalds Beichtspiegel für den Adel seiner Zeit 140
Der Höfling der Zeit 144
Die sieben Höllenkammern 145
Der Himmelspfarrer Christus 150
Ermahnung an die drei Stände 151
Das Weib schön und bös 154
Weltbetrachtung 157
Schicksal des Guten 161
Im Kerker.
1. Die Sorge 163
2. Gebet und Ergebung 164
3. Geständniß 165
4. Reue und Buße 167

Seite

Das Alter 169
Todesnähe 171
Tischgebet 174
Erziehung 175
Die Gestirnkinder 176
Aus einem Lehrgedichte über das Recht.
1. Gekränktes Recht 180
2. Lohn des Richters 180
3. Recht und Freundschaft 181
4. Der gütliche Vertrag 181
5. Selten ein Recht ohne Sünde 181
6. Der doppelzüngige Anwalt 182
7. Altes Gewohnheitsrecht 183
8. Neues Gewohnheitsrecht 183
9. Das Recht will studiert sein 183
10. Der Bauer als Rechtsprecher 184
11. Der gottlose Richter 184
12. Fürstenräthe und Gotteswort 185
13. Geschriebenes Recht 185
14. Werth des geschriebenen Rechtes 186
Spruchartiges.
1. Erfahrung 187
2. Fürstentische 187
3. Werth des weisen Mannes 188
4. Selbstgefälligkeit der Thoren 188
5. Menschenkenntniß 188
6. Feinde der Ehre 189
7. Macht der Gewohnheit 189
8. Hart gewonnenes Gut 189
9. Leicht gewonnenes Gut 190
10. Macht der Andacht 190
11. Tägliches Wachsthum 190
12. Schicksal der Milde 190

Seite

13. Das Alter eine gewünschte Plage 191
14. Werth der Ehre 191
15. Verwundet und geheilt 191
16. Schicksalsschläge 192
17. Ehrenhaftes Leid 192
Marienlied 193
Textprobe der Innsbrucker Handschrift 194
Anmerkungen 197
Facsimile aus den musikalischen Compositionen.

I.

Welt und Zeit.

Erſte Jugend.

Es hatte ſich gefügt, zehn Jahre war ich alt,[1]
Daß ich entſchloſſen war, zu ſehn der Welt Geſtalt.
Seitdem hab' ich bewohnt viel Winkel heiß und kalt,
Im Elend unter Chriſten, Griechen, Heiden.
Im Sack drei Pfennige, dazu ein Stücklein Brot,
Das war mein Reiſegeld von Haus für alle Noth.
Durch Freund' und Feinde hab' ich manchen Tropfen roth
Vergoſſen, ſeit ich mich gewandt zum Scheiden.
Ich ging zu Fuß mit ſchwerer Buß,
Bis mir erſtarb
Nach vierzehn Jahr der Vater. Zwar
Zuvor erwarb
Ich, weil ich's ſtahl, ein Roß einmal,
Von fahler Farb'.
Der Ritt mißlang: ich mußte Strafe leiden.
Als Bot' und Koch ich nicht zu hoch,
Zu gut nicht war,
Und grade recht zum Pferdeknecht.
In niedrer Schaar
Am Ruder ſah mich Candia.
Von Widerhaar
Ein Kittel mußte mich am Feſttag kleiden.

Land- und Meerfahrten.

Nach Preußen und Littauen, Türkei und Tartarei,
Nach Frankreich, Lombardei und Spanien dabei,
Fuhr ich auf eignen Sold dahin mit Königen zwei:
Ruprecht und Sigmund, mit des Adlers Streifen.
Französisch, catalonisch, auch mohrisch,[2] castilianisch,
Lateinisch, windisch, russisch, lombardisch und romanisch,
Zehn Sprachen kann ich reden mit eigenem Germanisch,
Auch lernt ich geigen, trommeln, pauken, pfeifen.[3]
Im Inselmeer fuhr ich umher
Nach manchem Strand
Auf großen Schiffen. Die Stürme pfiffen,
Der Tag verschwand.
Die wilden Wogen mit Zischen flogen
Auf Schiffesrand.
Im Schwarzen Meer lernt' ich ein Faß ergreifen.
Denn mir zerbrach mit Ungemach
Mein Schiff, zum Hohn,
Daß ich sogar ein Kaufmann war!
Ich kam davon,
Ein Reuß und ich. Das Fahrgut wich
Mit Zins und Lohn
Hinab zum Grund, und ich schwamm auf den Reifen.

Am Minnehof.

Die Königin von Aragonien, die war so schön und zart,[4]
Ich kniete vor ihr willig und bot ihr meinen Bart.
Sie flocht hinein ein Ringlein mit Händchen weißer Art,
Und lispelte: Non may plus disligaides![5]

Dann nahm sie mit den Fingern ein Messingnädelein,
Durchstach (so war es Sitte) mit Kunst die Ohren mein,
Und durch die Oehre zog sie zwei andre Ring' hinein,
Die trug ich lang nach Vorschrift meines Eides.

Ich ging zur Stund' zu Sigismund.
Er hatte fast
Vor meinem Tragen ein Kreuz geschlagen.
„Ei doch, wie hast
Du dich geschmückt, bist du verrückt?
Seltsamer Gast" —
Er freundlich sprach — „thun dir die Ring' nichts Leides?"

Ich war zur Schau für Mann und Frau,
Ein lustig Ding.
Neun waren hier von Königszier,
Ein edler Ring
In Perpignan, der eifrig an
Dem Luna hing.
Der zehnte, Sigmund, und die Herrn von Praides.

Reiselieder.

I.

Von Wolkenstein nach Salzburg.

Von Wolkenstein
Wollt' ich nach Köln in guter Laun'.
Zuerst nach Salzburg ging's zu meinem Wirthe Braun.
Es war sein Ehgemahl die lieblichste der Frau'n,
Fröhlich in Ehren.
Mit höflichem Gemüthe
Kam sie herein
So züchtiglich entgegen mir.
Dank ihrer Freundlichkeit und tadellosen Zier,
Ein Leben lang und lieb von Herzen wünsch' ich ihr.
Gott woll' ihr mehren
Das Heil durch seine Güte!
Hier meine Kunst fand schnelle Gunst,
Bekannt ich ward
Dem Bischof gleich, Erzwürdenreich,
Herrn Eberhard.[6]
Er lud mich ein, bei ihm zu sein.
Es war derart

So voll ſein Tiſch,
Daß ich von Eſſen müd erglühte.
In Fröhlichkeit verfloß der Zeit
Beglückte Stund'.
Mir wohl bekannt, bleib' ungenannt
Ein lieber Fund.
Mit leiſem Tritt weiß ich es mit
Des Ritters Mund,
Der fromm und friſch
Beſah der Erde Blüthe.

II.

In München, Augsburg und Ulm.

Mit Freigeleit
Fort ging's und ich kam ohne Schaden
Nach München bald, wo mich, Dank ihren Gnaden,
Die edle Ritterschaft zu schönen Frau'n geladen.
Das Fest war lang
Mit Singen und mit Schallen.
In Fröhlichkeit
Zu Augsburg dann ward mancher Wein geschenkt,
Sowie zu Ulm, daran mein Herz noch lange denkt.
Da fand ich einen Tanz, von Fräulein schön gelenkt
Mit Saitenklang.
Ihr Spiel war lieblich Allen.
Ein Edelmann sein Ehgespann
Zu sich befahl
Und sprach zu ihr: „So grüße mir
Den Gast einmal!"
Und sie sofort: „Unliebes Wort
Sprichst du, Gemahl!
Soll mir etwa
Der Weghart wohlgefallen?" [7]

Denn ich entgalt, daß die Geſtalt
Hat halb Geſicht.
Wer einen wägt nach Schauen, pflegt
Verſtandes nicht.
Auch mein Gewand ward mir zur Schand'
Und zum Gericht.
Mein Mantel ſprach:
„Laß ab von deinem Wallen.“

III.

In Heidelberg.

Auf meinem Roß
War ich nach Heidelberg geritten.
Daſelbſt Kurfürſten fünf traf ich von hohen Sitten:
Von Mainz, von Köln und Trier, bei ihnen in der Mitten
Den Pfalzgrafen bei Rhein.[8]
Der Brandenburger auch ſaß im Gemache.[9]
Des Berges Schloß
Mit ſeinem Hof durchſchritt ich bis zur Thür
Zu Herzog Ludwig, den ich mir zum Herrn erkür'
Als mildeſten von allen. Gemeldet komm' ich für.
Wie höflich fein
War ſeines Grußes Sprache!
Gleich mußt' ich ſingen mit hellem Klingen
Ein fröhlich Lied
Ohn' allen Jammer. In eine Kammer
Er mich beſchied.
Da ſollt' ich liegen, in Schlummer wiegen
Mein Augenlid.
So froh zugleich
Ich nimmermehr erwache.

Mit Mantel, Rock, wie eine Dock',
Ward ich bekleidet,
Mit Pelz am Rand. Mein Fahrgewand,
Mir längst verleidet,
War fortgeflogen. Mir angezogen
Ward auch ein Hut,
Und dann — für's Reich
Beschwur ich eine hohe Sache.

IV.

Bei den Herren von Köln und Berg.

Auf einem Fohlen
Ritt ich, und dann fuhr ich zu Schiff
Nach Köln. Nach Aachen ich zu einem Wagen griff,
Ein Karren war's, der ganz erbärmlich knarrt' und pfiff:
Ich sehr empfand,
Wie jämmerlich er stoße.
Ganz unverhohlen
Zwei Fürsten laut ich loben muß.
Die Herrn von Köln und Berg, sie boten mir den Gruß:
Für jede Sorge ward Gewährung mir zur Buß'.
Zur Seite stand
Die Huld, die fürstlich große.
Nicht sprech' ich mehr, was mir nachher
Verkündet ward.
Ich sucht' am Rhein den guten Wein.
Dann ging die Fahrt
Von Fürstenberg nach Heidelberg,
Zu meinem Part,
Herzog genannt,
Pfalzgraf und Kürgenosse.

Für Trank und Speis' mit allem Fleiß
Ward nichts gespart,
Und weit und breit war ich befreit
Mit Knecht und Pferd.
Nun bin ich da. Wie es geschah,
Wie lang's gewährt,
Weiß ich daheim
In meines Weibes Schoße.

V.

Der Schild des Pfalzgrafen Ludwig.

O Pfalzgraf Ludewig
Bei Rhein! Nicht klein
Iſt dein Weg und Stieg!
Kühn ſchreite in's Weite
An Tugenden groß, da keiner als Genoß
Sich dir vergleichen mag!
Hör' mich, was ich
Dir ſag':
Offenbar und wahr
Haſt du das nach adeligem Maß;
Du kürſt und führſt
In deinem Schilde
„Männlichkeit,
Beſonnenheit,
Wahrheit und Milde".
Auch freuen,
Per ma foi, dich die Frauen.
Das konnt' ich an deinem getreuen
Gemahl aus Savoyen[10] erſchauen.

VI.

Im Tanzhaus zu Augsburg. [11]

1.

Wohlauf, Geſellen, an die Fahrt,
Nach Augsburg zu den Fräulein zart!
Vielleicht wer einen langen Bart
Beſitzt, gewinnt den Preis.
Wer keine ſolche Zierde hat,
Der bleibe heim, das iſt mein Rath.
Vor Schmach verging er in der That
Und würde bald ein Greis.
Sonſt aber, kommt er an den Tanz,
Wird ſeine halbe Freude ganz
Bei dieſer Fräulein reichem Glanz,
Sie dünken ſich ſo weiſ'. [12]
Das hab' ich bald genommen wahr
Als ich im Tanzhaus ſtellte dar
Mich ſammt des Bartes reichem Haar,
Den lobten ſie mit Fleiß.

2.

Die Eine ſprach, ſie war nicht alt:
„Bei uns niemals die Mode galt,
Getragen nach der Geis Geſtalt.“
Sie ſtörte meinen Wahn.
Es gab mir einen argen Stich,
Daß ſie mich mit der Geis verglich.
Ein glatter Fuchs wär' ſicherlich
Ihr lieber als Galan.
Nun wurde nach der Schnur geſprungen,
Im Tanzen hin und her gedrungen,
Mir wäre manches mehr gelungen,
Wär' ab der Bart gethan.
O, hätt' ich ihn doch abgeſchaben,
Als ich geritten bin nach Schwaben,
Zu dieſen Fräulein, dieſen Knaben,
Auf mühevoller Bahn!

3.

Die Andre ſagte: „Mißgeſchaffen
Wär' ich und ähnlich einem Affen!“ [13]
Sie traf mit ſolcher Worte Waffen
Die Gäſte, die da ſind
Und welche künftig kommen werden.
Doch war ſie luſtig von Geberden.
Sie hüpfte hoch auf von der Erden.
„Nun huſch, mein liebes Kind!“
Sie konnt' es gut, die liebe Dock'
Mit ihrem hübſchen weißen Rock.
Doch plötzlich ſtand ich wie ein Stock.
Wo iſt ſie? bin ich blind?
Ich habe gar ein ſchwach Geſicht,
Auf einem Auge ſeh ich nicht. [14]
Sie hielt mich wohl für einen Wicht,
Als einen vom Geſind'.

Der Dichter erzählt seine zweite Gefangenschaft.[15]

Durchfahren hab' ich Berg und Thal
Nach Abenteuer, daß ich nicht verläge.
Hinab den Rhein, nach Heidelberg zumal,
Nach England stand der Sinn mir nicht zu träge,
Nach Schottland, Irland, über See
Nach Portugal auf Holken[16] wollt' ich fahren.
Nach einem Sterne war mir weh,
Den wollt' ich gern am Bande trotz Gefahren,
Von einer edlen Königin
An meiner Brust verwahren.

Von Lissabon zur Berberei
Nach Ceuta[17] ging's, das ich einst half gewinnen,
Wo mancher Mohr, so stolz und frei,
Froh war, aus seinem Erbe zu entrinnen.
Granada sah ich dann, das Land,
Wo mich der rothe König[18] hat empfangen.
Denn Ritterschaft, das ist mein Stand!
Vor meinen Kindlein wär' er mir gegangen.
Dafür konnt' ich, gesetzt zu Tisch,
Mit einem Stubenheizer prangen!

Ich kämpfte manchen harten Streit,
Von dem ich niemals einen Lohn genossen.
Nun hab' ich ihn erhalten, seit
Man mich sammt Sporn und Stegreif hat verschlossen.
Solch eine Kunst mir je gebrach,
Bis ich sie dort nicht ohne Schaden lernte.
Ich klagte Gott mein Ungemach,
Daß ich mich einst von Hauenstein entfernte.
Es ging den Weg nach Zährenburg, [19]
Als sich die Nacht besternte.

Zu Vellenberg im Winkel dort [20]
Für meine Füße sah ich stehn zwei Eisen.
Ich schwieg und redete kein Wort.
„Nun kannst du," dacht' ich, „Tapferkeit beweisen;
Es winkt dir neue Ritterschaft
Mit neuen Sporen, die du nie getragen."
So saß ich da in finstrer Haft,
Von Traurigkeit und tiefem Weh geschlagen.
Für Freiheit hätt' ich alles Gut
Gegeben, kann ich sagen.

So lag ich manchen langen Tag.
Der römische König könnt' es nicht vergüten,
Was ich gelitten. Offen lag
Der wunde Rücken mir. Um mich zu hüten,
Man ringsum, hinten, vorne, hart

Am Leibe ſcharfe Wächter mir geſellte.
Der Peter Merkel war als Wart
An's Thor geſetzt, daß ja ich nicht entſchnellte!
Der Fürſt aus Furcht vor meiner Liſt
Mir dieſe Wacht beſtellte.

Darnach geſchah es, daß man mich
Zu Hof nach Innsbruck ſchön geſattelt führte,
Da man mich, als der Tag verblich,
Feſt auf den Rücken meines Pferdes ſchnürte.
Gar elend ritt ich hintendrein,
Als hätt' ich meines Kaiſers Schatz geſtohlen.
Man barg mich vor der Sonne Schein,
Und zwanzig Tage lag ich ſtill verhohlen.
Was ich auf meinen Knien zerriß,
Das ſpart' ich an den Sohlen.

Ein alter Schwab' mit Namen Plank
War's, den man dicht mir an die Seite ſetzte,
Ach Gott, wie bitterlich er ſtank!
Sein wilder Athem wenig mich ergetzte.
Verfälſcht war jede Luft umher.
Mit einem Schreiber, täglich vollgetrunken,
Dem Heizer Peter und noch mehr,
Mußt' ich das Brod in gleiche Brühe tunken!
Das war gar wenig ritterlich,
So will es mich bedunken.

Mein heitrer Sinn gab dunkeln Schein.
Mir in Erinn'rung ſchöne Stunden treten,
Da mich der Pfalzgraf von dem Rhein
Vor kurzer Zeit noch hat zu Tiſch gebeten.
Nun ward der Falk den Kälbern gleich!
Es hat der römiſche König mein vergeſſen,
Dem ich an ſeiner Tafel reich
Auch einſt das Kraut half aus der Schüſſel eſſen.
Doch nun hat mir mein Fürſt und Herr
Ungnade zugemeſſen.

Noch einer war bei dieſer Wacht
Mit Namen Kopp, der konnte niemals ſchweigen,
Bei Tage nicht und nicht bei Nacht.
Und ſchlief er ein bei des Traminers Steigen,
So ſchnarcht' er wie ein Brodeltopf.
Ich mußte Füllung in die Ohren ſchieben,
Damit mir der betäubte Kopf
Nicht wollte ſpringend auseinander klieben.
Wär' ich ein Weib, ich möchte nicht
Um alles Gut ihn lieben.

Ein Kreis von Freunden liebevoll,
Darunter Freie, Grafen, fremde Gäſte,
Der Salzmair und der Truchſeß Moll,
Sie haben mich vertheidiget aufs beſte,
Und Säldenhorn mit wahrer Gier,

Beim Fürſten, reich, durchlauchtig, hochgeboren,
Damit er wäre gnädig mir.
Als ſich ſein erſter Zorn gemach verloren,
Sprach er: „Es wird ein ſolcher Mann
Auf Bäumen nicht geboren.“

Ich mußte nun mit Noth und Fug
Mit meiner Buhlin Sippſchaft mich vereinen.[21]
Sie war's, die mich vor Jahren auch beſchlug
Mit großen Eiſen unten an den Beinen.
Was ich der Minne je von ihr
Genoß, das werden meine Kindlein büßen,
Wölbt ſich das Grab einſt über mir.
Dann werden ſie die Händlein ringen müſſen,
Daß ich den Namen je gekannt
Von Hausmanns Frau, der ſüßen.

Dann ſprach mein Herr ein tadelnd Wort
Zu ſeinen Räthen, ernſt, doch nicht verdrießlich:
„Wie lange ſoll er liegen dort?
Wann kommt denn dieſer Streit zu Ende ſchließlich?
Was hilft mich denn ſein Trauern da,
Ich könnte beſſ're Kurzweil mit ihm treiben,
Wir ſollten ſingen fa sol la
Und höfiſch dichten von den ſchönen Weiben.
Der Handel geht mir viel zu weit,
Kürzt ab das viele Schreiben!“

Da kam der Kanzler, der mich rief
Und mich aus dem Gefängniß nahm behende,
Mir reichend einen Siegelbrief.
Dank sei dir, Friedrich, bis an's Ende!
Der Marschall mir die Meldung macht:
„Mein Herr läßt zum Gesang dich bitten."
Ich trat vor ihn — der Herzog lacht.
Zwar einige standen höhnisch ohne Sitten
Und flüsterten: „Noch ist er nicht
Sobald nach Haus geritten."

Befreit, faßt ich ein Herz und that
Für einen Freund ein bittliches Verlangen.
Ein Ritter war's, für den ich bat.
Ihn hielt der Fürst schon neunthalb Jahr gefangen.
Der edle Fürst sprach: „Er sei dein,
Geh heim mit ihm, mir bürgen seine Leute."
So wandt' ich mich nach Hauenstein.
Ihm aber, deß Vertrau'n mich so erfreute,
Dem Fürsten wünsch' ich alles Heil
In Zukunft so wie heute.

Der große Gott in seinem Rath
Ist wunderbar für die, so er erkoren;
Nie allzu lang ließ er mir freie That,
Oft hab' ich gegen ihn mein Spiel verloren,
Und meiner deutschen, wilden Glut Begehr

Iſt durch ihn ohne Waſſer oft erloſchen.
Denn, zog ich hin, ſo zog er her:
Mit ihm im Streite ward ich überdroſchen.
Mich koſtete der Minne Wahn
Viel Strafen und viel Groſchen.

Oswalds Selbstironie

bei Erinnerung an seine erste Gefangenschaft.

1.

Wenn ich von Sorgen ward ein Greis
Und nach dem Schaden klug und weis',
So dank' ich's meiner Liebsten Preis,[23]
Den sie mir zugemessen.
Daß ihr zu lieb ich lang genug
Ein Kettelein von Golde trug,
Geheim am Arm, verborgen klug,
Das hat sie ganz vergessen.
Zur Kenntniß der Verschiedenheit
Und ihrer Liebenswürdigkeit
Ein Eisen von drei Finger breit
Hat seinen Platz besessen.
Den Trutz auch mußt' ich schauen an,
Wie jenen Mann sie herzen kann,
Der mir des Leides viel gethan:
Das leidet mir mein Essen.

2.

O daß ich mich ſo blind entſchloß!
Doch meine Liebe war zu groß.
Deß hab' ich einen harten Stoß
Durch jenen Gang erlitten.
Die Wallfahrt war mir gar zu lieb.
Doch wenn mein Buhl' zu Hauſe blieb,
Kein Heiliger einen Brief ihr ſchrieb,
Wär' ſie nicht hingeritten.
Ich habe drüber nachgedacht,
Es ſei zu meinem Heil gemacht:
Wär' ich zum Himmel gut verbracht,
Ich könnte für ſie bitten.
Weil ſie beſorgte zärtlich ſehr
Zwei Eiſen, ein paar Pfunde ſchwer,
Die meine Schienbein' hin und her
Gerieben und geſchnitten.

3.

Ertrage dies mit frohem Muth!
Es ſchadet nichts, was Liebe thut,
Je zarter Kind, je größre Ruth',
Sie hat um dich ſo bange.

Ich fühl' es, ihre Treu' iſt ſtät,
Die Liebe liebt das Schmuckgeräth,
Drum ward ich zierlich aufgedreht
Mit Füßen auf die Stange.

Viertauſend Mark begehrt ihr Herz
Und Hauenſtein, es war ein Scherz!
Das fühlt' ich wohl, als mich der Schmerz
Ließ wimmern an dem Strange.

Sie pfiff mir da der Katze Lohn,
Ich winſelte der Mäuſe Ton,
Fünf Eiſen halſten mich — davon
Spür' ihre Gunſt ich lange.

In Ungarn.[24]

1424.

1.

Zu Preßburg vor der Ofenthür
Ich und der Ebser hielten Rath.
Wir schürten stark, daß wir herfür
Den König trieben mit der That.
Er kam. Ich neigte mich. Er sprach:
„Ich kenne schon dein Ungemach
Von ihr, die deine Leyer brach,
Daß ihre Saiten nimmermehr erklingen.“
Und ich erwidre schmerzensbang:
„Es ist ihr nicht um den Gesang,
Mein Liebchen liebt ganz andern Klang:
Hätt' ich ihn — alles würde mir gelingen.“

2.

Noch hoff' ich, alles werde gut,
Läßt Herzog Friedrich seinen Strauß.
Wenn er im Zorne das nicht thut,
So ist dem Schimpf der Boden aus.

Sechstausend Gulden soll als Lohn
Ich zahlen für der Liebe Hohn.
O ließ ich früher ab davon!
So läge nicht auf harter Bank mein Rücken
Im Ungernland die ganze Nacht,
Wo man aus Sätteln Kissen macht.
Ein jeder Minner das betracht',
Auf daß ihm Liebe besser möge glücken.

Nachtſcene

in einem polniſchen Wirthshaus.

Wohlauf, wir gehn zu Bette!
Hausknecht, zünd' an ein Lichtel,
Es iſt ſchon an der Zeit.
Nach Haus, an ſeine Stätte,
Geh jeder gern bereit,
Daß ſeine Frau er rette
Vor Mönch' und Lai'n, ich wette,
Das gäbe böſen Streit.

Stoßt an und laßt uns trinken
Und uns zuvor nicht ſcheiden
Von dieſem guten Wein!
Erlahmen wir zum Sinken,
Er muß vollends hinein!
Ihr Köpfe, folgt den Winken!
Geht's auch zu Bett mit Hinken,
Es iſt die Mühe klein.

So trippelt zu den Thüren,
Gebt Acht, daß ihr nicht ſtolpert
Mit ungleichmäßigem Schritt.
Herr Wirth, ihr ſollt' uns führen

Im Dunkel, haltet mit!
Wenn wir ein Stoßen ſpüren,
Es ſoll uns wenig rühren,
Es iſt ein Polentritt.[25]

Den Fürſten traget leiſe,
Damit er uns nicht falle,
Das wär' ein böſer Streich.
Sein Lob ich immer preiſe,
Er ſchuf uns freudenreich.
Der Ein' den Andern weiſe,
Wirth, glitſch' nicht auf dem Eiſe,
Nicht eben iſt's und gleich.

Zum Bette geht's mit Wanken,
Nun fragt das Hausdirnlein,
Ob's auch gebettet ſei?
Sie hat heut in Gedanken
Verſalzen Kraut und Brei,
Das Schmalz blieb hinter Schranken.
Sonſt müßten wir ſie zanken,
Der Schäden wären drei.

Mittelalterliches Herbergsbild.

Kein Elend ging mir je so nah
In allen Ländern dort und da,
Als wenn ich sah
Die Herberg' voll der Kinder.
Ihr Schreien hat mich oft gestört,
Daß ich mein eigen Wort, empört,
Selbst nicht gehört.
Wenn ich im harten Winter
Den Tag mich müde ritt zu Roß
Und fror, ich doch der Ruh' des Abends nicht genoß.
Die Stube groß,
Sie hatte schmale Grenze.
Wie oft aus einer Wiege sang
Ein Kind so laut, daß es mir durch die Ohren drang.
Es war nicht Klang
Der Nachtigall im Lenze.

Zu Konſtanz.

Zeit des Concils.

1.

O wonnigliches „Paradies“,[26]
Wie ganz zu Konſtanz find' ich dich!
Was ich nur höre, ſeh' und lies,
Gar alles freut im Herzen mich.
Darinn' und draußen überall,
Zu Münſterling und anderswo[27]
Regiert dein adeliger Schall,
Da wird ein jeder jung und froh.

Viel Augenweid'
An manchem Kleid
Mit Kunſtgeſchmeid'
Sieht man zu Konſtanz prangen.
Von Mündlein roth
Zu meiner Noth
Mir eines droht
Mit roſenlichten Wangen.

2.

Geberden, Sitten tadelsfrei
Sieht man an Frauen, deren Schritt
So anmuthsvoll und stolz dabei.
Sankt Peter,[28] der nie Lügen litt,
Weiß es, den gern ich preisen soll
Andächtig in Gebetes Pflicht,
Denn er ist aller Ehren voll:
Mir thäte leid, wer anders spricht.

Viel Augenweid' ꝛc.

3.

Viel engelgleiche zarte Frau'n,
Durchleuchtig, schön, in lichtem Glanz,
Besessen haben all mein Schau'n
Im Haus zur „Katze" bei dem Tanz.[29]
Besonders nie vergessen will
Ich eine süße Huldgestalt.
Mit Ehren Lust und Freudenspiel
Hat man zu Konstanz mannigfalt.

Viel Augenweid' ꝛc.

Bilder aus dem Volksleben zur Zeit des Concils.[30]

I.

Theuerung in Konstanz.

Denk' ich nur an den Bodensee,
So thut mir gleich die Tasche weh.
Mit Schillingen das ABC
Das lernt' ich in der „Weiden".
„Bezahle!" Das war der Gesang
Des Steinbrechers von Nesselwang.
„Du mußt!" rief er mit rauhem Klang:
Mein Haben mußte scheiden.
Man sog mich aus wie eine Flasche,
Nahm mir das Geld und ließ die Tasche.
Das allermindeste Genasche
War besser zu vermeiden.
Ich wanderte mit manchem Heer,
Nach Preußen, Reußen, über Meer,
Doch mußt' ich niemals schärfre Wehr
Von Schindereien leiden.

II.

Ein Ball.

Von keinem Werth, nur leere Pracht,
Sehr adelig mit Noth gemacht,
Wohlfeiler Tanz war ausgedacht
Zu Konſtanz dort in Schwaben.
Wär's ſo geblieben im Verlauf,
Zufrieden ſtellte mich der Kauf:
Der Beutel ginge ſeltner auf,
Um Schaden nur zu haben.
Doch was von mir geſpendet war,
Galt nichts! Das Fräulein ſprach ſogar,
„Ich ſei ihr lieb wie vor'ges Jahr,"
Und ſchmähte meine Gaben.
„Lieb Fräulein, bleibt in Eurer Haut,
Weil Ihr doch aus wie andre ſchaut!
Seid Ihr vielleicht aus Gold gebaut?
Womit ſoll ich Euch laben?"

III.

Theuerung in Ueberlingen.[31]

1.

Wer machen will ſein Geld gering —
Damit ihm dieſes recht geling' —
Er frag': „Wo geht's nach Ueberling?"
Da gelten vierzehn Pfifferling
Fünfzehn Schilling,
Zu Konſtanz gut geſchlagen.
Nur ſechzehn Heller gilt ein Ei,
Um zweiunddreißig gibt man zwei.
Für wenig Fleiſch mit Kraut dabei
Aus kleinem Topf, iſt groß Geſchrei
Von manchem Lai',
Dem hungrig iſt der Magen.
Ein Waſſermuß iſt in der Pfann',
Der Braten kurz gemeſſen.
Wildpret und Fiſche ſind im Bann,
Das darf man gar nicht eſſen.
Dann gib zwei Groſchen jedermann!
Das darfſt du unterdeſſen
Auch nicht vergeſſen.

Nicht länger ich mehr warten mag:
„Die Riemen ſchnallt, Geſellen,
Es iſt hier keine weitre Frag',
So macht nur kurz die Ellen,
Die langen ſpart zum nächſten Tag.
Die Münzen 'raus, die hellen!
Das Zahlen gilt — du mußt! und ſag'
Ich anders — meiner Seele!
Ging's an die Kehle."

2.

Wein und Herberge daſelbſt.

Der Wein iſt ſüß wie Schlehentrank,
Die Kehle wird mir rauh und krank
Und heiſer wird mein heller Sang,
Die Zeit wird nach Tramin mir lang!
Ich ſehe bang
Den ſauren Wein im Glaſe.
Er ſpendet Luſt und hohen Muth,
So wie der Sack dem Eſel thut.
Der herbe Trunk erſchreckt mein Blut,
Ich werde ſchwach, mir wird nicht gut,
Die wilde Flut
Verzieht mir Mund und Naſe.
Der guten Kurzweil ſieht man viel
Da mitten auf dem Platze
Mit Tanzen, Singen, Saitenſpiel
Von einer rauhen Katze.
Was mir in Ueberling gefiel,
War nicht von einem Schatze.
Es fehlte mir ein Schlegelſtiel,
Zu haun mit einem Satze
Des Geizes Tatze.

Mein Wirth iſt ſehr beſcheiden zwar,
Er ſcheidet Gold von Leder,
Das nahm ich an dem Bette wahr,
Zwölf Pfennig gilt die Feder,
Und käm' ein alter Karren dar,
Er ließ' ihm nicht die Räder.
Sein Lob kann ich nicht preiſen gar
Als einen Baum von Ceder,
Das merkt ein jeder.

Einzug König Sigmunds zu Perpignan 1415.[32]

(Bruchstück.)

Ihm ritt entgegen Reich und Arm,
Ich ward vom Staube heiser.
Empfangen wurde hoch und warm
Sigmund, der künftige Kaiser.
Von Königinnen jung und alt
Ward er gegrüßt mit Küssen.
Den Mund bei jungen, glaubt' er halt,
Abwischen nicht zu müssen.
Wär' Schisma bei den Frau'n, es scheint,
Wir hätten leichter uns vereint
Als mit dem Peter Schreufel
Und seinem Knecht, dem Teufel.[33] —
An Löwen niemals und an Pfauen
Konnt' ich so lange Schweife schauen,
Als wie sie dort in jenem Land
Die Frauen haben am Gewand.
Sie tragen Ring' auch in den Ohren
Und färben ihre Nägel roth.
Bis eine dir, hätt' ich geschworen,
Die so bemalten Hände bot,
Sie eher einen Kuß dir böte

Mit holdem Blick und ſüßer Röthe.
Der König Sigmund that ſich quälen
Tagtäglich, achtzehn Wochen,
Mit Papſt, Biſchöf' und Cardinälen.
Wenn wären all erſtochen,
Die ſich zum Schisma hingeneigt
Und ſich ihm haben falſch gezeigt:
Groß wär' der Todtenwagen;
Mit Flöten wollt' ich klagen.
Es wurde manche Liſt vollbracht
Mit Neigen und mit Bücken.
Darüber mußt' ich manche Nacht
Mein Lager ſchlaflos drücken.

Einzug König Sigmunds in Paris 1416.

(Bruchstück.)

Mir ward ein edler Nam' erlesen:
„Vicomte der Türkei",
Da glaubte man, ich sei
Ein heidnischer Baron gewesen.
Ich trug ein mohrisches Gewand
Von rothem Gold, das mir gegeben
Des Königs Sigmund milde Hand.
Da konnt' ich zierlich schweifen, schweben!
Ich sang und tanzte wie die Heiden;
Das wurde mir bald zum verleiden.
Wir kamen nach Paris, da war
In Häusern, Gassen, Wegen
Von Menschen eine große Schaar,
Wohl eine Meilenlänge
Versammelt im Gedränge,
Und grüßten uns entgegen.
Sie sahn als einen Wundermann
Den römischen König Sigmund an,
Doch meines Türkenbunds Gestalt
Für eine Narrenkappe galt.
Die Burschenschaften von der Schule,

Ein goldnes Banner auf dem Stengel,
Verehrten Sigmund auf dem Stuhle
Viel höher noch als einen Engel.
Von einer jeden Nation
Trug er beſondres Lob davon,
Das er von Meiſtern ohne Zahl
Erhielt in einem großen Saal.

Höchſte Zeit!

Ich habe vierzig Jahre gelebt, wohl minder zwei,
Mit Toben und mit Wüthen, Geſang und Dichterei;
Es wäre Zeit, daß ich des eignen Kindleins Schrei
Verehelicht aus der Wiege hörte gellen.
Vergeſſen kann ich nicht — das iſt des Schickſals Streich —
Ein Weib, die Muth mir gab auf dieſem Erdenreich,
Und finden kann ich nicht, die je ihr wäre gleich,
Auch fürcht' ich ſehr der Eheweiber Bellen.
Mein Urtheil, Rath oft Weiſen hat
Gebracht ein Licht.
Es hat gefallen mein helles Schallen
Und mein Gedicht.
Ich Wolkenſtein muß aber ſein
Vernünftig nicht,
Weil ich ſo lang erkling' in lauten Schellen.
Was ich auch kann, ich weiß nicht wann
Ich ſterben ſoll!
Dann folgt mir klar und offenbar
Der Werke Zoll.
Hielt ich zumal, was Gott befahl,
Vertrauensvoll:
Mich ſchreckten nicht der Hölle Flammenwellen.

Die Todesgefahren des Dichters.

(Bruchstück.)

1.

Wie viel ich ſing' und dichte
Von dieſer Erde Noth,
Es wird ſo ganz zu nichte,
Wenn ich bedenk' den Tod.

Er ſtellt mir nach dem Leben,
Wie fern ich von ihm flieh';
Er will ſich wegbegeben
Von meiner Seite nie.

Sich liſtig widerſetzen
Er unvermuthet kann;
Mit Schlingen und mit Netzen
Erhaſcht er jeden Mann.

Wenn auch ſein Plan zerronnen,
Er ſtürmt auf's neue her;
Wär' ich ihm nicht entronnen,
Ich lebte längſt nicht mehr.

Zu Waſſer, auf dem Lande,
Zu Fuße wie zu Roß,
Mir ſeine Strick' und Bande
Zu knüpfen er beſchloß.

Mit Fallen und Ertrinken,
Mit tiefer Wunden Qual,
War ihm mein Niederſinken
Verfallen ſiebenmal.

Zur Sicherheit auf Zeiten
Gibt er mir keine Schrift,
Er bleibt mir ſtets zur Seiten:
Gott weiß, wo er mich trifft.

2.

In Wahrheit will ich ſprechen
Und fang' zu zählen an.
Mit Einem wollt' ich ſtechen
In eines Hofes Plan.

Auf eine Thür zur Erde
Ich ſprengte, welche brach.
Da gab's mit meinem Pferde
Gewaltig einen Krach.

Und vierundzwanzig Stufen
Fiel ich in Kellers Grund,
Mein Roß brach ſich die Hufen,
Zerſchellte ſich den Schlund.

Ich glaubte zu verſinken
In einem Faſſe Wein;
Den bot ich an zu trinken
Den Kampfgeſellen mein.

Dann über ein paar Wochen,
Auf wilder Meeresfluth
War mir ein Schiff zerbrochen,
Gott lieh mir ſeine Hut.

Ich konnt' ein Faß ergreifen,
Malvaſier war drin,
Ich roch es an den Reifen,
Mit Noth ſchwamm ich dahin.

Nach dieſer Reiſe Bangen,
Da war mein erſtes Glück,
Daß ich verlor, gefangen,
Der Habe jedes Stück.

Mein Haupt hat toll geklungen
Von Schlägen im Gedräng'.
Man hat in mich geſchwungen
Ein Schwert von halber Läng'.

Auch wollt' ich Schwimmen treiben,
Es mangelte mir ſehr;
Da ſank ich ohne Bleiben,
Es ſah mich niemand mehr.

Ich lag wohl eine Stunde,[34]
Es ging mir aus der Witz,
Zu fiſchen auf dem Grunde
Mit meiner Naſe Spitz.

Dann wurd' ich einſt gefangen,
Geführt gleich einem Dieb;
Mit Feſſeln konnt' ich prangen,
Das that mir an mein Lieb.

Von ihr hab' ich erworben
Von Leiden eine Schaar,
Und iſt ſie einſt geſtorben,
Sie bringt mir noch Gefahr.

Auf Burg Hauenstein.

1.

Reise-Erinnerungen.

Die Berberei, Arabien
Und Persien mit Armenien,
Die Tartarei und Syrien,
Die Türkei mit Rumänien,
Hibernien —
Der Sprüng' hab' ich vergessen.
Durch Reußen-, Preußen-, Esthenland,
Nach Littau'n, Livland, übern Strand
Nach Dän'mark, Schweden und Brabant,
Durch Flandern, Frankreich, Engelland
Und Schottenland
Hab' ich den Weg gemessen.
Durch Aragon, Castilien,
Granada und Algerien,
Aus Portugal und Spanien
Bis an den finstern Stern,[35]
Und endlich von Marsilien
Nach Razes vor dem Schlern.[36]

Daſelbſt nun leb' ich in der Eh',
Von aller Freude fern,
Sehr ungern,
Auf einem Kegel rund und ſchmal,
Von dichtem Wald umfangen.
Den hohen Berg, das tiefe Thal,
Stein, Stauden, Stöcke, Stangen
Seh' alle Tag' ich ohne Zahl.
Doch eins thut mehr mich bangen:
Der Kindlein Stimmen oft zumal
An meine Ohren drangen,
Daß ſie mir klangen.

2.

Häusliches Leben.

Was mir an Ehr' und Freuden klar
Von Fürsten je beſchieden war,
Von einer Königin ſogar —
Das büß' ich unter meinem Dach
Mit Ungemach.
Das hat ein langes Ende.
Der guten Witze hätt' ich noth,
Seit ich muß ſorgen um das Brot,
Von vielen Feinden rings bedroht.
Es tröſtet mich kein Mündlein roth
(Wie eh' ſich's bot)
Zu meines Elends Wende.
Wohin ich ſchaue, gräm' ich mich,
Es iſt hier alles minder.
Statt goldener Zier ich ſchauen muß
Böck', Geiſen, Kälber, Rinder,
Und Leute, knorrig, ſchwarz wie Ruß,
Seh' ich den ganzen Winter.
Das gibt mir Muth, wie Sackwein thut;
Ich plage ſelbſt die Kinder.
Jedoch dahinter

Kommt gleich die Mutter, eilt heran
Mit Mienen, arg verſtellten,
Und was ich ihnen angethan,
Muß ich ſogleich entgelten.
Vom Herde nimmt ſie einen Span
Zum Brennen für die Zelten.
„Die Kinder ſchon' in deinem Wahn!"
Nun folgt ein längeres Schelten,
Das iſt nicht ſelten.[37]

3.

Sorgen.

Kurzweile hab' ich mancherlei
Mit Eſelſang und Pfau'ngeſchrei;
Betäubend iſt der Lärm dabei,
Es rauſcht der Bach ſein Hurlachei!
Mir geht entzwei
Der Kopf und will erkranken.
An meinen Nöthen trag' ich ſchwer,
Der Hauenſtein wird ſelten leer
Von Sorgen und von böſer Mär'.
Möcht' ich es wenden ohngefähr,
Und wenn es auch ein andrer wär',
Ich würde ſehr ihm danken.
Mein Landesfürſt, der iſt mir gram
Durch böſer Leute Neide;
Es iſt mein Dienſt ihm widerzahm,
Das iſt mir ſchad' und leide.
Es hat noch nie ein fürſtlich Blut —
Bei meinem guten Eide! —
Mich je geſchwächt an Ehr' und Gut:
Ich hatte Herrenweide,
Die ich nun meide.

Wenn wider mich die Freunde ſchrei'n,
So muß das Haar mir greiſen.
Das klag' ich aller Welt gemein,
Den Frommen und den Weiſen,
Und allen Fürſten gut und rein
An Ehre hoch zu preiſen:
Daß ſie mich armen Wolkenſtein
Den Wölfen, mich zu faſſen,
Nicht überlaſſen.

4.

Spätherbſt.

Vor Trauer bin ich taub und blind,
Seit daß der vordre Winterwind
Hat wieder eingefunden ſich
Auf ſeinem alten Sitz.
Am Fenſter nah' und bei der Thür
Ich ſeine Gegenwart verſpür';
Darüber freu' ich wenig mich.
Es bringt ſein grober Witz
Nur Kälte, Reif und tiefen Schnee
Und wälzt den Bach mit Eiſe
Herunter von Böſeiers Haus,
Deß Namen ich nicht preiſe;
Denn gute Frucht aus böſem Ei
Bringt keines Vogels Hitz'.
Gras, Blumen und der grüne Klee
Sind ſeitdem hingeſchwunden,
Verflogen iſt der Vögel Chor,
Der Laubwald ſteht geſchunden,
Die Sonne trauert und verlor
Zu Hauenſtein den Glitz. [38]

5.

Streit mit dem Biſchof von Brixen.

Der Bauer iſt auf mich erpicht
Und auch nach Brixen darf ich nicht,
Weil dort ich einen „kleinen Mann“
Erzürnt, den ich nicht nennen kann. [39]

Der Sache Grund durchſchau' ich klar,
Mir an die Ehre geht der Stoß,
Das merk' ich wohl an dem Geraun
Aus fauler Luft und Nacht.
Das Schweigen wohl das beſte war,
Weil ſo den Frieden ich genoß,
Da man den Riegel und den Zaun
So gern hätt' aufgemacht.
Noli me tangere!
Laß gehn mich, „kleiner Ule!“
Denn was man nicht vergleichen mag,
Das kommt zum Richterſtuhle.
Es wird in neues Licht gerückt
Nach römiſchem Betracht.

Ich thu' mir gar zu hart und weh
Mit Bücken und mit Schmiegen,
Dieweil ich noch mich ſtrecken kann
Und kann noch einen biegen,
Der gerne mich hinunterzückt'
In Abgrunds tiefen Schacht.

6.

Der eingeſchloſſene Hausvater.

Zu Aachen, Köln, Wien, Mainz, Paris,
Avignon, Nürnberg, Konſtanz dort,
Was ich geſehn an Zeitvertreib,
Geht hier nicht aus und ein.
Vom Flachland ſtieg hinauf ich bis
Zu einem hohen Felſenort,
Da unterm Dach berg' ich ein Weib
Von Schwangau, die iſt mein,
Und dazu manches Kind.
Der Scherz iſt hier nichts nütze,
Da immer ich bedenken muß,
Wie ich die Meinen ſchütze,
Daß ihnen Wölfe rauben nicht
Das bischen Brot und Wein.
Der Mühen ich kein Ende find',
Ich will ſo viel nicht ſorgen;
Das thu' mein Herr aus Oeſterreich
Um ſeinen Schatz verborgen.
Der Tod macht alles recht und gleich,
Was krumm und noch ſo fein.

Sieg der drei Wolkenſteiner

auf der Burg Greifenſtein über Herzog Friedrich mit der leeren Taſche 1417.[41]

1.

„Hu, huß,[42] vorwärts!“ ſo ſprach Herr Michel von Wolkenſtein.
„So hetzen wir!“ ſo ſprach Oswald von Wolkenſtein.
„Nur zu und drauf!“ ſo ſprach Lienhard von Wolkenſtein;
„Sie müſſen alle fliehen von Greifenſtein ſogleich.“

2.

Da hob ſich ein Geſtöber, da praſſelte die Glut
Und rann die Schlucht hinab, vermiſcht mit heißem Blut,
Den Panzer und die Armbruſt, dazu den Eiſenhut
Verloren ſie gar bald: wir wurden freudenreich.

3.

Das Feldzeug, ihre Hütten und alles ihr Gezelt,
Das wurde zu einer Aſche verbrannt im oberen Feld.
„Ich höre, wer übel leiht, dem werde böſer Entgelt;
Wir zahlen, Herzog Friedrich, dich heim mit dieſem Streich!“

4.

Scharmützeln, hauen, ſchießen war Keinem da zu lang,
Im Ried hernach geſchah es am Raubenſteinerhang.
Von Pfeilen Eiſenſpitzen, wohl eine Spanne lang,
In manche Bruſt ſich bohrten, geſchnellt durch Bogenſtrang.

5.

Die Bauern von Sankt Jörgen, die ganze Dorfgemein',
Sie hatten uns Treue geſchworen, die war gar wenig rein.
Da kamen tapfre Geſellen herab vom Raubenſtein [43]
Und ſprachen: „Gott grüß euch, Nachbarn, eure Treu' iſt klein."

6.

Ein Werfen und ein Schießen, ein Sauſen mit Geprall
Erhob ſich und ein Klingen wie Eiſenglockenſchall.
„Nun rühr' dich, guter Ritter, ſteh' aufrecht oder fall'!"
Da wurden ſchlimm geſegnet die Dächer überall.

7.

Die Bozner ſammt dem Ritten, und Schaaren von Meran,
Die Haslinger und Jeneſier die zogen oben heran,
Von Melten und vom Sarnthal da kam faſt jedermann: [44]
Sie wollten uns alle fangen; gar übel gelang der Plan.

Appell

an das edle Federspiel gegen die Gans.[45]

1.

Das Federspiel ward taubenhaft.
Die Adler, Falken, Geier, Sperber, Weihen
Vergaßen ihres Schnabels Kraft,
Sie können nur mehr wie die andern schreien.
Dafür wird manches edle Thier
Von einer groben Gans zu Tod geschlagen,
Zerbissen und zerhackt mit Gier.
Wie das geschieht, darnach dürft ihr nicht fragen;
Denn alte Schuld bringt neue Scham,
Hör' ich die Weisen sagen.

2.

Ihr Pilgerfalken edel, klug,[46]
Mit Recht ist euer Name hochgepriesen,
Viel höher schwingt sich euer Flug,
Als er den andern ist gewiesen.
Ein Meister hat vom Oberland[47]
Euch Fuß und Schnabel, scharf verhornt, gebogen.

Bereuen soll es euer Stand,
Daß ihr den Zorn des Herrn herabgezogen.
Erst mausert und verjüngt euch, dann
Frisch auf die Gans geflogen!

3.

Blaufüßige Falken, nehmet wahr,
Und insgesammt, du christliches Gefieder:
Es hob sich eine Gänseschaar
Aus einem Land — erhebet euch dawider!
Ja, manche Gans, die dorther kam,
Hört man aus fettem Kragen spöttisch lachen.
Wohlauf, ihr Vögel wild und zahm!
Hilf, Adler, lasse deinen Flug erwachen!
Stoßt auf die Gänse tapfer los,
Sie gleichen jetzt den Drachen.

4.

Ein jeder Vogel in der Welt
Den Orden hält, in dem er ist geboren,
Und seinen Glauben nicht entstellt;
Die Gans allein hat Hörner sich erkoren,
Um andere Vögel rein und klug
Zu stoßen. Von der Kirche weg sie senket
Nach Feuersbach hinab den Flug,
Wohin sie ihre Federkiele schenket
Zur Schriftverfälschung mehr als je,
So lange man gedenket.

5.

Nun, Huß, dich haſſe jedes Leid,
Der Teufel dich und Herr Pilatus pflege!
Dort find'ſt du Herberg', die iſt weit,
Aus allen Ländern gehn dahin die Wege.
Wenn es dich friert, dort wird dir warm
In einem Bett, das wirſt du nie verlaſſen.
Genug Gefährten reich und arm
Antriffſt du unterwegs auf jenen Straßen.
Bleibſt du bei deinem Meiſter — wird
Dich ſeine Lehre haſſen.

6.

„Der beſte Vogel, den ich weiß,
Das iſt die Gans," hat man vor Zeit geſungen.
Das hat zu Böhmen in dem Kreis
Geändert ſich, dort iſt der Spruch mißlungen.
Von dieſem Thiere, deſſen Thun
In ſeiner Ordnung rühmlich iſt geſtanden,
Die weiſen Meiſter ſchreiben nun,
Daß es das ſchlimmſte ſei in allen Landen.
So ſehr hat ſich die Gans verkehrt
Zu ihren eignen Schanden.

7.

Es würde ſchmal ihr breiter Fuß,
Verlieh der Mächtige, der uns hat erſchaffen,
Uns wieder der Erbarmung Gruß
Und ließ zur Seite ſeines Zornes Waffen,

Der über uns geſchwungen hat
Ein ſchneidig Schwert von grauſenhafter Spitze,
Um unſerer großen Miſſethat.
Gar manche Sünde hat uns im Beſitze,
Die einſt wird ausgelöſcht mit Pein
Und ausgebrannt mit Hitze.

8.

Ihr guten Chriſten, ſeid beſchwor'n
Und helft in Andacht mir den Fürſten flehen,
Daß wieder wende ſich ſein Zorn,
Den wir in großen Zeichen deutlich ſehen.
In Frankreich, England, Lombardei,
In Catalonien und in Böhmens Mitte
Führt eine Peſt den Tod herbei.
Das kommt vom Glauben ketzeriſcher Sitte.
„Maria, ſtehe vor dein Kind,
Ich Wolkenſtein dich bitte!
Amen."

II.

Frühling und Minne.

Frühling auf Hauenſtein.

1.

Vergangen iſt mein Herzensweh,
Seit nun zergangen iſt der Schnee
Und fließt die Seiferalp herab,
Hör' ich den Mosmair ſagen.
Der Erde Dünſte ſind erwacht,
Die Waſſer ſtürzen ſich mit Macht
Von Caſtelrutt[48] in Eiſacks Grab,
Das will mir wohl behagen.
Die Vöglein hör' ich groß und klein
In meinem Wald um Hauenſtein
Die Kelchen ſtimmen zum Geſang,
Und ſingen wie nach Noten.
Von ut hinauf bis in das la,
Herab zu Thal ſchön auf das fa,
Durch alle Stufen ſchallt der Klang:
Wohlauf ihr Frühlingsboten!

2.

Vorbei iſt meine Herzensqual,
Seit ich die erſte Nachtigall
Hör' ſingen an dem Ackerrand
Dort drüben bei den Buchen.

Ich höre ſeit vier Stunden ſchon
Zwei beten wie im Pſalmenton,[49]
Statt auf dem nahrungsreichen Land
Das Futter ſich zu ſuchen.
Wer ſich im kalten Winter barg,
Gefügt den Menſchen, bös und arg,
Der freue ſich der grünen Zeit,
Die uns der Mai will bringen.
Ihr armen Thierlein kommt heraus,
Bereitet iſt der Tiſch im Haus,
Berg, Au und Thal ſind grün und weit:
Es wird euch wohlgelingen!

Die Königin der Vögel.[50]

Mit Zierden ohne Zahl,
Bekleidet Berg und Thal
Der Mai mit lieber Wahl.
In wonnesüßem Liederschall
Erklingen hoch im Wiederhall
Galander, Lerche, Drossel, Nachtigall.
Der Gauch fliegt hinten nach,
Zu großem Ungemach
Der frohen Vöglein klein und schwach.
So höret, wie er sprach:
„Kuku, kuku, kuku!
Den Zins gib mir,
Ich hab' ihn gut von dir!
Vor Hungern, Lungern
Hier vergeh' ich schier."
„Ach, wo find'
Ich ihn geschwind?
Wo? Wie?"
So sprach das kleine Vogelvieh.
„Zaunkönig, Zeischen, Meischen, laßt uns singen:
Oci, und thu' ich, thu' ich, thu' ich?
Oci, oci, oci!

Ci, cieriri, ci, ci, cieriri,
Ci, ci, fici, fici.
Der Gauch kann nichts als: Kuku, kuku, ku!"
„Raco," ſo ſprach der Rabe.
„Fürwahr, ich ſinge wohl.
Voll aber muß ich ſein,
Voll ſein, ſchieb' ein, herein!"
„Liri, liri, liri, lon,"
So ſang die Lerch', ſo ſang die Lerch'.
„Ich ſinge hell, bin Droſſelein,
Ich ſinge hell, bin Droſſelein,
Das in dem Wald erklinget." —
Ihr leiert und feiert,
Gracket und quacket
Auf Feld und Aſt,
Wie unſer Pfarrer faſt! —
„Cidiwick, cidiwick, cidiwick,
Ciſicigo, ciſicigo," ſo ſang die Nachtigall:
Bei ihrem Lied erſteht der heilige Gral.

Maimorgen.

1.

Des Morgens Schwingen
Entfalten ſich
Im Tagesdrang.
Die Vöglein ſingen
Und wecken mich
Mit ſüßem Klang.
Verſchwunden iſt der Schnee.
Laub, Gras und Klee
Sind neu entſprungen!
Drum ſei von Herzen,
Befreit von Schmerzen,
Ihr Lob geſungen!
Denn Sehnſucht wenden,
Betrübniß enden
Und Freude ſpenden
Kann ſie mit Händen,
Der „Minne“ gleich.
An Freuden reich
Macht mich die Reine.
All meine
Bedrängniß iſt dahin.

Wenn ich bedenke
Wie ohne Ränke
Die Armgelenke
Sie um mich ſchränke,
Wie gut ſie's kann!
Ganz unterthan
Dem zarten Weib
Iſt drum mein Leib,
Wo ich auch bin.

2.

Spielt auf zum Reihen!
Die Lind' iſt grün,
Es ſteht in Sproſſen
Der Wald von Meien.
Herzlieb ſei kühn
Und unverdroſſen!
Sieh auf dem Plan
Die Blümlein an,
Das Ziergepflänze
O ſieh es prangen!
Empfangen
Hat es die Glänze
In allen Farben.
Die Au'n erwarben
Schon Gräſergarben.
Der Würzlein Darben
Trinkt den Saft

Zu neuer Kraft,
Vom Trieb durchſüßt.
Gegrüßt
Sei all dies Blühn und Blinken!
Gezweit, in Vieren,
Schaaren von Thieren
Gehn in Revieren
Mit lautem Gieren
Der Liebe nach.
O Weib, mein Ach
Bedenk' und mich,
Komm' ich,
Um dir zum Tanz zu winken.

3.

Flieht, ſcharfe Winde,
Auf mein Gebot!
Ich bin erbittert,
Daß meinem Kinde
Sein Mündlein roth
Ihr habt umwittert.
Antlitz und Hand ſo weiß
Soll nun mit Fleiß
Von euch geſichert ſein,
Wenn durch die Aue
Im Thaue
Ihr Schühlein ſie benetzt, ſo klein.

Wir wollen laſſen
Nun auf die Gaſſen,
Die vorhin ſaßen
Als wie die Blaſſen
Auf träger Bank,
Wie blöd und krank.
Kommt, euch zu ſonnen,
Zum kühlen Bronnen,
Er fließt ſo klar!
Mai, du kannſt machen
Gar allen Sachen
Ein Auferwachen,
So daß wir lachen.
Wer weiter fragt,
Dem ſei geſagt:
Gott iſt es nur
In der Natur,
Der uns ſchenkt ſolches Gnadenjahr.

Der Wonnemond.

O wonniglicher, wohlgezierter Mai,
Dein Luſtgeſchrei
Bringt Freude mancherlei,
Beſonders aber, wenn dabei
Ein Tanz ſich reihet und ſich zwei
Mit Händen ſchön erlangen.
Grün iſt der Wald, Berg, Au und Thal.
Die Nachtigall
Und aller Vögel Schall,
Zahllos im Wiederhall,
Erklingen überall!
Die frohe Zeit bannt Ungemach.
Erwach',
Zu lieben Ach!
Sei hurtig und nicht ſchwach,
In Eile geh' und hang' ihr nach!
Du ſahſt ſie lange nicht — nun mach',
Daß weiße Aermlein dich umfangen!

Brautwerbung.

1.

Ein gut geborner Edelmann
Warb um ein Fräulein wohlgethan,
Und sprach zu ihr mit tugendlichen Sitten:
Osw. „Mein Fräulein gnädig zeige sich[51]
Und wollt ein wenig hören mich,
Um was ich unterthänig Euch will bitten.
Des Leids und Elends bin ich voll,
An Freuden muß ich armen,
Weiß nicht, wohin ich kehren soll —
Das laßt Euch, Frau, erbarmen."

2.

Marg. „Ihr zielet gegen mich mit Spott,
Seid Ihr so krank, so helf' Euch Gott.
Der mag Euch alles Trauerns leicht entbinden.
Bei mir ist Eure Hülfe klein,
Erlöst könnt Ihr von mir nicht sein.
Sucht anderwärts, wo Ihr mögt Freude finden.

Als Helferin bin ich nicht da,
Das kann ein jeder ſchauen,
Ein kleines Fräulein bin ich ja,
Was wollt Ihr auf mich bauen?“

3.

O. „O Frau, behandelt mich mit Glimpf,
Ich mache weder Scherz noch Schimpf.
Schon manches Jahr muß ich viel Kummer tragen
In Eurem Dienſt mit ſtillem Fleiß.
Der Herr vom Himmelreich das weiß:
Umſonſt war meiner Sehnſucht tiefes Klagen.
Kein gotterſchaffenes ſchönes Weib
Gefiel mir ſo von Herzen.
Drum bin ich krank an Seel' und Leib
Und leide große Schmerzen.“

4.

M. „Sagt immer, was Ihr wollt, heraus,
Die Euch gefällt, iſt nicht zu Haus.
Das weiß ich wohl, mich trögen denn die Sinne.
Denn ich bin grauſig von Geſtalt
Und vierundzwanzig Jahr' ſchon alt.
Ihr wärt nicht klug, begehrt ihr meine Minne.
Ich kann auch weder Weiſ' noch Wort,
Was irgend möcht' erfreuen.
Wär' heut ich Euer liebſter Hort,
Es würd' Euch morgen reuen.“

5.

O. „Wie sprecht Ihr doch so klug und fein!
Es macht mir Eure Schönheit Pein,
Auch Euer Wandel hat mein Herz bezwungen.
So hör' mich, stolze, schöne Maid,
Es that mir immer herzlich leid,
Wenn irgend dich betrübten falsche Zungen.
Wenn dir von Thränen, selig Weib,
Die klaren Aeuglein thauen,
Das macht mich krank am ganzen Leib,
Und macht das Haar mir grauen."

6.

M. „Das dank' ich Euch mit ganzem Fleiß,
Davon gebührt Euch Lob und Preis,
Daß Euch der Fräulein Schmähungen mißfallen.
Das Leid, das mich beschwert, ist klein:
Ich tröste selbst mich ganz allein.
So kann kein schädliches Geschrei erschallen.
Wer schmäht ein Fräulein ohne Grund
Und dessen sich noch rühmet,
Der erntet, was gesät sein Mund:
Sein Lob wird ihm entblümet."

7.

O. „O glaubt mir, Weib von edler Art,
Bei Eurer Ehre, weiblich zart,
Nichts will ich, was Euch schaden könnte, bringen.

Was hilft's Euch, leid' ich täglich Pein?
Ich möchte Euer Diener ſein.
Und werde traurig, ſoll mir dies mißlingen."

M. „Doch einen Diener brauch' ich nicht,
Zu vornehm wär' mir Euer Dienen."

O. „Was Ihr auch ſagt, die Gnade ſpricht,
Ich ſeh's aus Euren Mienen."

Die Schöne aus Schwaben.[52]

1.

Gar mancher seine Freude hat
An seiner hochgebornen Frau.
Aus welchem Land, Schloß oder Stadt
Sie sei gebürtig, frag' ich lau.
Zurück aus meines Herzens Grund
Werf' weit ich aller Länder Fund.
Denn mir gefällt ein rother Mund
Drüben in Schwaben:
Sein Laut so traut!
Gehaben,
Person, Gestalt
Ganz ungemein!

2.

Das eine stolze Schwäbin macht,
An der ich keinen Tadel fand.
Sie hab' ich mir zum Weib erdacht,
Vor allen, die ich je gekannt.
Mund, Auge, Nase, Hals und Kinn
Sind schön geformt nach meinem Sinn,

Die Haut ſo weiß mit Roth darin,
Aermlein und Hände,
Die Bruſt, o Luſt
Ohn' Ende!
So weiß gemalt,
So rund und rein!

3.

In Mitte ſchmal, da wo ſie ſitzt,
Iſt ſie gewölbt, ſchön unterbaut,
Das Lendenpaar von Kraft erhitzt.
Am hübſchen Bein nach unten ſchaut
Man auch zwei Füßchen ſchmal und klein.
Sie wandelt ſo geſetzt und rein,
Ganz ohne Tadel allgemein.
Sie weiß zu faſſen
Mit Sitte die Mitte,
Thun, Laſſen.
Sie hat Gewalt
Ueber mich allein.

Pilgerwunſch.

1.

Ach Gott, wär' ich ein Pilgerlein,
Wie ich vor Zeiten eines war,
Ich wallte zu den Schweſtern mein,
Echt brüderlich ſo ganz und gar.
Manch abenteuerliche Mär'
Raunt' ihnen ich im Düſtern
In ihre Oehrlein ungefähr,
Mit Koſen und mit Flüſtern.

Es wären bald genäht zwei Strich
Auf einen Mantel pilgerlich,
Als Kloſterbruder dann wär' ich
Verdeckt vom Mantelfutter,
Und ſuchte meine Schweſter lieber als die Mutter.

2.

Wo Herzenlieb' beinander iſt,
Währt einen Augenblick die Nacht.
Ich wollte mit ſo kurzer Friſt
Begnügen mich, hätt' ich gedacht.

Und die mein Herz beſeſſen hat,
Es weiterhin behalte!
Ich kann nie ihrer werden ſatt,
So lang ich leb' und alte.

Es wären bald genäht zwei Strich ꝛc.

3.

Das Scheiden iſt ſo hart und lang,
Ich ſehne klagend mich zurück.
An jedem Tage hab' ich bang',
Daß ich mich ſcheiden ſoll vom Glück.
Gar ſelten wohnet ſie mir bei,
Die mich allein kann freuen
Vor Erdengütern mancherlei,
Das muß ich ſehr bereuen.

Es wären bald genäht zwei Strich ꝛc.

Mosmairs Rath.

1.

„Schweig', guter Freund, und heimlich lache,
Kein Schimpf soll dir zu Herzen gehn,
Verfechte keine krumme Sache,
Weich' aus, wo du nicht kannst bestehn,"
Schreibt uns Hans Mosmair. Und sodann:
„Wer einem Richter gibt zuvor
Und läßt den Pfarrer ungekränkt,
Der dünkt mich sicher nicht ein Thor.
Wer die zwei Stücke wohl bedenkt,
Den heiß' ich einen klugen Mann."

Wer Nesselkraut
Statt Lilien baut,
Der will das Gärtlein stören gar.
Und wer erlauben
Will seinen Tauben
Mit Geiern und Raben
Umgang zu haben,
Haßt seinen Nutzen sehr, fürwahr.

2.

Das hab' ich ohne Haß erzählt.
Nun ſing' den Fräulein ich ein Lied.[53]
Ich habe Fromme nie gequält,
Die ſchweigend edlen Unterſchied
Gemacht in guter Weiſe.
Geheimer Sünde wird die Buß'
Auch im Geheimen aufgeſetzt.
Lieb Fräulein das bedenken muß,
Daß Ehr' und Ruf bleib' unverletzt,
In Freundſchaft bleib' es leiſe.

Wer Neſſelkraut ꝛc.

3.

Seit ich nun heiß die Nachtigall,
Preiſ' ich die Fräulein alle ſehr.
Doch lob' ich mehr mit hellem Schall
Ein zartes Weib, bewahrt mit Ehr',
Vor allen ſtarken Leuen.
Ich bin auch Gott von Herzen hold,
Daß er ein Weib ſo tadelsfrei
Geſchaffen, deren Lob wie Gold
Erglänzt, ſo ehrenhaft dabei,
Nie etwas auszuſtreuen.

Wer Neſſelkraut ꝛc.

Tagelied.

1.

Laß die Sorgen!
Dich verborgen
Hält mein Schutz.
Schließe nur die Aeuglein zu,
Wenig iſt der Tag uns nutz,
Ihm zum Trutz!
Liebes Herz, noch iſt es fruh.
All dein Trauern,
Und dein Lauern
Laß!
Muthiges Vertrauen faß!
Thuſt du das,
Biſt du immer mein,
Liebes Mädchen, das ſoll ſein.

2.

Sollſt mich ſtrafen,
Da verſchlafen
Ich die Stund'!
Fort ſchon iſt der Morgenſtern.

Komm, du roſenrother Mund,
Mach' geſund
Alle meine Sehnſucht gern!
Köpfchen fromm,
Komm
An mein pochend Herz geſenkt!
Aermlein ſeien lieb verſchränkt,
Scherzgelenkt
Ueben wir der Liebe Brauch.
„Liebſter Mann, das wünſch' ich auch!"

3.

Schon das Graue
Hat der blaue
Tag entwandt,
Vogeltöne hör' ich viel:
Tag, wer hat nach dir geſandt?
Dein Gewand
Kleidet nicht der Liebe Spiel.
Deinen Preis
Rühm' ich leis,
Keckes Licht!
„Guten Tag, lieb Angeſicht,
Weine nicht!
Meine Worte haben Eil',
Lebe wohl, dir wünſch' ich Heil."

Das Sklävelein.

1.

Mich tröstet eine edle Maid.
Sie will fürwahr,
Lichtklar,
An keinem Schatten kranken!
So breit ist ihrer Ehre Kleid,
Daß sie verdeckt
Und schreckt
Strafwürdige Gedanken
Mit ihrer Würde Schranken.
Sie hat den Preis
In meinem Herzen Tag und Nacht
Vor allen, die ich sah und sprach.
Ihr Wandel weiß
Mit kluger Macht
Zu wenden bittres Ungemach
In süßes Weh, in süßes Ach.

2.

Freu' dich, liebwerthe Creatur,
Daß gleichermaßen

Dein Laſſen
Und Thun dir ſteht ſo gut,
Und du in eigener Natur
So löblich zart
Von Art,
Die keuſche Hut
Bewahrſt ohn' Uebermuth.
Gleichmäßig zugetheilt
Iſt jede Schönheit deinem Leib,
Gebildet mit des Schöpfers Fleiß.
Der Blick verweilt
So gern, o Weib,
Auf deinem zarten Roth und Weiß,
Du aller Mädchen Kron' und Preis!

3.

Jungfrau, bei deiner reinen Ehr'.
Könnt' ich vor Gott
(Kein Spott!)
Deß würdig ſein,
So wollt' ich doch nicht wünſchen mehr,
Als alle Zeit
Bereit,
Zu harren dein
Als armes Skläveleín.
Wie wollt' ich loben
Mit Lied und Laute hell und gut
Dich, meine Herrin und mein Glück,

Die mir gehoben
Herz, Leib und Muth,
Und die beſeligt mein Geſchick
Mit Wort und Miene, Werk und Blick.

Der Tadelloſen zum Neuen Jahr.

1.

Von Glück und Heil die größte Schaar
Wünſch' ich dir, Frau, zum Neuen Jahr!
Dir bring' ich meine Treue dar
Zukünftig, wie bis jetzt es war,
Ich will von dir nicht weichen.
Das macht dein Mündlein ganz und gar,
Der rothen Wänglein lieblich Paar,
Beglänzt von lichten Aeuglein klar,
Die Oehrlein unterm gelben Haar,
Dem krauſen, ringelreichen,
Durchblitzt von goldnen Flocken.

2.

Kinn, Zähne, Naſe, Hals zumal,
Von dem hinab ein lichter Strahl
Führt in der weißen Brüſtlein Saal
Und in ein liederreiches Thal,
Wo Alles ſchön gemeſſen.
Die Arme lang, die Hände ſchmal,
Und wo nur hin mein Blick ſich ſtahl,

Iſt ſie nach Herzens Wunſch und Wahl,
So drall und voll zu lieber Qual,
Mit Ebenmaß umfeſſen.
Klein ſind der Füßlein Socken.

3.

Fehllos iſt nicht ihr Leib allein,
Auch ihre Tugend iſt ſo rein,
Sie will in Wahrheit ohne Schein
Ganz adelig und edel ſein,
Mit meiſterlichen Sitten.
Sie iſt ganz tadellos und fein.
Genoſſin traut, vergiß nicht mein!
Weil ich nun bin geheißen dein,
Sollſt du mir auch zur Freude ſein.
Laß dich von meinen Bitten
Und meiner Sehnſucht locken!

Bitte und Erhörung

oder Reim und Gegenreim. [54]

1.

Osw. Troſtreicher Hort, wer tröſtet mich?
Herzlieb, wie lang noch währet dieſer Bann?
Warum ſo fremd? Das macht mir Pein
Und ſchmerzt mich ſehr. Drum ich begehr'
Sammt Gnade Hülf' und Rath
In kurzer Friſt.
Geſellin, Freundin, Wonn' und Heil!
Verlangend brenn' ich Tag und Nacht.
Mein Herz in harten Seufzern ſtöhnt:
Es iſt ſo ſchwer erkrankt,
Und dennoch denkt
An keinen Zweifel es, fürwahr,
An deiner ſteten Güte.
Dein Blumenmündchen lockend winkt,
Dein Zähnlein blinkt,
Wer dran hinſinkt,
Den ſüßen Quell der Lieder trinkt.
Mein Herz, das will und mag
Nicht ohne dich geneſen;

Gefallen möcht' ich dir!
Dich hab' ich mir
Erwählt,
Du wonnigliches Weib,
In ehrenhafter Lieb' und Gunſt.
Ich hab's verſucht, mich zu entſchwingen
Den Blicken, die mich ganz durchdringen
Und mir ſo ſüße Schrecken bringen
Mit ihren Liebesſchlingen.
Frau, mich hat dein Netz
Umfangen und umgarnt
Mit liebem Strick.
Daraus kann Niemand löſen mich
Als du allein,
So tadelfrei.

2.

Marg. Mit Freuden will es ich,
Mein auserwählter Mann;
Macht über mich haſt du allein!
Und längſt ſeither nur deſto mehr.
Dein bin ich früh und ſpat,
Weil du der Meine biſt.
Ganz und nicht zum Theil
Sei meine Gunſt dir dargebracht.
Der Freude bar ſei wer uns höhnt
Und neidiſch kränkt!
Das werde wahr!
Vor Argliſt Gott dich hüte.
Nur Dein
Allein
Soll ſein
Mein
Ein
Und Alles, groß und klein!
In williger Treue ſchenk' ich dir
Den Dank dahier
Und vollgezählt!

Tagtäglich ſengt auch mich
Getreuer Minne Brunſt.
In rechter Gier
Iſt mir
Wie dir
Nach großer Freuden Zier.
Gehorſam glaube mir,
Wenn meine Liebe warnt!
Mächtiglich
Dich,
Mich
Mahnt's:
Daß Ehre bei der Liebe ſei.

Die Stunde der Trennung.

1.

Osw. Von rechter Liebe Kraft
Lassen mich Gedanken nicht frei.
Ein weiblich Bild
Hat bezwungen mich.
Frau, deine Gnade
Laß über mich ergehn!
Gib mir deine Treue:
Ich sei dein liebster Mann!
Die Perle unsrer Liebe
Aber Niemand wissen soll.
Sag' mir, süße Genossenschaft,
Wie's in deinem Herzen sei?
Geneigt und mild
Erkläre dich,
An Ehre kein Schade
Soll je dir geschehen!

Marg. Ja, höchster Hort, ohne Reue
Sollst du mich haben dann,
Nur daß es verschwiegen bliebe,
Daran thätest du wohl.

2.

Mein Freudenbereiter,
Meines Herzens ſüße Koſt,
Dein eigenes Weib
Will gern ich ſein,
Mein Trautgeſelle,
Mir lieb und nimmer leid.
Sei allzeit treu
Und zweifle nicht an mir,
Und halte dich ferne
Von falſcher Merker Sage!
O. In ſchlafloſen Nächten, Frau,
Vertreib' ich lange Zeit
Deswegen oft fürwahr,
Du auserwählte Eine!
Das verurſacht nur
Der Melder Lügenſpiel.
Sie deuten Vieles als arg,
Das macht mir Trauer.
Nun gib mir Urlaub, ich muß ſcheiden,
Es iſt ſchon eine ſpäte Stund'.

3.

Mein ſchwerer Sinn iſt heiter,
Ich habe neuen Troſt.
Dein ſüßer Leib
Bringt mir Luſt und Pein.

In deine Huld ich mich ſtelle
Und bin zu Allem bereit.
Keine Müh' ich ſcheu'
Mit rechter Begier
Mein Herzlieb, gerne
Bei Nacht und Tage.
M. Mir aber nicht mißtrau'!
Sag' mir ohne Hehl und Neid,
Warum ſo ganz und gar
Läßt du mich oft alleine?
Der Aventüre Spur
Zu folgen hat Gefahren viel.
(Im Halſe ſich die Rede barg,
Doch war's von kurzer Dauer.)
„Möge dich Unglück meiden,
Komm bald wieder heim geſund!"

Der Tag der Liebe und se

1.

Vierhundert Jahr' auf Erden gelte
Wo Lieb' zu Liebe sich heimlich versch
Da wär' ich auch nicht zag,
Und drückte die Minnigliche zu mir a
Nach aller Herzenslust.
Des Leides unbewußt,
Um solches Heil liebt' ich das Unge

2.

Ich rühm' den Tag und preis den n
Da sie erwählte mich und nahm mir
Und schenkte mir ihr Herz.
Sie sei mir unvergessen ewig auch des
Nie will ich von ihr weichen,
Will Hand und Herz ihr reichen,
Wie ich es hoch und theuer ihr versprc

3.

Kein Urlaub und kein Scheiden, Frau, thut m[illegible] so weh
Als dann, wenn deinen stolzen Leib ich nicht [illegible] sehr seh'
Und trüb von hinnen geh'.

quälet mit Verlangen dein voller Rosenmund,
schlug mich krank und wund
in des Todes Grund.
törderisches Leid, o immerwährend Ach!

Der Tag der Liebe und sein Werth.

1.

Vierhundert Jahr' auf Erden gelten einen Tag,
Wo Lieb' zu Liebe sich heimlich verschließen mag.
Da wär' ich auch nicht zag,
Und drückte die Minnigliche zu mir auf meine Brust
Nach aller Herzenslust.
Des Leides unbewußt,
Um solches Heil liebt' ich das Ungemach.

2.

Ich rühm' den Tag und preis den wonniglichen Scherz,
Da sie erwählte mich und nahm mir allen Schmerz
Und schenkte mir ihr Herz.
Sie sei mir unvergessen ewig auch desgleichen,
Nie will ich von ihr weichen,
Will Hand und Herz ihr reichen,
Wie ich es hoch und theuer ihr versprach.

3.

Kein Urlaub und kein Scheiden, Frau, thut mir so weh
Als dann, wenn deinen stolzen Leib ich nicht mehr seh'
Und trüb von hinnen geh'.

Mich quälet mit Verlangen dein voller Rosenmund,
Der schlug mich krank und wund
Bis in des Todes Grund.
O mörderisches Leid, o immerwährend Ach!

In der Ferne.

1.

Herz, Seele, Leib und was ich hab',
Erfreut ein lieblich Angeſicht,
Dem ich mich unterthänig gab
Mit meines Dienſtes ſteter Pflicht.

Frau, unvergeſſen ſollſt du ſein
In meinem Herzen ewiglich.
Und iſt das auch der Wille dein,
An Glück mir nie ein Kaiſer glich.

2.

Die Hälfte Liebe, wenn von mir
Du wüßteſt, die ich zu dir trag',
Du wollteſt gerne mit Begier
Noch mehr erfahren jeden Tag.

Frau, unvergeſſen ſollſt du ſein ꝛc. ꝛc.

3.

Wie fern ich bin, es iſt mir nah
Inbrünſtiglich dein holder Leib;
In meiner Sehnſucht iſt er da
Als einzige Luſt vor jedem Weib.

Frau, unvergeſſen ſollſt du ſein ꝛc. ꝛc.

Namenlieder

an

Margaretha von Schwangau.[55]

Das auserwählte M.

1.

Roth, weiß, ein fröhlich Angesicht
Aus schwarzer Farbe Kleid sich hebt.
Ein wenig um die Stirne schlicht
Und einfach sich ein Schleier webt,
Durchsichtig, zart vergittert.
Ihr rosenfarbnes Mündlein lacht,
Von weißen Zähnen vollbesteckt.
Der schwarzen Augen lichte Pracht
In meinem Herzen Freude weckt,
Daß in der Brust es zittert
Und Hoffnung wittert.

Ihr Blick, ihr Wort
Nimmt Trauern fort,
Wenn ich es nah und recht beschau'.
Und ihrer Jugend
Anmuthige Tugend,
Mit Sang und Spiel,
Schafft Freuden viel.
Deß freu' dich, allerliebste Frau!

2.

Gedanken laſſen mich nicht frei,
Und darf mit ihr doch ſprechen nicht!
Es wohnet eine Furcht mir bei,
Daß mir es ganz an Muth gebricht.
Das Duzen ſoll ich meiden!
Mich hindert meine rauhe Art,
Daß mir von Wonne wird kein Troſt.
Von Nöthen greiſet mir der Bart,
Mein Herz liegt auf der Sehnſucht Roſt
Und brennt in großen Leiden;
Muß mich beſcheiden.

Ihr Blick, ihr Wort ꝛc. ꝛc.

3.

Verſtohlnes Blicken, leiſe Sprach',
So deutſch — ſie will es nicht verſtehn.
Mich bringt die Noth in Ungemach,
Daß ich ſie nicht berichten kann;
Das muß ich ſehr entgelten.
Mein ehrenauserwähltes M!
Du biſt mir lieb in Herzens Grund;
Laß hohes Weib ſo herbe Klemm'
Und mach' mir liebe Freude kund!
Denn wär' umſonſt mein Melden,
Thät' ich es ſelten.

Ihr Blick, ihr Wort ꝛc. ꝛc.

Die Befreierin.

1.

Mein Herz hat ſich in Luſt verjüngt
Und Seligkeit!
Befreit
Von lieber Hand!
Von keines Tadels Mal bedingt,
Für mich erblüht,
Bemüht
Sie ſich mein Band
Mir aufzulöſen ohne Schand'.
Ich lob' den Tag,
Stund', Weile, Zeit, Minut' und Quint' —
In meinem Innern fühlt' ich's nach —,
Als meine Klag'
Hinweggenommen ward geſchwind.
Mit einem Male da zerbrach
Mir meines Herzens Ungemach.

2.

Mein ehrenreiches, reines G,
Wie freuſt du mich
Inniglich
In Herzens Grund!

Dabei ein edles R und E
Mich tröſten ſoll
Luſtvoll
An deinem Mund,
So bin ich fröhlich alle Stund'.
Das liebe Wort
Beſchließt mit einem T die Treu.
Ja, höchſter Hort,
Laß dir es täglich klingen neu.
Zu Gleichem bin ich auch bereit
Mit ganzer voller Stetigkeit.

3.

Vergib bei deiner Ehre, Weib,
Wenn deine Zucht
Verſucht
Ich und erzürnt' im Wahn.
Um alle Welt mir theuer bleib'
So reiner Sinn.
Ich bin dein Unterthan
Auf deiner Ehre ganzer Bahn.
Nichts ſoll uns ſcheiden
Auf Erden hier bis an den Tod.
Und darnach hunderttauſend Jahr'
Soll an uns Beiden
Der falſchen Zunge Botenbrod
Viel ſchmäler ſein noch als ein Haar.
Herzlieb, der Himmel mach' es wahr.

Wunſch und Erfüllung.

1.

Osw. „Mit Gunſt im Herzen
Wünſch' ich dir
Zum neuen Jahr
Das Gute neu,
Und was auf Erden
Dein Herz begehrt,
Amen!" Mein Hort,
So iſt es recht.
Gedenk' an mich,
Geſellin mein!
Dein Singen und Scherzen
Iſt lieblich mir.
Ich will fürwahr
Dir lohnen treu.
Mein Wunſch ſoll werden
Erfüllt, vermehrt!
Hier iſt mein Wort:
„Ich bin dein Knecht!"
Deß freue dich,
So ſoll es ſein!

2.

Wie mich entzückt
Dein rother Mund!
Du biſt alleinig
Geliebt von mir,
In Zucht und Ehr'
Von mir erſehnt!
Sei deſſen froh,
Nicht zweifle gar
Und hör' es gern,
Zartliebe Gret!

Marg. Dein Wort beglückt,
Macht liebeswund.
Dasſelbe, mein' ich,
Bereit' ich dir!
Dein Ruhm ſo ſehr
Die Bruſt mir dehnt.
Dem iſt es ſo!
Du wirſt fürwahr
An mir zum Herrn,
Oß, wie es geht.

3.

O. Mein holdes Glück,
Forſch' im Gemüth,
Wer iſt mein Heil?
Wer tröſtet mich?

Wer ſpendet mir
Frohſinn von Allen?
Du wendeſt Weh,
Du wendeſt Pein,
Du wendeſt Leid
Und Ungemach.
Dein ſcharfer Blick
Mein Herz durchglüht,
Wenn mich in Eil'
Ein Fehl beſchlich.
Drum will ich Dir
Ganz rein gefallen,
Wie mehr als je
Du mir allein.
Zartliebe Maid,
Dem komm ich nach.

Scheiden und Meiden.

1.

Der Sehnſucht Qual und langen Zeitvertreib
Schafft mir ein minnigliches Weib,
Erwach' ich und ich finde nicht,
Die mein gewaltig iſt.
Dann überfällt die Trauer mich zumal,
Und mehret meine große Qual,
Da mir an meinem Arm gebricht
Ein Lieb ohn' argen Liſt,
Schmiegſam,
Biegſam,
Fügſam.
Ich hätte frohe Weil,
Würd' ihre Liebe mir zu Theil.

2.

Ach Scheiden, bittre Wurz, verderblich Kraut,
Du fernſt mir meine liebſte Braut,
Wie noch kein Weib zuvor ich fand,
So ſchön und tadelfrei!
Ihm, der das leide Scheiden hat erdacht,
Ihm dunkle keine holde Nacht,

Von keiner Frau, in keinem Land,
Ewig allein er ſei!
Trauern,
Lauern,
Dauern=
Aus muß ich wie ein Kind,
Bis ich die Zarte wiederfind'.

3.

Du meine Freude, Wonne, höchſtes G,
Um Gott nimm mir mein ſehnend Weh!
Vernünftiglich mit weiſem Rath,
Daß ich Dich baldigſt wiederſchau'!
Ich glaube feſt, was deine Lippe ſpricht,
Daß Lieb' und Treu' Dir nie gebricht,
Daß niemals deines Adels Saat
Gleicht ödem Gartenbau.[56]
Reize!
Geize!
Spreize
Dich immer, wackre Gret!
Vergiß mein nicht, wie es auch geht.

Die vielſprachige Liebe.

Der Dichter ſendet aus weiter Ferne in ſieben Sprachen ſeine Huldigung.[57]

1.

Dô fraig amors,	Du wahre Liebe
adjuva mê,	Hilf mir!
ma lot, mîn ors,	Mein Roß,
na moy serccê	Gleichwie wie mein Herz,
rent mit gedank,	Rennt in Gedanken
frau, pûraty,	Frau nur zu Dir,
eck lopp, ick slapp,	Ich laufe oder ſchlafe,
vel quô vado,	Wo immer ich wandere.
we segg, mein krapp,	Wahrlich, mein Rappe
ne dirs dobrô,	Hält nirgends lange.
jû gsloff, ee franck,	Ein freier Sklave
mershy voys gry.	Grüßt dich mit Dank!

Deutsch, welisch mach,	Deutſch und welſch ſprech' ich,
franzoisch wach,	Franzöſiſch ſing' ich,
ungrischen lach,	Ungariſch ſpring' ich,
prôt bindisch pach,	Brod, windiſches, brech' ich,
flemming sô krach,	Vlämiſch wein' ich,
latein die sibend sprâch.	Als ſiebente Sprache
	Rede Latein ich.

2.

Mille schenna,	Zartliebſtes Weib,
yme, man gûr,	O ſieh! mein Herz
per omnia,	Ueberall,
des leibes spur	Mein ganzes Leben,
centza befui	Ohne Scherz
met gschôner bar	Mit ſchönſtem Streben,
dut servirary	Dienet Dir,
pur tzschatti gais,	Wenn deinen Willen
nem tudem fray,	Ich auch nicht kenne.
kain valsche rais,	Auf meinen Reiſen,
got wett wol twiu,	Gott weiß es, wie
egk de amar.	Ich ohne Falſch Dich liebe.
Teutsch, welisch mach etc.	Deutſch und welſch ſprech' ich ꝛc.

3.

Demit mundesch,	Was immer Du willſt,
margarita well,	Schöne **Margarita**,
ex profundes,	Aus Herzenstiefe
das tu ich snell,	Thu' ich es gern,
dat loff, draga griet,	Das glaube, theures **Gretchen**,
permafoy,	Bei meiner Treu!
in recommisso,	In deine Gnade
dyors ee not	Bei Tag und Nacht
my ty commando,	Ich mich empfehle.

wo ich trott,	Wo ich trabe,
yambre twoya,	Theure, bin ich
allopp my troy.	Dein in ganzer Treue.

Deutsch, welisch mach etc.	Deutſch und welſch ſprech' ich ꝛc.

Schlaflos in der Ferne.

1.

Vom Westen her
Der Dämmerungsschein
Bringt Sehnsucht mir und Bangen.
Sie fehlt mir sehr,
Ich lieg allein
Zur Nachtzeit unumfangen.
Mit allem Fleiß,
Mit Aermlein heiß,
Und Händlein weiß,
Kann sie so traut sich schmiegen.
Das ist so lang
Schon, daß ich bang
Nicht im Gesang
Die Klage kann besiegen.
Vom Wachen
Krachen
Mir die Gebeine:
Ich seufze nur nach Liebe,
Die mir
Begier
Erweckt, ich meine
Der Ehe rechte Triebe.

2.

Ich wind' und dreh'
Mich hin und her,
Und kann die Nacht nicht ſchlafen.
Trugbilder ſeh
Ich, nichtig, leer,
Die mich mit Täuſchung ſtrafen.
Denn meinen Hort
Nicht find' ich dort
An ſeinem Ort,
Wohin ſo oft ich greife.
So iſt mir, ach,
Mit Ungemach
Feu'r in dem Dach,
Als ob's mich ſengend ſtreife.
Umwinden,
Binden
Ohne Seil,
Kann ſie bei nah'ndem Tage.
Ihr Mund
Zur Stund,
Und manche Weil,
Weckt Sehnſucht mir und Klage.

3.

Alſo vertreib
Ich, liebe Gret,
Die Nacht bis an den Morgen.
Dein zarter Leib
Im Sinn mir ſteht,
Das ſing ich unverborgen.
Mein höchſter Schatz,
Auch eine Katz
Mit keckem Satz
Schreckt mich beim Auferwachen,
Die keine Ruh
Gibt ſpat und fruh.
So komme Du
Und hilf mein Bettlein machen.
O Glück!
Zurück
Den Königsſtuhl
Weit ſetz ich ohne Schwanken,
Wenn mich
Zu ſich
Mein ſchönes Buhl
Gen Tag ruft in die Schranken.

Die Eidgenoſſen.[58]

1.

Osw. Hör Margareth,
Mein Gretelein,
Mein zartes Buhl,
Herzmaienzeit,
Nie weiche mir von Zucht und Ehr!

Marg. Wie es auch geht,
Mein Oſelein,
In deiner Schul
Treuſtetigkeit
Will ich erlernen immer mehr.

O. Dies Wort will ich behalten mir,
Und ſchreiben in des Herzens Grund
Aus deinem roſenrothen Mund.

M. Mein Hort! mir iſt es ſo wie Dir
Denn ich will nimmer wanken
Auch nicht mit einem Gedanken!
Gedenk lieb Oſelein an mich:
Dein Gretlein ſoll erfreuen Dich.

2.

O. Du kannſt mich nicht
Erfreuen mehr,
Als daß ich läg
In deinem Arm,
Verſchloſſen einem Klausner gleich.
M. So ſchöne Pflicht
Wird mir nicht ſchwer.
Ich thu's nicht träg,
Mach ich Dir warm,
Das iſt gar wenig mühereich.
O. Nimm Eidgeſellin meinen Dank!
Das will ich Dir vergeſſen klein.
Du biſt es, die ich mein', allein,
Und keinen Wandel, keinen Wank,
Herzlieb, von mir erwarte,
Dank Dir, du meine Zarte!
M. Zartliebſter Mann, mir iſt ſo wohl,
Wenn ich Dich traut umſchließen ſoll.

3.

O. Mir labt die Bruſt
Endlos dein Herz,
Dabei dein ſo
Holdſeliger Leib,
Wenn er ſo traulich an mich rückt!

M. Genoß! mit Luſt
Krön' ich den Scherz.
Es macht ſo froh
Dein einzig Weib,
Wenn deine Hand mein Brüſtlein drückt.

O. Ach Frau, wie ſüßes Labſal Du
In alle meine Glieder ſenkſt,
Seit Du mir Gunſt und Frieden ſchenkſt,
Vertrauen ſchenke mir dazu!

M. Oslein, bis an das Ende!

O. Gretlein, Dich nimmer wende!

M. Kein Wenden zwiſchen mir und Dir!
Zum Heile ſei es Dir und mir!

Komm!

1.

Marg. Komm, liebſter Mann,
Mit Herz und Leib Dir zugethan
Bin ich, heran!
Komm Trautgeſell,
Mein Stern, o bleibe hell!
Komm Schatz und Schutz,
Mir nutz
Allein, dem Neid zum Trutz!
Komm meines Herzens Leidvertreib
Und tröſte mich viel armes Weib!
Mannhafter Leib,
Du gibſt mir Muth
Und Glück für aller Länder Gut.

2.

Osw. Dein Blick, dein Wort
Nimmt jeden Kummer fort,
Mein liebſter Hort,
Du mein Begehr,
So ſanft und ſtolz, ſo jung und hehr!

Du haſt mein Herz
Aus Schmerz
Verjüngt mit liebem Scherz,
So wonniglich und mannigfalt.
Durch Dich, du minnige Geſtalt,
Werd' ich nie alt.
Erfriſcht, geletzt
Bin ich, wenn mich dein Aeuglein netzt.

3.

M. O Abſchiedsnoth,
Das Scheiden iſt mein Tod!
Mein Aug iſt roth,
Wie es mich drückt,
Die Sinne ſind mir ganz entrückt
Sammt Weibeszucht.
Es ſucht
Die heiße Fluth des Troſtes Bucht.
Wenn Du mir nicht in Bälde ſchreibſt,
Und gar ſo lange von mir bleibſt,
(Wie Du es treibſt)
So fürcht ich ſehr,
Ich ſeh zuletzt Dich nimmermehr!

III.

Betrachtung und Alter.

Gott.

1.

Der oben ſchwebt,
Und unten hebt,
Der vor und rückwärts, neben ſtrebt,
Und ewig lebt,
Und immer ohne Anfang war,
Der, jung und alt,
In Urgewalt
Beſitzt der Einheit Vollgehalt
In Dreigeſtalt,
Geheimnißvoll und klar;
Der wirklich ſtarb und war nicht todt,
Den keuſch empfing und den gebar mit keiner Noth,
Und den uns bot
Die Jungfrau auserleſen;
Der alle Wunder ſtiftete,
Die Burg der Hölle brach, den Teufel drin vergiftete,
Das Dunkel lüftete,
Und neu erſchuf die Wurzeln aller Weſen:

2.

Er ſieht hinein
In jeden Schrein,
In jedes Herz, mag's noch ſo fein
Verſchloſſen ſein:
Er ſchauet die Gedanken.
Ihm unterthan
Iſt jedermann,
Wie Sonne, Mond, der Sterne Bahn,
Der Erde Plan,
Der Flüſſe Fall, der Wogen Schwanken.
Ihm alle Kunſt entſproſſen iſt:
Der jeder Creatur die rechte Form bemißt,
Zu jeder Friſt
Mit wunderbarer Zier ſie kleidet.
Drum alle Thiere zahm und wild
Ihm dankbar ſind, weil er nicht haſſet ihr Gebild,
Und ſie ſo mild
Mit reicher Nahrung weidet.

3.

Das Firmament,
Die Erde kennt
Kein Grundgeſtell und Poſtament.
Das Waſſer rennt
Auf unbekannten Wegen.
Der Wunder Zahl
In Berg und Thal
Zu ſingen, iſt viel tauſendmal
Die Kunſt zu ſchmal,
Ich bin beſchämt, verlegen.
Der mir den Geiſt gegeben hat,
Leib, Ehre, Seele, Gut und jede gute That,
Er ſei mein Rath,
Wie ich ihm würdig danke.
Daß ich der Feinde Weg verbau',
Und keiner weder hier noch dorten mich verhau',
O keuſche Frau,
Hilf, daß ich nimmer wanke!

Gott in der Natur.

1.

Wer hält den Himmel,
Das Meer, die Erde mit den Felsenmassen?
Wer Donner, Schnee und Winde schafft?
Es lehrt allein uns fassen
Das Firmament schon Gottes Kraft,
Die seiner Mutter Vater ist und Mann.[59]
Das Fischgewimmel
Im tiefen Grund, wer läßt es nicht ertrinken?
Die Vögel in den Lüften, wer
Läßt sie herab nicht sinken?
Die Berg' und Thäler zieret er
Mit Kleidern, die niemand erfinden kann.
Wer hilft das Würmlein auferzieh'n,
Das Räbchen zart und jung,
Wenn zornig seine Eltern flieh'n
Der Federn weißen Schwung?
Das wirket alles Gottes Macht:
Nie wird ihr Anfang, nie ihr End' erdacht.

2.

Ihr Menſchen auf!
Gebraucht Vernunft, ihr Männer und ihr Frauen!
Ihr ſeid in eurem Sündenwahn
So aufgebläht zu ſchauen,
Als ging euch Gottes Macht nichts an,
Der dir o Menſch, hat Leib und Seel verlieh'n.
O ſuch ihn, lauf!
Bald finſtert es, noch iſt es Tag zum Sehen.
Und ſoll dich jemand machen frei,
Das muß durch ihn geſchehen,
Der einſt die Hölle brach entzwei.
Sein Walten ſtrömt durch alle Dinge hin.
Denn Sonn' und Mond, der Sterne Kranz,
Das Blümlein auf der Heid'
Erglüh'n durch ihn in Farb' und Glanz,
Zu mancher Augenweid'.
Wer zählt die Wunder mancherlei,
Und könnt' an Gott noch zweifeln, ob er ſei?

Weihnachtslied.

1.

Im Syrerland
In weiter Fern
Hört man ein ſtarkes Singen.
Vom Erdenrand
Vermocht' es gern
Zur Hölle ſelbſt zu dringen.
Neu war die Mär:
Frei von Beſchwer,
Geboren wär
Ein Sohn von reiner Maide.
Die Botſchaft klar
So wunderbar,
Dem Teufel war
Zu großem Zorn und Leide.
Er ſchlug im Aerger eine Kluft
In eine Mauer, nahe
Der Bethlehem'ſchen Gnadengruft.
Den Riß ich ſelber ſahe.[60]

2.

O reicher Gott,
Die Welt iſt dein,
Die Fürſten dein auf Erden,
Sie mögen todt,
Lebendig ſein,
Und noch geboren werden!
Der Armuth Macht
Hat jene Nacht
So wohl bedacht
Durch Gottes weiſe Schickung!
Als dich ſo groß,
Den reinen Sproß,
Aus keuſchem Schoß,
Frei von der Schuld Umſtrickung —
Die ſchönſte Jungfrau dort gebar,
Von Ewigkeit erkoren.
Wie elend, ach, die Herberg war,
Wo ſie dich hat geboren!

3.

Ein Esel kam,
Zum Ochs gesellt,
Gastfreundlich dir entgegen.
Die Krippe nahm,
Als Bett gestellt,
Dich auf, um dich zu hegen.
Die dein genas,
Und vor dir saß,
Sie wußte, daß
Ihr Herr und Gott du seiest.
Dich Jungfrau, bat
Des Schöpfers Rath,
Daß du in That
Den Namen „Kind" ihm leihest.
Euch Zwei vereint, ich **Wolkenstein**
Von ganzem Herzen preise,
Hilf mir, Sohn Gottes, Jungfrau rein,
Bei meiner letzten Reise!

Morgenlied an die heil. Jungfrau.

1.

Das Morgengrau'n
Weicht dem Azur,
Von Klarheit hell durchschienen.
Aus deinen Brau'n
Blick einmal nur
Herab mit holden Mienen!
Panier und Schild!
An deinem Bild,
So schön und mild,
Wer malte nur ein Füßchen!
Von Schuld befreit,
Voll Heiterkeit,
O sei bereit
Und winke mir ein Grüßchen!
Du hast
Die Last
Mit Machtgebot
Entschnellt dann auf der Wage.
Und ich
Will dich,
Befreit von Noth,
Lobpreisen alle Tage!

2.

Der lichte Tag
Bricht herrlich an,
Es klingt in allen Auen.
In jedem Hag
Wird kundgethan
Das Lob der reinen Frauen.
Bald tief und reich,
Bald süß und weich,
Voll Troſt zugleich,
Die Vogelchöre tönen.
Der Sonne Glanz
Vergoldet ganz
Der Blumen Kranz,
Die Erde zu verſchönen.
Es meint
Vereint
Erd', Firmament
Die Königin der Kronen.
So zart
Von Art
Kein Weſen kennt
Der Menſch in allen Zonen.

3.

In Waſſer, Gluth,
In Erd' und Luft,
In allen Edelſteinen —
Wer Wunder thut
Und Schätze ruft,
Ihr gleich entdeckt er keinen!
Sie, allerhöchſt,
(Wenn du mich frägſt)
Iſt allernächſt
In meines Herzens Zelle.
Ihr Leib ſo rein,
Muß in mir ſein
Wie Frühlingsſchein,
Wie Oſtertag, ſo helle.
Steh für
Die Thür
Der grauſen Noth,
Wenn ſich mein Haupt wird ſenken!
Dann ſprich
Für mich,
Du Mündlein roth,
Und thu' mich lieb bedenken!

Oswalds Beichtſpiegel[61]

für den Adel ſeiner Zeit.

1.

Euch Prieſter meine Schuld ich klag'
Statt Dem, der alle Ding vermag,
Klar, einfach und beſchämt ich's ſag'
Mit andachtnaſſem Auge.
Ich habe Vorſatz, nimmermehr
Mit Fleiß zu ſündigen, wo ich kehr'.
Demüthiglich und willig ſehr
Bekenn' ich, was ich tauge:
„Zuerſt, am Glauben zweifl' ich gleich,
Nichts galt mir Gottes Name faſt,
Und meine Eltern ehrenreich,
Ertrug ich nur als Ueberlaſt."

2.

„Ich raube, ſtehle, tödte dann,
Leib, Ehre, Gut ließ mancher Mann.
Mit Feuer ſchlug ich und mit Bann,
War falſch im Zeugnißgeben.
Der fremden Habe bin ich voll,
Spiel, Zauberei, Trug üb' ich toll,

Verrath und Brand lohn' ich mit Zoll,
Hoffärtig iſt mein Leben.
Es nimmt der Geiz mich ganz dahin.
Spott, Zorn, Unkeuſchheit ſind mir kund.
Ich trink' und eß zuviel, und bin
Ein fauler Eſel und ein Hund."

3.

„Die Sünd' ich heiß', die Sünd' ich rath',
Die jedes Beiſpiel an mir hat.
Mit Gunſt ſeh' ich zu böſer That,
Theilhaftig, ohne Rügen.
Den Armen hab' ich nie erkannt,
Durſt, Hunger, Blöße nie gebannt,
Gefang'ne Fremde nicht entſandt,
War grauſam mit Vergnügen.
Ich oft vergoß unſchuldig Blut,
Den Armen drückt' ich hart mit Frohn.
Die Sünde Sodom's kenn' ich gut,
Halb zahlt' ich ganz verdienten Lohn."

4.

„Des Schöpfers Weisheit, Wort und Kunſt,
Und ſeiner Liebe reine Brunſt,
Und Furcht vor ihm, war mir ein Dunſt,
Mir unbekannte Dinge.
Den Prieſter ſchmäht' ich, brach die Eh',
Auf Tauf und Firmung ich nicht ſeh',

Unrein zum Abendmahl ich geh',
Die Beicht acht' ich geringe.
Erging's mir, nach Verdienſten, ſchlecht,
Die Zeit der Prüfung ich verlor.
Dem, der mich ſtrafte ganz gerecht,
Im blinden Zorne Haß ich ſchwor."

5.

„Mein Sehen, Hören, Sinnenbrauch,
Mein Koſten, Schmecken galt dem Bauch.
Mein ganzes Thun und Denken auch,
War für Gott ohne Werke." —
Er, der die Welt erſchaffen hat
Mit ihren Früchten ſammt der Saat,
Verleih mir Wolkenſteiner Rath,
Daß dieſe Beicht ſich merke
So mancher Höfling, der bereut.
Zu lehren iſt mein Lied im Stand,
Da viele ſich verfliegen heut'
Als wie die Gänſ' im Böhmerland.

6.

Darum hab ich die zehn Gebot,
Die ſieben Sünden groß und roth,
Die fremden auch mit ihrer Noth,
Bekannt nach jedem Grade.
Der Sacramente Siebenſtrahl,
Die ſchrei'nden Vier nannt' ich zumal,

Dann noch die Sinne, fünf an Zahl.
Nun ſage: „Prieſter, Gnade!
Durch eure Weihe ſeid bereit,
Sprecht Ablaß meinen Sünden ganz,
Dann bet' ich ‚achtmal Seligkeit',
Und mich erleuchtet Gottes Glanz!"

Der Höfling der Zeit.

Als ärmstes Thier
Von allen Thieren, die auf Erden kriechen,
Seh' ich den wahren Höfling an,
Der seinem Herrn leibeigen
Sich hingibt um geringen Sold.
Das thät' ein Esel nicht und wär' er frei.
„Bald dort, bald hier
Stich, schlage, raube, Brand auch mußt du riechen,
Nimm Roß und Wagen, Henn' und Hahn,
Den Menschen spare nicht! Bezeigen
Wird dann sich gnädig dir und hold
Dein Herr für so viel edle Schinderei."
„Steh jetzt vor ihm, jetzt hinterher,
Merk' auf den ganzen Tag!
Ist er ein Fürst, so eilt's noch mehr,
Daß er dich sehen mag,
Und zu dir sprech' ein freundlich Wort:
Du nimmst es für des Himmelsfürsten Hort."

Die sieben Höllenkammern.

1.

Werd' ich ein Greis
In Thorenweis',
Erjag' ich sicher kleinen Preis.
Auf solchem Eis,
Zeit ist es, umzukehren.
Dran sei gedacht,
Wie ich die Macht
Des Drachen flieh' mit seiner Wacht,
Und seiner Acht
Mich strebe zu erwehren.
Die Hölle gähnt mit ihrem Schlund,
Die sieben Kammern birgt in ihrem tiefen Grund,
Wenn diesen Fund
Ich finde, muß mein Leid sich mehren.
Wie Salomon gemeldet hat:
„Du findest, Mensch, die Frucht von jeder Sünde Saat.“ [62]
Denn Freud um Missethat —
Der Kauf ist nicht zu lehren.

2.

Vergeltung gilt!
Die ungeſtillt
Der erſten Kammer heiß entquillt.
Die Flamme ſchwillt,
Den Raum rings zu belecken.
Des Feuers Haß
Mit ſeinem Fraß,
Könnt' aller Flüſſe Wogennaß,
Kein Guß, kein Faß
Mit ſeiner Löſchung decken.
Dieſelbe Kammer bringet Weh
All denen, die unkeuſch geweſen außer Eh',
Und (ich vergeh!)
In heißen Betten ſtecken.
So wird mit Recht vergolten, daß
Ein Jeder auch erhält das ſelbſtgewollte Maß.
Auf rechte Straß'
Laßt uns die Füße ſtrecken!

3.

Die zweite Kammer
Ist in Jammer
Gebunden mit des Frostes Klammer.
Sein Eis kein Hammer
Zerschlägt, und schmilzt kein Feuer.
Wer Haß und Neid,
Liebloſigkeit
Getrieben hat in dieſer Zeit,
Der liegt mit Leid
In dieſer kalten Scheuer.
Die dritte Kammer dunkelfarb,
In der des Tages Glanz zur Finſterniß erſtarb,
Wo nie erwarb
Nur ſchwachen Schein ein Ungetreuer —
Verbirgt des Glaubens ſtreng Gericht.
„Ihr Juden, Heiden ſitzt hier mit den Ketzern dicht:
Ein blitzend Licht
In Naſ' und Mund iſt euer!"

4.

Die vierte Kluft
Hat eine Gruft
Mit Peſtgeruch. Nicht Himmelsluft,
Noch Blumenduft
Vermöchte ſie zu würzen.
Hier faßt die Wand
Den großen Stand
Der Schuldigen durch Raub und Brand,
Und die im Land
Der Armen Recht verkürzen.
Der Hölle fünftes Kerkerfach
Beherrſcht der Schrecken wild, Geſchoſſe mit Gekrach
Zu Weh und Ach,
Auf die Bewohner ſtürzen.
Stolz, Hoffart, Kleiderüppigkeit,
Mit der ſich brüſtete der Menſch in dieſer Zeit,
Gewinnt ein Kleid,
Das übel iſt zu ſchürzen.

5.

Dann im Quartier
Dem sechsten hier,
Sind Schlangen, kriechendes Gethier,
Die mit Begier
An Wuchrern nehmen Rache.
Wer mit Betrug,
Mit List und Lug,
Mit Vortheil ohne Recht und Fug,
Den Nächsten schlug,
Erringt sich solche Wache.
Das siebte Zimmer ist bewohnt,
Von Mönch' und Nonnen voll, die sind hier nicht verschont,
Dafür belohnt,
Daß sie an Gottes Sache
Verzweifelt haben und verzagt,
Verzeihung auch von Gott zu hoffen nicht gewagt;
Und dafür plagt
Sie ewiglich der Drache.

Der Himmelspfarrer Christus.[63]

Wer tugendsam und ehrenhaft,
Der wünsch' uns Freude, Heil und Kraft!
Von Schande niemand singen mag,
Der sie genau betrachtet.
Es ist ein alt gesproch'nes Wort:
„Rechtthun das ist ein großer Hort."
Denn es kommt alles an den Tag,
Was mancher oft nicht achtet.
Herr Christus von der Sternpfarrei
Ist gütig, aber klug dabei.
Wer ihn will täuschen im Gericht,
Der müßte früh erwachen.
Er borgt — doch nicht für alle Tag',
Und firmt mit einem Backenschlag[64]
Auf einmal den verlog'nen Wicht,
Daß ihm vergeht das Lachen.

Ermahnung an die drei Stände.

1.

Ihr Päpste, Kaiser, Bauer du,
Warum seid ihr nicht gerne gut?
Ihr habt doch Gottes Schutz dazu,
Wenn ihr den Orden halten thut
In den er euch hineingestellt!
Zu euren Pflichten seid bereit!
Zusammen hat er euch gesellt.
Drei edle Namen zählt die Welt:
Arbeiter, Adel, Geistlichkeit.

2.

Du heiliger Vater, Tag und Nacht
Für alle Christenheit gemein,
Ihn anzuflehen sei bedacht
Mit deinen Priestern im Verein:
Den Gott, der alle Creatur
Schuf und erlöst' zu unser'm Trost,
Durch jene bittere Tortur,
Die er in menschlicher Figur
Erlitten auf des Kreuzes Rost.

3.

O Kaiſer ſchirm' mit deinem Schwert,
Und wer dazu geſegnet iſt —
Was immer Recht und Glauben mehrt,
Gewaltig und zu jeder Friſt!
Die Armen, wie es ſich gebührt,
Beſchützt, und haltet euch in Hut,
Daß niemand euch zu thun verführt,
Was an den Grund der Ehre rührt,
Eh' ihr vergießt das eig'ne Blut.

4.

Wer zu der Arbeit iſt gebor'n,
Arbeite für getreuen Lohn!
Sein Schaffen wäre ſonſt verlor'n,
Nichts hätt' er hier und dort davon.
Wer aber ſich verhält getreu,
Wie es gebührt dem Bauersmann,
Dem wird, ſtirbt er in guter Reu',
Dort oben jede Freude neu,
In Ewigkeit ohn' Ende dann.

5.

O Welt, wie holperig du trabſt
Nach rechtem Werk in Gottes Licht!
All miteinander, Kaiſer, Papſt,
Nach eines jeden Ordenspflicht,

Ihr Fürsten, Ritter ohne Zahl,
Ihr Bauern, Bürgern zugesellt,
Prälat, Bischof und Cardinal —
Geistlich und weltlich, hört zumal:
Rechtthun ist gut in dieser Welt!

Das Weib, ſchön und bös.

1.

Wenn ich betracht'
Am lichten Tag, mit Wahrheit im Gemüthe,
Der Creaturen Unterſcheidung,
Ihr Uebles, ihre Güte,
So find' ich Ein' in ſolcher Kleidung,
Wo Gut und Böſes ohne Aend'rung bleibt.
Wenn ich gedacht'
An's Schlangenhaupt, wovon Johannes ſchreibt,
Daß in der Welt nicht ſchlimm're Frucht
Sich auf dem Boden ſcheibt — [65]
Viel ſchlimmer iſt, wenn ohne Zucht
Ein ſchönes, böſes Weib ihr Weſen treibt.
Man zähmt den Leu, den Leopard,
Den Büffel ſpannt man ein.
Straf' du ein Weib auch noch ſo hart,
Iſt ihr die Tugend Pein —
Du kannſt ſie nimmer machen zahm,
Ihr übles Gift bleibt deinen Mühen gram.

2.

Wird sie geehrt,
Kann sie nicht stark genug mit Hoffart wüthen.
Ist sie verschmäht, so grollt ihr Muth,
Wie auf dem Meer Gewitter brüten.
Wenn arm an Würden oder Gut,
Ist sie dafür an Bosheit überreich.
Sie hat verheert
Das Paradies, den Adam auch geschändet.
Samson der Held, Methusalem,[66]
Sie wurden arg geblendet.
Den David, Salomon, zudem
Viel Tausende betrog ein Weiberstreich.
Den Meister Aristoteles
Ein Weib leicht überschrie.
Was half ihm alles Wissen, deß
Er hat genossen nie!
Und Alexander, Absalon
So schön! Die Frauen sprachen ihnen Hohn.

3.

Weib, ſchön und bös,
Du biſt ein goldener Strick, ein Spieß im Herzen,
Ein falſcher Freund mit Augenluſt,
Ein Wonnetrug mit Schmerzen!
Elias hat durch ſie gemußt
Weit fliehen, Joſeph in den Kerker ſinken.
Durch ihr Getös
Fiel einſt das Haupt des zürnenden Johannes.
Durch Weibes Rache — möge Chriſt
Bewahren jedes Mannes
Verſtand — gefangen ward mit Liſt
Der Wolkenſtein, und muß davon noch hinken.
Darum ſo rath' ich jung und alt,
Flieht böſer Frauen Glanz!
Inwendig die Geſtalt
Sie iſt vergiftet ganz.
Den Fräulein dient, die fromm und rein:
Sie lob' ich über Gold und Edelſtein.

Weltbetrachtung.

1.

O ſchnöde Welt,
So lang ich Leib und Gut in dir verſchleiße,
Nur eitel ſind' ich dich und ſchwach,
In Wort, Werk und Gebärde.
Der Untreu biſt du alſo voll,
Daß ich es nicht zu Ende ſagen kann.
Uns zum Entgelt
Was gibſt du denn mit trügeriſchem Fleiße,
Als Arbeit, Müh' und Ungemach
Mit gröblicher Gefährde?
Du tanzeſt nach der Hölle toll.
Bedenke dies, thörichte Frau, unweiſer Mann.
Wir ſtreben eifrig Tag und Nacht
Nach Gut und hochgeſchätzter Ehr',
Und haben wir's dazu gebracht,
So haben wir nicht mehr,
Als Speiſ' und einiges Gewand.
Zuletzt hält Gutes thun allein nur Stand.

2.

Gar mancher spricht,
Daß ich in rechter Treu' ihn allzeit finde
Mit Leib und Gut mir zu Gebot',
In ewigfester Stäte.
Komm' ich mit Armuth in sein Haus,
Er wollt' ich wär' ein Fuchs in einem Hag!
Mit Zuversicht
Vertrauet niemals einem Adamskinde!
Nur einem dienet, der ist Gott!
Die Welt führt Ungeräthe,
Davor erfasse dich ein Graus
Und hoff' auf den, der wahrhaft helfen mag!
Ach es erbarmt mich mancher Mann,
Und ich mich selber auch,
Der da nicht recht bedenken kann,
Daß alles ist ein Rauch.
Der Dienst der Welt ist nichts als Noth.
Was ist dein Lohn, spricht man: „Nun ist er todt?"

3.

Und ſollt' ich mir
Erwünſchen ganz nach meines Herzens Freude,
Ein Leben ſelber, wie ich wollt':
Mit aller Meiſter Sinne
Erdenken könnte keines ich,
Daß ich zuletzt nicht Ekel hätte dran.
Was hilft die Gier
Nach großem Gut, nach Ehr' und Augenweide?
Was hilft mich Silber oder Gold?
Was hilft der Frauen Minne,
Seit jede Luſt ſo ſchnell entwich?
Ich weiß, wie bald es iſt um mich gethan.
Turnier' und ſtich, lauf', tanz' und ſpring'
Auf einem weiten Platze,
Kurzweilig ſpiele, höfiſch ring',
Dreh' dich wie eine Katze!
Wenn dann der Scherz ein Ende hat,
Geh' hin — du findeſt eine öde Statt!

4.

Mich wundert sehr,
Daß wir so viel auf dieser Welt erstreben,
Und sehen dennoch ihren Gang!
Die Freunde, die Gesellen,
Die Eltern, Ahnen — längst dahin!
Wo sind wir selber über hundert Jahr?
Und noch viel mehr
Verwundr' ich mich, daß mich in meinem Leben
Ein schlimmes Weib betrog so lang
Durch tückisches Verstellen.
Verblendet gänzlich war mein Sinn,
Und arglos ahnt' ich keinerlei Gefahr.
Wir bauen hoch, und doch auf Sand,
Burgfesten, Häuserzier,
Zuletzt thut's eine schlechte Wand,
So lang und breit als wir.
Folg' Bruder, Schwester, arm und reich,
Bau dort ein Schloß, geschützt vor jedem Streich!

Schicksal des Guten.

1.

Du reiner Gott,
An Gnade, Tugend, Huld nicht zu ergründen,
Der Weisheit schärfster Lehrer, du
Belohner guter Dinge,
Ein Rächer, sind die Werke schlecht;
Ein Herr von allgewaltiger Mächtigkeit:
Warum den Spott
Erträgst du dieser Welt mit ihren Sünden?
Was sagst du, Frommer, auch dazu,
Daß Schand' wie Ehre klinge,
Und Unrecht sich verwandl' in Recht?
Wer dies vermag ist stolz in dieser Zeit.
So lehrt man in der Fürsten Schul',
Und lobt die krummen Ränke.
Drum schwingt sich mancher nied're Stuhl
Weit über Tisch' und Bänke;
Er wäre kaum ein Schämel nur,
Würd' er gemessen nach der Ehre Schnur.

2.

In einem Wald,
Wo Ehr' und Treue wohnen fern, ſie wandern
Einander nach. So finden auch
Sich Bös und Falſch deßgleichen,
Sich nahverwandt, mit Gunſt.
Das nimmt man auch an großen Häuptern wahr.
Sie ſehen bald
Was ihnen taugt. Käm' einer auch aus Flandern,
Hat er ein böſes Kraut zum Brauch,
Er muß geſchwind es reichen,
Und zieht Gewinn aus ſchlimmer Kunſt.
Sein Mittel reicht umſonſt ein Guter dar.
Wer aber mag nach Ehre dürſten,
Geh' guten Dingen nach,
Ihm gibt der Oberſte der Fürſten
Zur Wohnung ein Gemach
In ſeinem Reich, und hier ein Wort
Des Troſts, mehr werth, als aller Fürſten Hort.

Im Kerker.[67]

I.

Die Sorge.

Der Sorge Reif
Hat meinen Leib umklammernd festgebunden.
Mein Herz von schweren Sorgen schwillt.
Der Sorge Qual hab' ich gefunden,
Im Haupte tobt sie ungestillt.
Grau'nhafte Sorge mir zu schlafen wehrt.
Wohin ich greif',
Vier dicke Mauern haben mich umschlossen.
Elender Tag, o lange Nacht,
Wie schleicht ihr so verdrossen!
Der Schrecken kommt, die Klage wacht,
Von keiner Hand wird Hülfe mir bescheert.
Um dich o Welt und deinen Ruf
Ist mein Verschulden klein,
Doch groß um Gott, der mich erschuf
Vorlängst, den Wolkenstein.
Er sei mein Trost und Aufenthalt!
O **Bellenberg**, huh, deine Luft ist kalt!

II.

Gebet und Ergebung.

„Holdseliges Weib,
Jungfrau und Frau, o Mutter Gottessohnes,
Der uns durch dich befreiet hat
Vom Druck des Höllenfrohnes,
Ihn nimm zu Hülf' und gieb mir Rath,
Damit ich nicht verzag' in meiner Noth!"
O schwacher Leib,
Dich Sündenbalg hat nun der Wirth empfangen,
Bezahlt will er, so fürcht' ich, sein,
Für das was du begangen,
Für alle Sünden groß und klein,
Er fordert mich: „Gieb mir das Botenbrod!" [68]
O Herz, hast du je Süß gekannt,
Das Saure nimm dafür!
Warst du zu Freuden je gewandt,
Die Trauer nun verspür!
Zahl' eines gegen andres ab,
Und nimm was Gott als ein Geschenk dir gab.

III.

Geständniß.

1.

Ein Anbeginn
Der Gott nicht fürchtet, kränkelt am Gewissen,
Und von der Sünde schwanger ist.
Wenn Meister sich beflissen,
Doch ohne Gott — mit höchster List,
Sie machten doch niemals das Ende gut.
So an der Seele bin
Ich leidend, klag' und bete, krank zum Sterben:
„O Jungfrau, heilige Kathrein,
Mir wolle Huld erwerben,
Dort bei Mariens Kindelein,
Daß es mich nehmen mög' in seine Hut!"
Es sei des Höchsten Lob verkündigt,
Der sogestalt mich grüßt,
Daß die, mit der ich viel gesündigt,
Mich selber straft und büßt.
Dabei kann jeder wohl versteh'n,
Daß Liebe muß zuletzt in Leid zergeh'n.

2.

Ein Frauenbild
War es, mit der ich viele Zeit vertrieben,
Und der ich dreizehn Jahr' und mehr,
In Liebe treu geblieben.
Ich war zu Willen und Begehr
Ihr so, daß mir kein Mensch je lieber war.
Berg, Wald, Gefild,
Hab' ich in manchen Ländern viel durchritten,
Und doch ich ihrer nie vergaß.
Ich habe viel gelitten
Durch Sehnsucht und des Schicksals Haß.
Ihr rother Mund verschlang das Herz mir gar.
Wie oft hab' ich an sie gedacht,
An ihre Händlein, wie
In Freuden sie mir manche Nacht
Die bloßen Aermlein lieh!
O Schmerz, wie jetzt so wenig lind,
Ganz anders Arm' und Bein' umwunden sind!

IV.

Reue und Buße.

1.

Es reut mich ſehr,
Daß dem ich habe frevelnd nicht gehuldigt,
Der mir ſo lang gewartet hat.
Nie hab' ich mich bei ihm entſchuldigt
Ob meiner großen Miſſethat.
Man legte mir deßhalb fünf Eiſen an,
Ein wenig ſchwer!
In zwei ſchlüpft' ich hinein mit beiden Füßen,
In eines mit dem linken Arm,
Auch beide Daumen büßen,
Ein Stachelring umwindet warm
Den Hals. Fünf ſind es, wie ich kundgethan.
So halſt und herzt mich mit Gewalt
Mein Lieb mit manchem Druck.
Huſch, ſind die weißen Aermlein kalt,
Unlieblich iſt ihr Ruck!
Und wenn ich jammernd ſie beſchwor,
Ihr Troſt war klein, und die Erbarmung fror.

2.

Mein Herz ſo blind,
Es bricht in meiner Bruſt von großen Sorgen,
Wenn ich bedenk' den bittern Tod,
Bei Tag, bei Nacht, am Morgen.
O weh der ängſtereichen Noth!
Du arme Seele ſag: „wo fährſt du hin?"
„Mariakind,
So ſteh' mir Wolkenſteiner bei in Nöthen,
Damit ich fahr' in deiner Huld!
Hilf allen die mich tödten,
Daß ſie hier büßen ihre Schuld,
Die allen zu verzeih'n bereit ich bin."
Mein Tod es mit ſich nehmen ſoll.
Auch ſchwör' ich hoch genug,
Daß jener Frau ich niemals Groll
Von ganzem Herzen trug.
Scheid' ich allhier von dieſer Welt,
Gott bitt' ich, daß ſie meiner nicht entgelt'!

Das Alter.

1.

Ich hör' und seh',
Daß mancher klagt Verderben seines Gutes.
Ich klage nur die Jugendzeit,
Verderben freien Muthes.
Was ich gethan in Fröhlichkeit,
Ich spürte nichts, da mich die Erde trug.
Doch jetzt mit Weh
Im Alter kommt's in Haupt, Bein, Rücken, Füßen,
Was ich gefrevelt ohne Noth.
„Herr Leib, ihr müßt es büßen
Mit bleicher Farb' und Augenroth,
Mit Runzeln: eure Sprünge wurden klug!"
Matt ist mein Herz, Muth, Zunge, Tritt,
Gebogen ist mein Gang,
Das Zittern lähmt den Schritt.
„O weh!" ist mein Gesang,
Den trillr' ich Tag und Nacht mir vor,
Und heiser ist geworden mein Tenor.

2.

Ein krauſes Haar
Von hellen Locken hat mein Haupt umflogen,
Das färbt ſich jetzt in Bleich und Grau,
Von Platten kahl durchzogen.
Mein rother Mund will werden blau,
Zur Liebe wenig tauglich mehr.
Der Zähne bar
Iſt jetzt mein Mund, und mühet ſich zu käuen.
Und hätt' ich aller Länder Gut,
Ich könnte nichts erneuen,
Noch kaufen einen freien Muth,
Wenn's etwa nicht in Schlafes Traume wär'.
Mein Ringen, Springen, ſchneller Lauf,
Hält an im Widerſturz.
Anſtatt zu ſingen, huſt' ich, ſchnauf',
Und athme hart und kurz.
Reif bin ich für das kühle Grab,
Schwach und mißachtet ſink' ich bald hinab.

Todesnähe.

1.

Ich spür' ein Thier
Mit breiten Füßen, Hörnern, scharfen, großen,
Das will mich treten in den Grund,
Durchbohrend niederstoßen.
Es öffnet gegen mich den Schlund,
Als ob ich ihm für Hunger sei bescheert.
Es nahet mir
Zum Herzen, die Empfindung zu ertödten.
Ausweichen ich dem Thier nicht kann,
O weh der großen Nöthen!
Der Strom der Jahre mir verrann,
Als hätten sie nur einen Tag gewährt.
Gefordert bin ich an den Tanz,
Wo mir wird kundgethan
All' meiner Sünden giftiger Kranz.
Die Rechenschaft fängt an.
O gnädiger Wille Gottes sprich,
Und mach' durch meine Rechnung einen Strich!

2.

Ich dachte so:
Leb' ich nur eine einzige Jahreslänge
Gut und vernünftig in der Welt,
Die frühern Sündengänge
Sind leicht zu tilgen mit Vergelt:
Die ich nun Stund' für Stund' bezahlen muß!
Wie könnte froh
Ich sein, und ohne Aengsten, ohne Sorgen?
Selbst mit dem Tod ist nichts bezahlt!
Seele, wo bist du morgen,
Wo ist dein Trost und Aufenthalt,
Wenn du verreiten sollst zu schwerer Buß?
Gesellen, Freunde, Kinder mein,
Mir ohne Hülf' und Rath,
Ihr nehmt das Gut, laßt mich allein
Hinfahren in das Bad,
Wo keine Münz' hat einen Werth,
Als gute Werke. Hätt' ich sie gemehrt!

3.

Der Alles kann,
Anfang- und endelos, sei mein Geleite,
Er an Erbarmung göttlich groß,
Daß über mich nicht schreite
Der Lucifer und sein Genoß,
Und ich entrückt sei tiefem Höllenschlund!
Maria, dann
Erinn're du dein Kind an seine Leiden,
Womit die Christen es erlöst,
Daß es auch mich nicht wolle meiden,
Und seine Marter mich getröst',
Einst, wenn die Seele fließt aus meinem Mund.
O Welt, nun gieb mir deinen Lohn,
Trag' mich hinaus, und bald
Vergiß mich! statt in deinem Frohn,
Hätt' ich im wilden Wald
Doch Gott gedient! Herr, wenn ich fahr'
So leuchte du mir Wolkensteiner klar!

Tischgebet.

Gesegnet sei die Frucht:
Trank, Essen, Wein und Brod
Von Gott,
Den Jungfrauzucht
Gebar,
Der dar
Sich uns gegeben in den Tod.
Der immer lebt ohn' Ende,
Wie er ohn' Anfang war,
Frohnleichnamsspeis' uns sende,
Wenn wir
Von hier
Entschweben dieser Welt Gefahr.
Hilf uns Frau Kron',[69]
Kyrieeleison!
Du Vater mit dem Geiste
Und deinem Sohn,
Uns Gnade leiste!
Laß nicht zu Feindes Hohn
Uns sinken in das ewige Weh!
Amen. Benedicite!

Erziehung.

Mich wundert ſehr an einem Mann,
Wenn er ſein Kind nicht ziehen kann,
Und läßt es dann
Frei ſchalten ohne Ruthe.
Er dünkt mich wahrlich nicht ſehr weiſ',
Und gleitet aus wie auf dem Eis,
Mit kleinem Preis,
Bei ſeinem eig'nen Blute.
„Gut Mütterlein, haſt du geleſen
Denn nie: „Je lieber Kind, je ſchärfer auch der Beſen?"
Das ewige Weſen
Allein macht ſie vernünftig.
Denn ſeht ihr ihnen Böſes nach,
Gewinnt im Alter ihr zum Lohn viel Ungemach,
Und große Schmach
Wird euch nicht fehlen künftig.

Die Gestirnkinder.

(Aus einer astrologischen Betrachtung.)

1.

Wenn einer bei der Sonne
Aufgang geboren ist,
Dem gibt der Löwe Wonne,
Behende Kraft und List.
Erfinderisch, heißblutig,
Ehrliebend und gesund,
Nie schläfrig, nie mißmuthig
Ist er zu aller Stund.
Schmalfüßig, schmal an Dicke,
Breitstirnig, Brust empor,
Kleinhäuptig, klare Blicke,
Die Nase schön davor —
So späht er nach Gefahren,
Auf Abenteu'r erpicht,
Er will sich frei bewahren
Und fürchtet Drohung nicht.

2.

Wenn Mond und Krebs sich einen
Im kalten, feuchten Raum,
Die Menschen fett erscheinen
Und lieben Schlaf und Traum.
Großköpfig, kleine Augen,
Die Nase plump und schräg,
Zur Wahrheit sie nicht taugen,
Sind launenhaft und träg.
Keusch bei der Minne Wunder,
Ist ihnen Lust ein Gast,
Es hat nicht Gluth noch Zunder
Der dicken Haut Getast'.
Die Lippen dünn, die Stände
Der Zähne sonder Kraft,
Schmalschultrig, dick die Hände —
Thun sie gar tugendhaft.

3.

Ein Herrſcher dürr und bitter,
Iſt Mars in ſeiner Weiſ',
Den Skorpion und Widder
Hat er in ſeinem Kreis.
Gar wenig mich erfreute
Ihr Schaffen in Natur,
Sie bilden böſe Leute
An Leib, Sinn und Figur.
Ihr Volk geht um mit Lügen,
Ihr Thun iſt Krieg und Raub.
Die Frauen ſie betrügen,
Zieh'n Prieſter in den Staub:
Dünn, das Geſicht voll Falten,
Das Auge tief dabei,
Breitſchultrig, weitgeſpalten
Das Maul zur Prahlerei.

4.

Bei dem Merkur ich finde
Den hohen, edlen Aar,
Dazu ein hübſch Geſinde,
Jungfrau und Zwillingspaar.
Sie wirken gute Chriſten,
Treu, wahrhaft, mild und hold,
Auch Dichter und Juriſten,
Künſtler in Stein und Gold.
Sie wechſeln Red' um Rede,
Sind braun, nicht lang und dick,
Beſcheiden, hören jede
Nachricht mit raſchem Blick.
Es ſchmückt ſie hohe Stirne,
Langnaſe, volles Haar —
Gedachtes im Gehirne
Verſchweigen ſie ein Jahr.

Aus einem Lehrgedichte über das Recht.

1.

Gekränktes Recht.

Es ist dem Lande harte Buß',
Wo man sein Recht erkaufen muß.
Da steht des Armen Klagefall
Nur allzeit hinten überall.

2.

Lohn des Richters.

Wer nimmt, was man ihm gerne gibt,
Dabei auch weder haßt noch liebt,
Und bleibt bei der Gerechtigkeit,
Und steht dem Geber so zur Seit',
Daß göttlich recht ist, was er spricht,
Dem schadete sein Nehmen nicht.
Doch wenn umsonst, und nur um Gott
Er richtete, das wär' kein Spott.

Verloren hätt' er nichts dabei,
Ihn lobte jegliche Partei;
Er hätte so viel Ehr' davon,
Daß reich bezahlt ihm wär' der Lohn.

3.

Recht und Freundschaft.

Glückselig wär' das Recht, von dem
Aufrichtige, gute Freundschaft käm'.

4.

Der gütliche Vertrag.

Was ohne Recht man schlichten mag
Durch einen gütlichen Vertrag,
Das ist dem Teufel großer Schlag.

5.

Selten ein Recht ohne Sünde.

Gar selten kommt ein Recht zum Ziel,
Es klebte wenig oder viel,
Von Sünd' und Unrecht etwas d'ran.
Es wird gar mancher Spruch gethan

Von einem, deſſen Kopf iſt taub
Wie eine Nuß mit leerem Staub,
Und gilt ſein Wort doch beim Verleſen,
Als wär' er Salomon geweſen!

6.

Der doppelzüngige Anwalt.

Ein Redner, der da heiſcht ein Gut
Von dem, für den er reden thut,
Iſt ein verdächtiger Patron,
Er bliebe beſſer weit davon!
Vertraut man dennoch ſeinem Eid,
Folgt Sünde nur, das iſt mir leid.
Das Recht hat eine wächſ'ne Naſ',
Iſt oftmals ſchwankend, wie der Haſ',
Der bald hieher, bald dorthin ſpringt,
Gerade wie der Hund ihn zwingt.
Auch mancher Fürſprech iſt im Land,
Der nach zwei Seiten ſtreckt die Hand.
Von einem nimmt er öffentlich,
Dem andern gibt er heimlich ſich;
Den einen Theil verficht ſein Wort,
Dem andern ſpielt er zu den Hort.
So wird dann die Partei verhau'n,
Die ihm geſchenkt hat ihr Vertrau'n.

O Judas, du unſeliger Gaſt,
Was du doch viele Brüder haſt!

7.

Altes Gewohnheitsrecht.

Gewohnheit bös, wie alt ſie iſt,
Man dulde ſie zu keiner Friſt!
Man reformire ſie mit Gott:
Nur „alt und gut“ iſt ohne Spott.

8.

Neues Gewohnheitsrecht.

Gewohnheit neue, darf man nicht
Erfinden ohne Frag' und Pflicht.
Straffällig wäre ſolche Kunſt:
Sie iſt des Kaiſers Recht und Gunſt.

9.

Das Recht will ſtudirt ſein.

Gar manches Hirn in manchem Haupt
In ſeinem falſchen Wahne glaubt,

Die ganze Rechtskunſt werde leicht
Auch ohne Studium erreicht.
Bei ſolcher Rechtsliebhaberei,
Trifft einer eins, ſo fehlt er zwei.
Dort iſt das Recht ſtark, unbewegt,
Wo man des kaiſerlichen pflegt.

10.

Der Bauer als Rechtſprecher.

Ein Bauer iſt nicht klug genug,
Der bei den Ochſen ſteht am Pflug,
Um zu verſtehen ſo das Recht,
Wie ein erfahr'ner guter Knecht,
Der lange ſtand in Schul' und Lehr'.
Wo hätt' er doch ſein Wiſſen her?

11.

Der gottloſe Richter.

Ich wund're mich deßgleichen auch
Noch über einen ander'n Brauch,
Wenn ein geſetzter Richter hat
Nicht Gottesfurcht und weiſen Rath,

Und was zum Richter sonst gehört.
Denn wenn er selber ist bethört,
Wie soll er strafen Weib und Mann,
Der selber sich nicht strafen kann?

12.

Fürstenräthe und Gotteswort.

Ein Fürst in seinem Hof und Land
Soll Räthe haben, die bekannt
Mit Gotteswort sind, edel, weis',
Leutselig, gut, der Ehren Preis!
Wo solcher Räth' ein Fürst entbehrt,
Da wird das gute Recht versehrt.

13.

Geschriebenes Recht.

Dem Teufel ist's ein großer Fluch,
Wo man thut richten nach dem Buch,
Darin nach göttlichem Betracht,
Das Recht ist auf den Grund gebracht.

14.

Werth des geſchriebenen Rechtes.

Reichsſtädte haben dieſen Brauch
Mit anderen deutſchen Landen auch,
Daß man durch Zwölfe richtet rein,
Statt durch die ganze Stadtgemein'.
Durch Volksgemeinden ſchließt ein Streit
Mit Schaden, Schand' und Bitterkeit,
Was ſich mit keinem Lob verträgt.
Wo man „geſchrieb'ne Rechte" wägt,
Durch ſolche Leute, die's verſteh'n,
Wird Recht für 'Mann und Weib geſcheh'n.

Spruchartiges.[71]

1.

Erfahrung.

Es ist ein altgesproch'ner Rath,
Vor mehr als hundert Jahren:
Wer nie ein Leid empfunden hat,
Wie kann der Freud' erfahren?

2.

Fürstentische.

Wer liebt der Seele Heil,
Sei Fürstentafeln ferne!
Von Brod und Wein ihr Theil
Bleibt ungesegnet gerne.

3.

Werth des weisen Mannes.

Ich nähme weisen Mannes Muth
Für vier thörichter Fürsten Gut,
Und hielte meine Seel' in Hut.

4.

Selbstgefälligkeit der Thoren.

Ist noch so groß der Thoren Zahl,
Ihr Thun ist ihnen höchster Lohn,
Kein Schatz und nicht der Ehren Gral,
Nicht Würde, nicht des Kaisers Kron',
So ihnen, wie ihr Thun gefällt:
Drum ist der Thoren voll die Welt.

5.

Menschenkenntniß.

Gar mancher meint, er kenne mich,
Der niemals recht erkannte sich,
So wenig wie
Ein and'res Vieh.

6.

Feinde der Ehre.

Wein, Zorn, Spielsucht und schönes Weib
Bethören manchen Mann.
Und wer da lobt den eig'nen Leib,
An Ehre nie gewann.

7.

Macht der Gewohnheit.

An was die Jugend sich gewöhnt,
Wird auch im Alter nicht verhöhnt,
Und ungern oder hart verpönt.

8.

Hart gewonnenes Gut.

Dem Wolfe wächst kein Schafsgewand.
Wer Gut gewann mit rauher Noth,
Fällt in des Geizes harte Hand,
Die ihn festhält bis an den Tod.

9.

Leicht gewonnenes Gut.

Wer leichter Weis' gewinnt ein Gut,
Gewinnt auch Hoffart, Uebermuth,
Und ein sündhaftes böses Blut.

10.

Macht der Andacht.

Wer Andacht in dem Herzen hegt,
Den weder Lieb' noch Leid erregt,
Noch Alles, was die Welt bewegt.

11.

Tägliches Wachsthum.

Es wachsen Sünden, Nägel, Haar'
Am Menschen durch das ganze Jahr.

12.

Schicksal der Milde.

Ich meine, daß ein milder Mann,
Und gibt er auch so viel er kann,
Zu geben nie genug gewann.

13.

Das Alter eine gewünschte Plage.

Wir wünschen Alter jeden Tag,
Und kommt es, so ist's eine Plag',
Daß einer nichts mehr kann und mag.

14.

Werth der Ehre.

Ein Leben, kurz bestanden
Mit Ehren, ist fürwahr
Viel besser, als mit Schanden
Gelebt zweihundert Jahr'.

15.

Verwundet und geheilt.

Der Arzt ist nicht geboren,
Der meine Wunde heilt;
Dazu ist nur erkoren,
Der mir den Schlag ertheilt.

16.

Schicksalsschläge.

Reine Freud' in klarem Herzen
Trug ich niemals einen Tag.
Von Besorgniß, Furcht und Schmerzen
Gab mir eines seinen Schlag.

17.

Ehrenhaftes Leid.

Hat Mannes Leiden Ehrengrund,
Deß schäm' er sich zu keiner Stund',
So räth des Wolkensteiners Mund.

Marienlied.

Ave Mutter, Königinne,
Fromm und mild von ganzem Sinne!
Ohne dich kein Weg der Minne
Führt zur thränenreichen Welt.
Deiner Gnade Huld von Oben,
Deinen treuen Schutz wir loben!
Ewig thronst du hocherhoben,
Höher als das Sternenzelt.

Ave mater, o Maria,
Pietatis tota pia,
Sine te non erat via
Deploranti saeculo.
Gratia tu nobis data,
Quam fidelis advocata,
Coeli thronis es praelata
In aeterno solio.[72]

Textprobe

der Innsbrucker Handschrift.

(Bei Beda Weber, Seite 50.)

1.

1. Hû, huss, sprach der michel von bolkenst(ain),
sô hetzen wir, sprach oswalt von wolkenstain,
zû, huss, sprach her lienhart von wolkenstain,
4. sy mũessen alle fliehen von greiffenstain geleich.

2.

1. Dô hůb sich ain gestöber aus der glůt
all nider in die kõfel, das es alles plůt,
pantzer, und armbrost, darzů die eysenhůt,
4. die liessen sy uns zů letze, dô bũrd wir freudenreich.

3.

1. Die hantberch, und hũtten, und ander ir gezelt,
das ward zů ainer aschen in dem obern veld,
ich hör wer ũb(e)l leihe, das sey ain pöser gelt,
4. alsô well wir bezalen, herzog fridereich!

4.

1. Schalmũtzen, schalmeussen niemant schied,
das beschach vorm raubenstain in dem ried,
das mangem bard gezogen ain spannlange niet
4. von ainem pfeil geflogen durch armbrosts gepiet.

5.

1. Die pauren von sand jõrgen, die gantz gemaine,
die hetten uns gesworen valsch unraine,
dô komen gůt gesellen vom raubenstaine;
4. got grũess euch, nâchtgepauren, eur treu ist klaine.

6.

1. Ain berffen und ain schiessen, ain grôss gepreuss,
hůb sich ân verdriessen, glõgg(e)l dich und seuss,
nû růr dich, gůt hofeman, gebin oder fleus!
4. auch barden daselbs besegnet vil dâcher unde meuss.

7.

1. Die potzner, der riten und die von merân
hâfning, der melten, die zugen oben heran,
serntner, senesier, die fraidigen man,
4. die wollten uns vergnen, dô komen wir davon.

Anmerkungen.

1 **Oswald von Wolkenstein** wurde nach allgemeiner Annahme 1367 geboren, entweder auf der im Hintergrunde des Grödener Thales gelegenen Stammburg selbst, oder auf der heute noch das Eisackthal beherrschenden Trostburg, welche damals schon seinem Vater Friedrich gehörte. Da ein näheres Eingehen in die äußere Lebensgeschichte unseres Dichters hier nicht zu unserer Aufgabe gehört, beschränken wir uns in diesen Bemerkungen nur auf jene Data und Notizen, welche zur Erklärung mancher Stellen nothwendig sind. Eine aus den Quellen geschöpfte Darstellung des Lebens Oswalds gehört übrigens nicht minder zu den berechtigten Wünschen seiner Verehrer, als eine neue correctere Ausgabe seiner Werke. Vorstudien zu einer Lebensgeschichte Oswalds sind übrigens bereits schon von mehreren Tiroler Gelehrten gemacht und liegt hier schon seit Jahren ein umfangreiches, historisches Material vor. Als hochverdient um die Oswaldforschung muß hier in erster Reihe Prof. Dr. J. V. Zingerle genannt werden, der theils in der „Germania" von K. Bartsch, theils in besonderen Arbeiten, wie in den „Beiträgen zur ältern tirolischen Literatur" (Wien 1870) interessante Aufschlüsse gebracht hat, und dem der Herausgeber auch die erste Anregung zu dieser Arbeit verdankt. Höchst wichtig sind die neueren Forschungen Anton Nogglers, welche dieser Gelehrte in der Zeitschrift des „Ferdinandeums" (26. Heft 1882) niedergelegt hat. Andere zerstreute historische Nachrichten findet man bei dem einschlägigen Zeitraum im I. Bande. der „Geschichte Tirols"

von Dr. Josef Egger, und im „Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit“ (Organ des Germanischen Museums, 27. Bd. Jahrgang 1880.) In historischen Romanen, wie wir deren von B. Weber: „Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche“ und von Hermann Schmid: „Friedl und Oswald der letzte Minnesinger“ besitzen, wurde die wahre Gestalt Oswalds modern-romantischen Ansichten geopfert, wie das besonders von dem Mode-Roman Herm. Schmids gesagt werden muß.

2 mörisch: arabisch.

3 Die genannten Fertigkeiten sind natürlich nur die ersten jugendlichen Rudimente für Oswalds spätere musikalische Bildung.

4 Die Vornahme dieser höfischen Ceremonie fällt in die Zeit der Anwesenheit des Dichters mit König Sigmund in Perpignan 1415. Der Königshof von Aragonien war wegen seiner Pflege von Musik und Poesie während des ganzen Mittelalters berühmt. Die erwähnte Königin ist Margarita, die Gemahlin König Ferdinands von Aragonien. — Oswald war 16. Februar 1415 zu Konstanz in den Dienst König Sigmunds aufgenommen worden, und bezog von diesem eine jährliche Besoldung von 300 ungarischen rothen Gulden. (Originalurkunde auf Pergament im Germanischen Museum.)

5 „Niemals aufgelöst!“ — „Die von Praides“: ein nicht weiter bekanntes Herrengeschlecht.

6 Eberhard III. von Neuhausen, Erzbischof von Salzburg, 1403—1427. Der am Schluß genannte fromme verschwiegene Ritter ist Parcival.

7 Prof. Dr. J. V. Zingerle conjectirt hier statt weghart — beghart: Begharde, Kloster- oder Laienbruder. Allein da doch Oswald als Ritter und Sänger auftrat, ist eine solche Deutung nicht zulässig.

8 Ludwig III. von Bayern, Kurfürst und Pfalzgraf bei Rhein (1410—1436), Oswalds besonderer Gönner und Freund.

9 Friedrich von Hohenzollern, Markgraf von Brandenburg, zum Kurfürsten creirt in Konstanz den 8. April 1417.

10 Mathilde von Savoyen, zweite Gemahlin des Kurfürsten Ludwig III. von der Pfalz. Das hier diesem Fürsten gespendete vornehme Lob ist keineswegs nur Schmeichelei unseres Dichters, sondern eine von der Geschichte bestätigte Wahrheit. Ludwig Häusser sagt in seiner „Geschichte der rheinischen Pfalz" von ihm: „Ludwig selbst hat sich sowohl während seines Vaters als während seiner eigenen Regierung als ein Mann von Tüchtigkeit und Energie bewährt, und wer sich für deutsche Landesfürsten und ihr Interesse zu begeistern vermag, der wird in ihm das vollendete, männlich gereifte Bild eines praktischen und kraftvollen Fürsten bewundern. Doch gab es für ihn neben einer rein äußerlichen Thätigkeit auch ein höheres ideelleres Interesse, wie er in den Universitätsangelegenheiten und in seinem Benehmen vor dem Konstanzer Concilium und in seinem spät nachgeholten wissenschaftlichen Eifer bewiesen hat. Die römische Kirche hatte in ihm einen sehr orthodoxen Sohn. Er erlernte noch in seinen späten Tagen das Lateinische."

11 Dieses mehr nach seiner culturellen als poetischen Seite interessante Gedicht findet sich nur in der Wiener Handschrift. Das genannte „Tanzhaus" befand sich gegenüber der St. Moritzkirche, ohngefähr an der Stelle des heutigen Merkurbrunnens.

12 Im Texte: weyss: weiß, schön. Nach dem Zusammenhange dürfte es eher heißen, weys: weise, klug.

13 Diese scharfe Rüge nämlich sollte gegenwärtigen und zukünftigen Gästen zur Lehre dienen, mit keinem Bart zu erscheinen. Die Anzüglichkeiten der beiden Fräulein verrathen schon ein starkes Selbstgefühl des patrizisch-bürgerlichen Standes dem Adel gegenüber.

14 Oswald hatte schon in früher Jugend das rechte Auge verloren. Daß dies erst bei der Belagerung des Greifenstein 1417 geschehen sein soll, ist unrichtig, da der Dichter schon auf dem Brixener Denkstein vom Jahre 1408 als einäugig abgebildet ist.

15 Als eines der thätigsten Mitglieder jener tirolischen Adelspartei, welche mit Herzog Friedrichs volksthümlichen Neuerungen unzufrieden war, gerieth Oswald Ende 1426 oder Anfang 1427

in des Herzogs Gefangenschaft, in welcher er bis Mai desselben Jahres in Bellenberg und Innsbruck verblieb.

16 Holk: großes Lastschiff.

17 Ceuta, bei Oswald Zepta, feste Stadt auf einer nordöstlichen Halbinsel Afrikas, Gibraltar gegenüber gelegen. Von den Portugiesen den Mauren entrissen 1415.

18 Stehende Bezeichnung der Maurenkönige von Granada. Der erwähnte König hieß Jusuf.

19 Im Text „Wasserburg"; jedenfalls nicht topographisch, sondern metaphorisch zu nehmen, wie etwa bei Hugo von Montfort „Sehnenberg", oder bei Oswald „Feuersbach" statt Hölle.

20 Bellenberg, heutige Burgruine, ein paar Stunden südwestlich von Innsbruck.

21 Der Wolkenstein-Hauenstein'sche Erbstreit war ebenfalls Miturſache der Gefangenschaft und kam hier zum letzten Austrag: mit meines puelen freunt must ich mich ainen. Unter diesem „Freund" ist aber nicht der Herzog zu verstehen, wie man angenommen hat, sondern, da Freund „Verwandter" bedeutet, entweder der Bruder der Sabina, Martin Jäger, oder ein Mitglied der Familie Hausmann, aus welcher Sabina's verstorbener Mann war. Da diese für Oswald so verhängnißvolle Frau ebenfalls seit zwei Jahren gestorben war, hatte der Streit seine Schärfe verloren, und der Ausgang des Handels verlief für Oswald ziemlich glimpflich, indem er an die Jäger'schen 500 Ducaten zu zahlen und an die Hausmann'schen einen Hof zurückzugeben hatte. (Vergl. Anton Noggler: Ferdinandeum, 26. Hft., S. 154.) Dagegen mußte er 1. Mai 1427 dem Herzog Urphede schwören und versprechen, eine Fahrt gegen die Hussiten zu unternehmen. — Seine erste, direct durch Sabina veranstaltete Gefangenschaft geschah 1421 und erstreckte sich mit einiger Unterbrechung bis gegen Ende 1423. — (Anton Noggler: Zeitschrift für deutsches Alterthum. XXVII. Bd., S. 182.)

22 Edler und großherziger Zug von Seite Oswalds, der für einen Andern um Befreiung bat, nachdem ihm selbst kaum die

Fesseln entfallen waren! Die Urkunde der von ihm den 9. Mai 1427 zu Innsbruck ausgestellten Bürgschaft findet sich mitgetheilt von Hans Bösch im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Organ des Germanischen Museums", 28. Jahrgang S. 99, und lautet:

„Ich Oswald von Wolkenstein bekenne und thue kund öffentlich mit diesem Briefe, daß der edle und feste Herr Aldriet von Kastelwark (Castelbarco) mein geborner Vetter („Freund"), in der Gefangenschaft des Durchlauchtigen Herzogs Friedrich von Oesterreich eine Zeit lang gewesen ist und den mir mein gnädiger Herr aus besonderen Gnaden übergeben und anvertraut hat. Jedoch geschah dies unter der Bedingung, daß, wenn derselbe Herr Aldriet sich mit meinem gnädigen Herrn oder seinen Erben binnen heut und nächsten S. Michaelstag nicht vereinigen würde, ich denselben Herrn Aldriet ihm oder seinen Erben wieder zurückstellen und zu Handen ausantworten solle und wolle, sobald mein gnädiger Herr oder seine Erben ihn von mir brieflich oder mündlich fordern sollten. Dies gelob ich bei meiner Treue und in Kraft dieses Briefes an Eides statt. Gegeben zu Innsbruck mit meinem anhangenden Siegel am Freitag vor dem Sonntag Jubilate 1427."

[23] Sabina, verwittwete Hausmann, Oswalds Jugendgeliebte, welche als Tochter Barbaras, des letzten Sprößlings des männlich ausgestorbenen Hauenstein'schen Geschlechtes auf diese Burg Ansprüche erhob, aber bei den Gerichten und den angesetzten Spruchtagen, auf welchen die Wolkensteiner nie erschienen, zu einem Austrag der Sache nicht gelangen konnte, lud den Dichter im Spätherbst 1421 zu einer Wallfahrt ein, unter der Vorspiegelung, sich mit ihm versöhnen zu wollen. Oswald, der mit Freuden erschienen war, wurde an dem verabredeten Orte von einem Haufen Bewaffneter meuchlings überfallen, nach Schloß Vorst gebracht und später dem Herzog, dessen Freundin Sabina geworden war, ausgeliefert.

[24] Oswalds Reise zu König Sigmund fällt in den October 1424. (A. Noggler a. a. O.) „Ebser" unbekannt.

25 Nach dieſer Anſpielung vermuthen wir, daß dieſe Scene in Polen vorgefallen ſei. Aus dieſem Nachtgemälde, welches im Stile eines Teniers oder Brouwer gemalt iſt, erkennt man leicht, welche Fülle von Kraft und Humor unſerm Dichter im derbkomiſchen Genre eigen war. — Am Schluß: „Der Schäden wären drei", nämlich: wenn es nicht gebettet wäre.

26 Dieſen Namen führt eine kleine Vorſtadt von Konſtanz, wohl wegen der ſchönen Natur der nächſten Umgebung. Im Mittelalter befand ſich hier der Turnierplatz.

27 Bekannter Ort am Bodenſee in herrlicher Gegend. König Sigmund und Friedrich von Oeſterreich verſöhnten ſich hier 1418.

28 Entweder die Kloſterkirche des nahen Petershauſen — Petri domus —, oder die ehemalige den Dominikanerinnen in Konſtanz gehörige S. Peterskirche. Die erſtere, welche wegen ihres herrlichen Portales berühmt war, wurde 1803 niedergeriſſen, und die zweite, ebenfalls ſäculariſirt, in neueſter Zeit in einen Privatbau umgewandelt.

29 Das Haus zur „Katze", ein uraltes, aus ungeheuern Quadern gebautes Haus, war einſt das Zunfthaus der Ritterſchaft. In demſelben befindet ſich noch ein ſchöner gothiſcher Saal mit hohen Bogenfenſtern. (Schönhuth, Bodenſee, S. 108.)

30 Dem heitern Gemälde von dem Leben der höhern Geſellſchaft zur Zeit des Concils ſtellt der Dichter in folgenden trefflich gezeichneten Genrebildern die realiſtiſche Kehrſeite des Volkslebens gegenüber. — Der „Steinbrecher von Neſſelwang" war vermuthlich Wirthſchaftspächter des Gaſthauſes zur „Wiede". Ein ſolches exiſtirt nun zwar nicht mehr, doch kommen geſchichtlich die Namen Wiedenhus, auch Haus zur Weide und Wiedengraben, vor. „Umb Richmanns Widenhus wurde Huß geführt." (Ulrich von Richental: „Chronik des Conſtanzer Concils." Herausgegeben von Michael Richard Buck, S. 80.) — Neſſelwang iſt ein an der Straße von Ueberlingen nach Stockach gelegenes kleines Pfarrdorf.

31 Ueberlingen, ein bekanntes hübſches Städtchen am nördlichen Arm des Bodenſee's, der ſich bei Konſtanz theilt.

[32] König Sigmund war im Interesse des Concils den 21. Juli 1415 dahin abgereist, um den Gegenpapst Benedict XIII. (Peter von Luna) zur Abdankung zu bewegen. Es gelang ihm nun zwar nicht, den „unbeugsamen Starrsinn des achtundsiebzigjährigen Greisen" zu überwinden, dafür aber gewann er die Könige von Aragonien, Castilien, Navarra, Portugal und Schottland sammt allen Fürsten und Prälaten, die bisher zu Benedict gehalten hatten. Diese schlossen zu Narbonne eine Uebereinkunft, welche vom Concil angenommen und beschworen wurde. (J. H. v. Wessenberg: „Die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts" II., S. 159 u. ff.)

[33] Peter von Luna wird hier „Schreufel" genannt, wohl wegen seines geschraubten Wesens.

[34] Humoristische Uebertreibung des Dichters.

[35] bis gên dem vinstern steren. B. Weber versteht darunter das Cap Finisterre. Es wird aber wohl der Nordstern gemeint sein.

[36] in râces vor salêren: „Nach Razes vor dem Schlern." Da hier an das Schloß Salern bei Brixen, Neustift gegenüber, nicht zu denken ist, übersetzte ich „Saleren" mit Schlern. Das im tiefen Thalgrund zwischen dem Schlern und der Seiseralpe liegende salinische Eisenbad Razes war also Eigenthum Oswalds. In nächster Nähe westlich, ist die nun in Ruinen liegende Burg Hauenstein, wohin von Razes ein jetzt verschönerter, sanft ansteigender Pfad durch Tannengrün hinaufleitet.

[37] Die hier geschilderte häusliche Scene ist nicht ernstlich zu nehmen und soll nur Oswalds üble Laune zum Ausdruck bringen. Mit Margaretha von Schwangau lebte der Dichter in glücklichster Ehe.

[38] Wie im Texte, glitz: Glanz. Davon noch unser „glitzen, glitzern".

[39] Diese einem vorhergehenden Gedichte entnommenen Verse dienen zur Erklärung des folgenden.

Der hier angefeindete „kleine Mann" ist Ulrich Putsch aus

Schwaben, Bischof von Brixen vom 4. November 1427 bis 29. August 1439. Er gehörte als eifriger Anhänger Herzogs Friedrich zu Oswalds politischen Gegnern. Er war zuerst Burgpfarrer auf Schloß Tirol, und wird als ein sehr kenntnißreicher und um das Wohl des Landes hochverdienter Mann geschildert. (Vergl. Sinnacher: Zur Geschichte der bischöflichen Kirche von Säben und Brixen. VI. Bd.)

40 **Margaretha von Schwangau**, Oswalds Gemahlin, mit der er sich 1415 vermählte. Wenn das dialogisirte Gedicht: „Brautwerbung", wie wir nicht zweifeln, an sie gerichtet war, war sie bei ihrer Verheirathung 25 Jahre alt und 1390 geboren. Sie war um 23 Jahre jünger als Oswald, der 1367 geboren wurde, was ganz zu den von ihm erzählten Lebensverhältnissen stimmt. Sie überlebte ihren Gatten um drei Jahre und starb 1448, mithin im 58. Lebensjahre. Ihr Vater war der Ritter Ulrich II. von Schwangau, der 1385 zum erstenmal urkundlich erscheint und im weitern Verlaufe sich durch seinen Trotz gegen die Herzoge Stephan und Johann von Bayern wegen Forderungen rückständigen Soldes bemerkbar machte. Die Herzoge verglichen sich mit ihm 1391 und zahlten ihre Schuld fristenweise bis 1394 ab. Ulrich trat abermals in den Dienst der Herzoge und erschien nach abgelaufener Zeit selbst in München, wo er seinen Sold, 150 ungarische Goldgulden, von dem Oberzöllner Conrad Ebner unter dem Neuhauserthore 1396 erhob. Er war auch Pfleger zu Landsberg vom Jahre 1400—1402, so wie auch zu Füßen und starb 1428. Seine Tochter Margaretha bekam eine Mitgift von 500 fl., jedoch zuerst nur in einem aus einem Gute zu Bozen bestehenden Pfandobjekt, und dann in fristenweiser Abzahlung von jährlich 100 fl. Da Schwangau ein Begriff von mehrern Burgen war, frägt es sich, welche ihm gehörte und auf welcher Margaretha geboren wurde? Der Schwangauer Burgen waren zu jener Zeit vier: das vordere und hintere Schwangau, der Frauenstein und das Rundthurmschloß (Sinewel-turn). Die Burg zum Schwanstein wurde erst später, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut. Aus einer

noch im Todesjahr Ulrichs II. 1428 von den vielen Schwangauer Vettern in Augsburg am Michaelistag getroffenen Festsetzung des Schwangauer Burgfriedens geht hervor, daß Ulrichs II. Söhne, Margarethens Brüder, im Besitz der hintern Burg Schwangau sowie aller Güter, wie sie ihr verstorbener Vater inne hatte, verbleiben sollten. Es war also Hinter-Hohenschwangau, dessen Ruinen in der Nähe des neuerbauten herrlichen Königsschlosses liegen, die Geburtsstätte dieser gefeierten Frau. (Vergl. C. A. Muffat: „Beschreibung und Geschichte von Hohenschwangau", S. 64 u. ff., sowie dessen Abhandlung über „Margaretha von Schwangau," mitgetheilt in der Sitzung vom 6. Februar 1875 in der bayer. Akademie der Wissenschaften.)

41 Erste, vergebliche Belagerung der Starkenberg'schen Veste Greifenstein durch Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, 1417. Die Burg capitulirte erst bei der zweiten Belagerung den 27. November 1426 gegen freien Abzug der Vertheidiger. (Egger, Geschichte von Tirol, I., S. 490 und 515.) Die auf einem steilen, unzugänglichen, trotzig in die Höhe ragenden Felskegel erbaute Burg liegt heute in Trümmern, und ist noch das Erstaunen des zu dieser schauderhaften Höhe emporblickenden Wanderers. Sie liegt in der Nähe von Bozen, nächst Siebeneich auf dem Wege nach Meran.

42 Hu! huß! sind Anfeuerungs- und Hetzrufe. Wie aus dem Folgenden hervorgeht, brachten die Wolkensteiner schon damals Feuergeschütze in Anwendung.

43 Raubenstein, vom Volke so genannt statt Greifenstein.

44 Die hier angeführten ländlichen Berg- und Thalgemeinden sind aus nächster Umgebung von Greifenstein, und wollten sich mit denen von Bozen und Meran vereinigen, um dem bürger- und bauernfreundlichen Herzog zu Hülfe zu kommen.

45 Huß heißt bekanntlich im Böhmischen Gans. Da Oswald Strophe 5 ihm räth, seinen vorlauff (Vorläufer Wykliffe) zu verlassen, so muß das Gedicht vor der Verbrennung Hussens verfaßt worden sein.

46 a co peregrinus, der Wanderfalke, durch Muth, Stärke und schnellen Flug ausgezeichnet.

47 Der „Meister vom Oberland" ist der Schöpfer im Himmel.

48 Castelrutt, ein am linken Eisackufer auf dem Mittelgebirge gelegener großer und schöner Ort. Er liegt Oswalds Burg Hauenstein gerade gegenüber und gehörte zu dieser Zeit seinem Bruder Michael von Wolkenstein. (J. J. Staffler, Tirol, II, S. 1025.) Mosmair ist der öfters genannte Vertraute Oswalds. Er war entweder ein Nachbar, oder ein alter Diener oder Hausmeister.

49 Statt gepeten setzt die Wiener und Wolkensteiner Handschrift gewetten. Alsdann müßte es heißen:

„Ich höre schon vier Stunden lang,
Zwei trutzen sich im Wettgesang."

50 Dieses, gegen Oswalds Gewohnheit, zwar nicht sehr regelrechte, aber wegen der darin enthaltenen Naturbeobachtung nicht uninteressante Gedicht glaubten wir nicht umgehen zu dürfen.

51 Die hier angeredete Persönlichkeit ist mit höchster Wahrscheinlichkeit Margaretha von Schwangau. Im Verlaufe der Unterredung sagt sie, daß sie „24 Jahre alt" sei, was gewiß nicht als bloßer Scherz zu nehmen ist. Da Oswald nicht sofort zur Heirath schritt, so dürfte dieser Dialog 1414 stattgefunden haben. Daraus bestimmt sich Margarethas Alter, das vollkommen mit Oswalds Andeutungen harmoniren würde.

52 Sehr wahrscheinlich Margaretha. Die Schwangauer gehörten zwar zur bayerischen Ritterschaft, die Landschaft selbst wurde aber als zu Schwaben gehörig betrachtet, wie sie auch wirklich durch Kaiser Max I. in den schwäbischen Kreis mit einbezogen wurde.

53 Anspielung auf eine unbekannte Begebenheit, bei welcher durch Plaudereien kleine Aergernisse stattgefunden haben müssen. Der Dichter ermahnt einige Fräulein zu mehr Verschwiegenheit in zarten Dingen, und stellt ihnen seine Freundin (Margaretha) als Beispiel vor.

54 Zum Zeichen der Erhörung reimt die in der II. Str. redende, oder vielmehr singende Dame (vermuthlich Margaretha) zuerst ganz und dann theilweise auf die Erklärungen der I. Str. (Man sehe hiezu die musik. Beil.) — Der Ausdruck „liederreiches Thal" (der sinckel hert geit reichen schal) im vorhergehenden Liede, bezieht sich auf die Brustgegend als Sitz des Gesanges, den der Dichter an seiner Freundin rühmt.

55 Gewiß sind viele der vorhergehenden Lieder an Margaretha gerichtet, die folgenden sind es aber in erklärter und unbestreitbarer Weise, weil in sie entweder der Name oder die Namenschiffre der Gefeierten eingewoben ist. Nur das letzte Lied macht hievon eine Ausnahme.

56 Aus dieser, im Original etwas dunklen Stelle scheint hervorzugehen, daß sich Margaretha zur Ehe nicht sogleich entschließen konnte, daß aber der Dichter auf ihr gegebenes adeliches Wort sicher rechnete.

57 Dieses aus seltsamem Sprachgemenge zusammengesetzte Lied ist eine liebenswürdige Renommisterei des Dichters, beweist aber auch dessen lernbegierigen Sinn, mit dem er Länder und Völker betrachtete. — Das vieldeutige Wort krapp wurde hier dem Sinne anbequemt.

58 Bei diesem, wie bei den vorhergehenden dialogisirten Gedichten, in denen Margaretha als redend angeführt wird, gewinnt man die Ueberzeugung, daß eine so lebenswahre und gefühlsinnige Sprache unmöglich aus dichterischer Erfindung, sondern aus wirklichen unter den Liebenden stattgefundenen Scenen hervorgegangen sein muß. Wir glauben sogar, daß Margaretha gerade so gesprochen und Oswald ihre Worte nur in Reime gebracht habe. Eine Bestätigung hiefür scheinen uns jene paar Briefe zu sein, die, aus dem Wolkensteinischen Archiv herrührend, im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" (Organ des Germanischen Museums 27. Jahrgang 1880) Hans Bösch zum Abdruck gebracht hat. Wir gestatten uns hier, den einen an ihren Gemahl geschriebenen vollständig — nur mit Weglassung einer einzigen

Stelle, die wegen einer politiſchen Anſpielung undeutlich iſt — wiederzugeben:

„Meinen freundlichen, willigen Dienſt
wiſſet allzeit zuerſt, herzliebſter Herr!

„Es wäre mir eine große Freude, wenn Ihr Euch wohlbefindet und es Euch gut geht!

„Ich laſſe Euch wiſſen, daß Etliche zu Caſtelrutt über Euch geredet und dabei geſchimpft haben, daß Ihr an der gegenwärtigen Kümmerniß und Irrſal ſchuld wäret, ebenſo, daß man vor Trient gezogen und den Prettlein gefangen und ihm wie auch dem Gerhart, das Seinige genommen habe. Ferner ſprachen ſie: daß man Herrn Tiebold nicht gerufen habe, daran ſei Niemand ſchuld als Ihr; denn wo Ihr ihm ein Hinderniß in den Weg legen könntet, das thätet Ihr gerne. Es würde ſie wundern, wenn Euch die Sache zum Guten gedeihen ſollte und ſie hoffen, daß Ihr künftig nicht mehr im Rathe bleiben werdet. Es werde nicht acht Tage anſtehen, daß Ihr aus dem Rathe kämet und dann werde man neue Mähren hören, wie es Euch gehen werde. Auch hat Herr Tiebold geredet: „Ehe er Euch über ſeine Bauern richten laſſen wolle, (wie die Verordnungen anweiſen) ehe wolle er es zu ſchlichten der Herrſchaft oder Landſchaft übergeben.

„Und ſo bitte ich Euch, herzliebſter Herr, Euch in allen Dingen vorzuſehen, daß Euch keine Schmach noch Schande widerfahre! Denn Ihr dürft Euch wohl vorſehen, lieber Herr! Traut dem Guſidauner nicht! Denn er, der Tunner und Herr Tiebold ſind Ein Ding. Weiter laſſe ich Euch wiſſen, wie man geredet hat (denn Ihr habt leider der Schindeln zuviel auf dem Dach): Wäre das (Obige) nicht der Fall, ſo wollte man wohl noch einen Ausweg treffen, daß Ihr die Leute bei einer Gleichheit bleiben ließet.

„Thut alſo wohl, herzliebſter Herr! Werdet Ihr länger im Rathe bleiben, ſo ſchickt nach mir: das will ich immer um Euch verdienen. Ich will nun einmal ohne Euch nicht ſein, es ſei hier oder anderswo.

„Wegen Eurer Verpflegung, lieber Herr, möchtet Ihr mit dem

Josen reden, daß er wieder käme, oder ein anderer frommer Knecht, damit das Eure besorgt würde: denn dessen bedürften wir sehr auf dem Hause. Auch lasse ich Euch wissen, daß ich zwei Ochsen um zehn Ducaten und ein Pfund gekauft und der Passayer acht Ducaten daran richtig bezahlt habe. Das Schmalz will weder der Probst noch der Hans haben, wollt Ihr's aber dem Größkopf geben, so will er es gerne nehmen, das Pfund um acht Vierer, aber nicht höher. Doch meint der Fräl, er wolle es zu Tramin gut anbringen, wenn Ihr es ihm geben würdet. Was nun Euer Wohlgefallen sei, das laßt mich hieher durch den Geyer schriftlich wissen, dieses und anderes, und besonders wie es Euch ergeht und wie Ihr Euch befindet, und schickt mir denselben gleich wieder zurück, da ich seiner zu Hause nicht entbehren kann. Ich weiß nichts anderes mehr, als daß es sonst gut steht zu Hauenstein. Und so pflege Euch der allmächtige Gott!

„Gegeben zu Hauenstein am Freitag nach Fronleichnam Anno 1445.

Margret von Wolkenstein."

„Dem Edlen Strengen Ritter
Herrn Oswald von Wolkenstein,
meinem lieben Gemahl."

Hiezu ist zu bemerken, daß während der Minderjährigkeit Herzogs Sigmund (von 1439 an) ein Vormundschaftsrath eingesetzt war, der die oberste Verwaltung des Landes besaß, an welcher auch Oswald Theil hatte, der in Gemeinschaft mit dem Herrn von Gufidaun über das Eisackthal gesetzt war. Wie wir aus Margarethens Brief ersehen, konnte er es weder den Bewohnern, noch seinen eigenen Verwandten recht machen, um so weniger, da sein Verwaltungs-College in Verbindung mit seinem Neffen, dem Domherrn Theobald (Tiebold) von Wolkenstein (Sohn Michaels) gegen ihn war. Der Hauptherd der gegen Oswald gerichteten Agitation war Castelrutt, das, wie oben bemerkt, damals seinem Bruder Michael gehörte. Vom Hauenstein aus belauschte nun Margaretha die Stimmung des Volkes und unterrichtete davon

ihren Gemahl in Meran. Nicht ohne Mißtrauen ist sie auch gegen einige Dienstleute und Hausgenossen, was sie mit dem Sprichworte ausdrückt: „Wir haben leider zu viele Schindeln auf dem Dach!“

Aus dem Briefe dieser Frau athmet nun dieselbe zärtliche, liebevolle Seele, wie in ihren bräutlichen Worten, die Oswald in seinen Liedern aufbewahrt hat. Wie rührend ist sie besorgt um sein Leben, seine Gesundheit, seine Ehre! Mit welch pochender Aengstlichkeit schildert sie die Gefahren, in welchen er schwebt! Wie bittet und beschwört sie ihren „herzliebsten Herrn“, sich ja in allen Dingen vorzusehen, damit ihm keine Schmach noch Schande widerfahre! Und endlich, wie bricht das Verlangen des liebenden Weibes in den Worten aus: „Schickt nach mir! Das will ich immer um Euch verdienen. Ich will nun einmal ohne Euch nicht sein, es sei hier oder anderswo.“

Dieselbe liebevolle Sorgfalt für das Wohl ihres Gatten athmet ein anderer Brief, an den Diener Jörg geschrieben, den sie mit den schönsten Wörtchen bittet, ja recht auf seinen Herrn Acht zu haben. Beide Briefe lassen auch einen Einblick thun in die ökonomischen Verhältnisse Oswalds, aus denen hervorgeht, daß die Burgfrau vom Hauenstein in allen wichtigern Hausangelegenheiten sich seines Rathes bediente, ja ohne seine Erlaubniß nicht einmal eine größere Quantität Schmalz zu verkaufen oder zu Hause ein Faß rothen Weines anzuzapfen sich getraute. Diese, in der größten Unbefangenheit geschriebenen Privatbriefe lassen uns des Dichters häusliche Verhältnisse als sehr günstig erscheinen, und die Tugenden einer so edlen Gattin mögen ihm in den Bitterkeiten des politischen Lebens ein süßer Trost gewesen sein.

59 Gott als Erschaffer Mariens ist durch Christus zugleich ihr Sohn und durch den heiligen Geist, als dessen Erzeuger, ihr Mann. — Die Wunder der Natur, meint Oswald, lassen auch an den christlichen nicht zweifeln.

60 Oswald hatte auf Sabina's Geheiß eine Pilgerfahrt nach Palästina gemacht. Die Sage von der Mauerspalte wird sich aus

den von den Saracenen gemachten Verwüstungen oder aus einem Erdbeben gebildet haben. (Siehe Titus Tobler: Bethlehem, S. 34 ff.) Gegenwärtig ist die Sage verschollen und nur noch bei den Juden erhalten, die sie auf die Geburt Davids anwenden. (Mittheilung des Oberbürgermeisters Abufhele von Bethlehem an Hochw. Herrn H. Geiger in München, vom 4. Dezember 1885.)

61 Im Spiegel des christlichen Sittengesetzes sollten Oswalds Standesgenossen den Zustand ihres mit Sünden beladenen Gewissens erkennen und reumüthig bekennen. Er hält ihnen die verschiedenen Arten der Uebertretungen vor Augen: in den zehn Geboten, den sieben Hauptsünden, neun fremden und vier himmelschreienden Sünden. Dann erinnert er sie an die Nichtbethätigung der Nächstenliebe in der Unterlassung der sieben Werke der Barmherzigkeit; an die Vernachlassung und Verachtung der sieben Sacramente; an die Versäumniß der Gnadenzeit und ihren Haß gegen Gottes Gerechtigkeit, und endlich an den Mißbrauch der fünf Sinne. Die auferlegte Buße besteht in der Beherzigung der „Acht Seligkeiten" (Matth. 5), welche den gebeichteten Sünden entgegenstehen. — Im Zusammenhalt mit dem folgenden Gedichte: „Der Höfling der Zeit" ergibt sich ein schauerliches Sittengemälde von dem Treiben eines Theiles des damaligen Adels.

62 Auf diesen Spruch Salomons: „Per quae quis peccat, per hæc et torquetur" (Sap. 11, 17) gründen sich auch bei Dante die Höllenstrafen. Bei diesem heißen die Strafkammern Malebolge, Bulgen, Ranzen. Aufeinanderfolge, Zahl und Eintheilung der Höllenstrafen sind aber bei beiden Dichtern verschieden.

63 Im Text: Herr cristan in der obern pfarr.

64 Der Ausdruck „firmt" ist hergenommen von der heiligen Firmung, bei welcher der Bischof dem Confirmanden einen gelinden Backenstreich gibt, zur Mahnung, daß er Schläge des Schicksals und Unbilden aller Art christlich ertragen solle.

65 Im Texte: sich auff der erden scheibet, d. h. „sich wälzet".

[66] In mittelalterlicher Confundirung sind hier biblische und antike Gestalten nebeneinander angeführt. An Mathusala scheint hier getadelt zu sein, daß er als ein Vielhundertjähriger noch Söhne und Töchter zeugte, wenn hier nicht etwa eine Verwechslung mit Lamech vorliegt. Statt Aristoteles sollte es heißen Socrates, da des Stagiriten Frau, Pythias, keineswegs im Alterthum als böse bekannt war. An Alexander rügt der Dichter wohl zugleich den zu großen Einfluß seiner Mutter Olympias. Bei Absolom wird an die Kebsweiber seines Vaters gedacht sein: II. Reg.: 16, 20—22. Die Königin Jezabel trachtete dem Elias nach dem Leben: III. Reg. 19, 2. — In Erinnerung an die bei seiner ersten Gefangenschaft durch seine Geliebte Sabina erlittenen Mißhandlungen ist dieses Gedicht aus der innersten Seele des Dichters geflossen.

[67] Die zwei ersten Gedichte sind aus Oswalds zweiter Gefangenschaft 1427 zu Vellenberg bei Innsbruck; die zwei letztern aus der Zeit seiner ersten zu Vorst bei Meran, 1421.

[68] „Botenbrod", mittelalterlicher Ausdruck für: Botenlohn.

[69] „Frau Krone", öfters vorkommende Benennung der hl. Jungfrau.

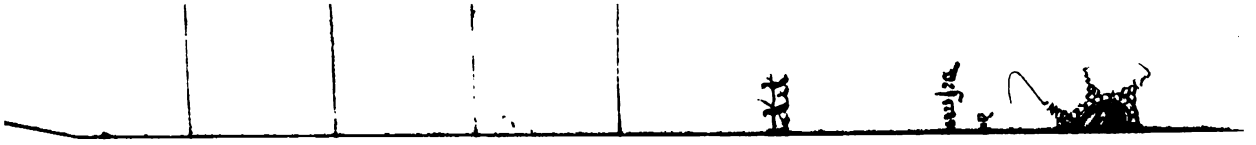
[70] Mit Beziehung auf Prov. XIII, 24. und XXIII, 13. Ebenso: Sir. XXX, 1, 2, 3.

[71] Daß Oswald den Freidank gekannt und viele seiner Sprüche nach seinem Zwecke umgearbeitet habe — darauf hat schon J. V. Zingerle in seinen „Beiträgen zur tirolischen Literatur" aufmerksam gemacht.

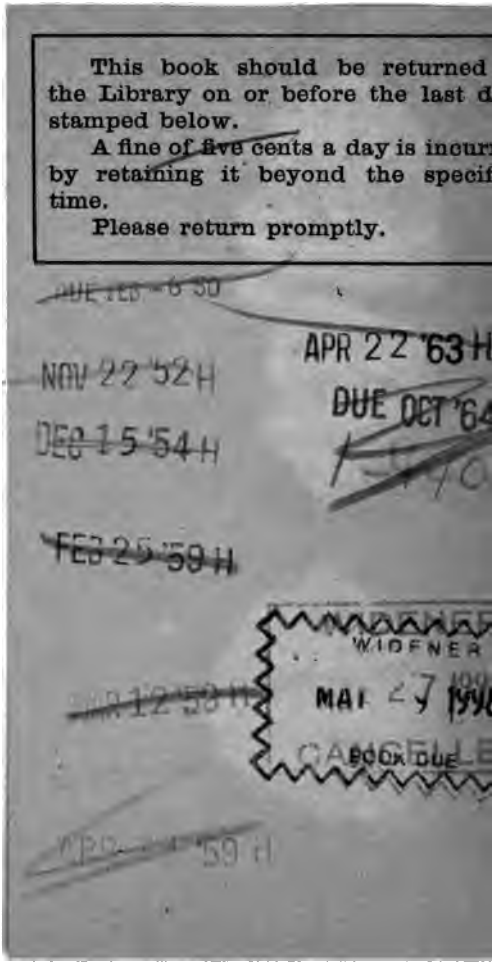
[72] Diesen zwei lateinischen Strophen der Wolkensteiner Handschrift folgt in der Wiener noch ein längerer Anhang.

Schlußbemerkung.

Die der Wiener Handschrift entnommene Beilage gibt Urtext und Melodie zur I. Str. S. 95: „Trostreicher Hort ꝛc."



3 2044 004 609 228



Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.